

Wie steht es um
die Kirche Christi
?

Andrew Murray

Wie steht es um die Kirche Christi.

Eine Aufforderung zu ernstem Gebet.

Von

Andrew Murray.

Übersetzt von M. K.=G.



Verlagsbuchhandlung E. H. Schacke, Basel.
25 Burgfelderstraße 25

Vorwort.



Der greise Verfasser verschiedener auch in deutscher Sprache wohl bekannter Bücher, wie „Bleibe in Jesu, Nach Jesu Bild, der Geist Jesu Christi“ u. a. hat noch ein ernstes Wort an die Kirche zu richten, die sich nach dem Namen Christi nennt und von ihrem Herrn die Aufgabe erhalten hat, die frohe Kunde von dem durch ihn der ganzen Welt zugedachten Heil allen Völkern zu bringen. Während Andrew Murray über diese seine Botschaft nachdachte, und den Zustand der Kirche in bezug auf ihre Heiligkeit überlegte, tagte die Weltmissions-Konferenz in Edinburg, wo das folgenschwere Wort ausgesprochen wurde, die heimatliche Kirche sei in ihrer jetzigen Verfassung ganz unfähig, die ihr von Gott gestellte Aufgabe zu lösen. Da wurde es ihm klar, worauf er, im Anschluß an jene Edinburger-Konferenz, die Gemeinde Jesu aufmerksam zu machen habe.

Von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes sind auch unsere christlichen Kreise durchdrungen, so daß das vorliegende Büchlein, das wie alle Schriften des Verfassers langsam und nachdenklich — Kapitel um

Kapitel — gelesen sein will, auch uns etwas zu sagen haben wird.

In seiner bescheidenen, aber überzeugenden Art schreibt Murray darüber:

„Ich bin mir der Mangelhaftigkeit meines Buches wohl bewußt; ich übergebe es aber der Nachsicht meiner Leser und der Barmherzigkeit Gottes. Ich gebe es heraus, weil ich glaube, es habe eine Botschaft Gottes an sein Volk auszurichten, und es ist mir ein beständiges Gebetsanliegen, daß es allen denen in die Hände komme, die der Herr dadurch segnen will. Möge der Weckruf zu Buße, Gebet und neuer Hingabe viele Herzen erreichen.“

1.

Die heutige Stellung der christlichen Kirche.

In unsern Tagen hat die Frage nach dem Zustand der Kirche in den christlichen Ländern eine ganz neue Bedeutung erlangt. Ein hervorragendes Ergebnis der großen internationalen Missionskonferenz in Edinburgh (1910) ist die der Kirche vorgehaltene, lebenswahre Schilderung von der dringenden Notwendigkeit, aller Welt das Evangelium zu bringen — eben jetzt, wo überall die Türen sich dafür öffnen, wie noch nie zuvor.

Hierbei drängt sich aber alsbald die Frage auf: Wird die Kirche durch diese geöffneten Türen einzudringen vermögen? — Offenbar ist der Zustand der heimatlichen Kirche als wichtigster Faktor betrachtet worden bei der Lösung der großen an jener Missionskonferenz besprochenen Fragen.

Ja, ehe diese Konferenz zustande kam, — schon bei dem ersten Aufruf zur Fürbitte für das Gelingen des großen Unternehmens — wurde darauf hingewiesen, daß aller Erfolg der Mission unter nicht-christlichen Völkern davon abhängen werde, ob die

Kirche willig und fähig sei, dem Rufe Gottes Folge zu leisten. Es wird sich wohl lohnen, einige der in jenem Aufruf ausgesprochenen Gedanken zu wiederholen:

„... Im Blick auf die auszuführende Arbeit, sind wir uns dessen bewußt, daß die zu Grunde liegende Bedingung des Gelingens nicht eine Frage des Geldes oder menschlicher Werkzeuge ist, sondern der geistlichen Kraft. Die allgemeine, christliche Erfahrung der Kirche ist nicht tief, nicht intensiv, nicht lebendig genug, der Not einer Welt gegenüber. Nur eine Neubelebung der Kirche als Ganzes wird sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe fähig machen... Dieses Erwachen zu einem neuen Leben ist jedoch etwas Großes — ja, wir könnten wahrlich versucht sein, es als etwas Unmögliches anzusehen. Aber ist es wirklich so unmöglich, wenn wir die Überzeugung haben, Gott wolle es? Es wird uns nicht so unmöglich erscheinen, wenn wir uns von der oft wiederholten Verheißung der Evangelien durchdringen lassen: „Bittet, so werdet ihr nehmen.“

In neueren Missionsberichten finden wir denselben Gedanken mit andern Worten ausgedrückt. So lesen wir an einem Ort:

„Das heutige Missionsproblem ist nicht in erster Linie ein finanzielles; sondern es ist eine Frage der Lebenskraft, die der großartigen Ausdehnung des

Missionsprogramm entsprechen sollte. Die einzige Hoffnung, diese zu erlangen, liegt darin, daß jeder einzelne Christ sich auf dem Wege des Gehorsams der uns allen dargebotenen Lebensfülle Christi anschließe und sie sich aneigne“

„Solange die Kirche Christi als solche nicht zu einer völligen Übergabe an ihren Herrn und Meister kommt, werden die Missionsbestrebungen sich nicht in dem Maße ausdehnen können, daß die Erkenntnis Jesu Christi allen Menschen leicht zugänglich wird...“

An anderer Stelle lesen wir: „Vor allem muß es uns daran gelegen sein, daß eine geistliche Atmosphäre die ganze Kirche durchdringe, so daß das Wesen und der Geist Jesu Christi in den Herzen aller seiner Nachfolger neu auflebe, und sein Leben durch sie sich der in Finsternis liegenden Welt mitteile.“

Dasselbe wird an andern Orten noch nachdrücklicher betont:

„Die Frage, die die Missionskonferenz beschäftigt, drängt immer wieder zu der andern Frage nach dem geistlichen Zustand der heimatlichen Kirche: Hat diese Kirche die genügende Lebenskraft für die ihr aufgetragene, unermessliche Aufgabe...“

Es kann in der Heidenmission kein wirklicher Fortschritt stattfinden, es sei denn durch eine Ver-

tiefung und Mehrung des geistlichen Lebens bei den Führern der Kirche und durch eine Neubelebung der Gemeinden. Neue Methoden können nichts ausrichten, wenn sie nicht von Anfang an vom Gebet getragen und von dem heiligen Geist Gottes durchdrungen sind. Zurück zu der göttlichen Weisheit, zu der lebendigen Kraft Jesu Christi! Zurück im Gebet zu der Quelle dieser Kraft! Dies muß das Lösungswort aller Missionsgesellschaften, aller Leiter christlicher Gemeinschaften und schließlich aller Glieder der Kirche Christi sein, wenn sein großer Auftrag soll ausgeführt werden. Darum muß der Geist und die Gewohnheit des Gebets bei allen christlichen Bestrebungen neu angefacht werden, unter jung und alt. Wenn die ganze Kirche ernstlich um das Kommen des Königreichs Gottes bitten wird, dann wird — davon sind wir überzeugt — der Sieg bereits errungen sein Wir müssen es den Menschen zu verstehen geben, daß nur ihr Mangel an Glauben, ihre halbherzige Hingabe es ist, was den Fortschritt des großen Werkes hindert; ihre eigene Kälte, die den vollen Erfolg aufhält. Daran ist nicht zu zweifeln, daß es Gottes Wille ist, jeder noch so unerreichbar scheinenden Menschenseele die Gelegenheit zu geben, Jesum als ihren persönlichen Erlöser und Heiland kennen zu lernen. Daß die Möglichkeit und die nötigen Mittel dazu vorhanden sind, dessen sind wir

alle gewiß. Wenn es dennoch nicht recht vorwärts geht, so liegt es daran, daß die Kirche als Ganzes sich dem Willen Gottes noch nicht völlig unterworfen hat.“

„Wenn unsere Missionare richtig ausgerüstet sein sollen, um ‚die Welt zu überzeugen‘, so müssen sie von einer Gemeinde ausgesandt sein, die vom Geiste Gottes bearbeitet ist, in deren ganzem Wesen und Leben das Evangelium sich unwiderleglich beweist als ‚die Kraft Gottes, die da selig macht.“

Ich bitte jeden Leser, sei er ein Prediger oder nicht, diese Gedanken über die Kirche in sich aufzunehmen und zu bewegen, bis er deren tiefen Ernst erfaßt und erkennt, wozu Gott seine Gemeinde beruft und wessen sie bedarf, soll sie anders zu dem Werk brauchbar sein, das sowohl Gott als auch die Welt von ihr erwartet.

Vor unsern Augen liegt eine Welt, deren Not nach der Botschaft ruft, die ihr die Kirche Christi allein bringen kann. Diese Welt ist jetzt für das Evangelium zugänglich, wie sie es in vergangenen Zeiten niemals war. Jesus Christus hat sein Leben dahin gegeben, um diese Welt zu erlösen, und er erwartet, daß die Botschaft seiner erlösenden Liebe allen gebracht werde. Aber seine Kirche hat nicht die Lebenskraft, nicht die Hingabe, die es ihr ermöglichen würde, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Soll der Aufruf zum Gebet um die so notwendige Neubelebung der Kirche von Gottes Volk beachtet werden; soll dies Gebet wirksam sein, so muß uns der mangelhafte Zustand der Kirche zur unerträglichen Last werden, und wir dürfen uns keine Ruhe gönnen, bis daß Gott seine Kirche mache „zu einer Freude auf Erden.“ (Jes. 62, 7).

Die gegenwärtige Krisis.

Unter diesem Titel ist in einer Missionszeitschrift der freien Kirche Schottlands ein ernster Artikel erschienen. Er beginnt mit der Hinweisung auf die Tatsache der in den letzten Jahren besonders auffälligen Abnahme, sowohl der Mitgliederzahl der Kirche, als auch der sich zum Predigamt vorbereitenden jungen Männer. Dies wird als trauriger Beweis von der mangelnden Lebenskraft der Kirche dargestellt, wie auch als Grund zu tiefer Demütigung. Zugleich soll diese Erkenntnis aber auch eine Mahnung sein, nach der Ursache des Übels und nach dessen Heilmittel zu forschen. Ein Gedanke von tiefster Bedeutung wird schließlich in den Worten ausgedrückt: „Wie Jesus sich zu unserer Errettung rückhaltslos hingab, so muß auch unsere Hingabe an ihn eine rückhaltslose sein, sonst ist sie nicht echt.“

Dieser Gedanke ist unaussprechlich ernst. Ist es wahr, daß Christi Hingabe an Gott und an uns, die sich am Kreuze vollzog, das Vorbild unserer Hingabe an ihn, zum Dienst in seinem Reiche sein soll? Es muß wahr sein. Und doch — wie wenige

von denen, die sich Christen nennen, nehmen sich Zeit, diesen Gedanken in sich zu verarbeiten! — Wenn ein Prediger vor einem solchen Ausdruck steht und erfährt, was alles darin liegt, so wird er nicht mehr zur Ruhe kommen, bis er seine Stimme erhebt gleich einer Posaune, und der Kirche zuruft: „Wachet auf, ihr Christen, zu euerm hohen Beruf! Die Hingabe Jesu an euch, zu eurem Heil, sie sei der Gegenstand eurer Betrachtung, bis ihr etwas von ihrer Bedeutung vernehmet, und aus jedem Herzen das Echo ertönt: Ebenso rückhaltlos soll meine Hingabe an die Person und den Dienst meines geliebten Erlösers sein!“

Könnte ein solcher Gedanke von den Herzen auch nur einer kleinen Anzahl von Christen Besitz nehmen, welche Kraft läge dann in ihrem Zeugnis von der wahren Bedeutung des Christentums! Wie würde dann die Hoffnung auf Entdeckung und Heilung des Schadens der Kirche lebendig werden!

Dener Artikel in der schottischen Zeitschrift schließt mit einem Aufruf an alle Vorsteher von Gemeinden, sie möchten sich aufs neue anstrengen, die jungen Leute zu einer persönlichen Bekanntschaft mit Jesu und zu einer völligen Hingabe an ihn zu bringen. Haben denn diese Männer das bisher nicht getan? Wir haben keinen Grund, es zu bezweifeln. Aber was not tut, ist das Geständnis, daß der die ganze

Kirche lähmende Tiefstand geistlichen Lebens die wahre Ursache der Abnahme der Mitgliederzahl ist.

Wenn es schon für die Gemeindeglieder von hoher Bedeutung ist, daß ihre Hingabe an Jesus eine völlige sei, so ist es doch für die Prediger noch ungleich wichtiger. Gott hat ihrem Amt eine unaussprechlich ernste Verantwortung auferlegt. Der ganze Charakter einer Gemeinde, ihre Gedankenrichtung hängt von dem ab, was das Herz und das Leben ihres Seelsorgers beherrscht. Soll die Gemeinde aus der weltlichen Gesinnung, — von der ihr Fernbleiben vom Tische des Herrn ein Zeichen ist — emporgehoben werden, wer soll das tun, wenn nicht die verordneten Diener des Wortes. Der Gott, der ihnen das Amt anvertraut hat, „das die Versöhnung predigt“, ist derselbe, dem Jesus sich völlig hingab zum „lebendigen Opfer“. Dieser Gott wird auch in seinen Knechten eine ähnliche Hingabe wirken, wenn sie sich mit dem Bekenntnis ihrer eigenen Unzulänglichkeit und Sünde vor ihm beugen. Für die Prediger muß in ganz besonderer Weise gebetet werden, Gott möge ihnen die Augen öffnen, daß sie erkennen, wie unbedingt notwendig unsere Hingabe an Jesu der seinigen an uns entsprechen muß. Wird ihnen einmal dies geoffenbart, so werden sie, die von Gott berufenen Führer der Kirche, diese auf den Weg der Buße und Wiederherstellung zu leiten imstande sein.

Von der gegenwärtigen Krisis ist die Rede. Nicht nur in Schottland und den verschiedenen Gemeinschaften Englands haben sich dieselben beunruhigenden Krankheits Symptome gezeigt. Durch die ganze Christenheit geht diese Krisis. Die Edinburger Weltkonferenz hat dies bestätigt und ihre Überzeugung aufs nachdrücklichste in dem Urtheil zusammengefaßt, die Kirche sei in ihrem jetzigen Zustand durchaus unvorbereitet und unfähig, das große Werk auszuführen, das Gott ihr vorgelegt hat und das zu unternehmen er von ihr erwartet.

Hören wir einige Stimmen, die damals laut geworden sind.

Ein Redner warf die Frage auf, ob die Kirche der Gegenwart die nötigen geistlichen Kräfte besitze, einer so hohen und schwierigen Aufgabe gegenüber, wie sie jetzt von ihr verlangt werde. Seine eigene Überzeugung war, daß dies nicht der Fall sei. Es werde von der Kirche eine Arbeit erwartet, der sie nicht gewachsen sei. Darum hielte er es für das Dringendste, vor dem alles andere verschwinden müsse, daß die Kirche von Gott selbst sich jene geistliche Ausrüstung erlehe, wodurch sie imstande sein werde, der kommenden Stunde freudig entgegen zu gehen.

Ein anderer sagte: „Ich spreche jetzt nur von der Kirche, zu der ich selbst gehöre; aber ich glaube, etwas Ähnliches wird fast in jeder Kirche

der Christenheit zutreffend sein. In unsern Gemeinden hat die Zahl der Mitglieder außerordentlich spärlich zugenommen. Der sich für das Predigtamt Meldenden sind es viel weniger, als vor einer Reihe von Jahren; ihre Zahl genügt kaum für die Bedürfnisse unserer Gemeinden, geschweige denn, daß wir sie in die Ferne senden könnten. Nur deshalb sind so wenige bereit, in das Predigtamt einzutreten, oder als Missionare ausgesandt zu werden, weil es überhaupt derer so wenige sind, die lebendige Glieder der christlichen Kirche zu sein begehren. Es muß etwas geschehen in unserer heimatlichen Kirche, wenn sie die durch die Weltkonferenz der Missionsfreunde ihr vorgelegte Aufgabe nur auch ins Auge fassen will."

Am Schluß der Konferenz sprach der bekannte Dr. Mott noch die ernstesten Worte aus: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, die Kirche habe es sich bis jetzt noch nicht wirklich angelegen sein lassen, allen Menschen den lebendigen Christus zu bringen."

Solche Aussprüche sind entsetzlich. Die Kirche Christi soll unfähig sein, ihre Stellung zu behaupten, — sie soll, vom Feinde gedrängt, sich zurückziehen müssen! Haben wir nicht alle Ursache, mit Josua aufs Angesicht zu fallen vor dem Herrn und zu klagen: „Ach Herr, mein Gott, was soll ich sagen, weil

Israel seinen Feinden den Rücken kehrt?" Eben die Geschichte Josuas gibt uns den Schlüssel zu der Frage, was zu tun ist, um die auf der Kirche liegende Schmach aufzuheben. Gottes Antwort an Josua lautete: „Israel hat gesündigt . . . darum können die Kinder Israel nicht stehen vor ihren Feinden. Ich werde hinfort nicht mit euch sein, wo ihr nicht den Bann aus euch vertilget. Stehe auf, heilige das Volk und sprich: „Also sagt der Herr, der Gott Israels: O Israel, du kannst nicht stehen vor deinen Feinden, bis daß ihr den Bann von euch tut.“ (Josua 7, 11—13).

Es muß etwas geschehen in unsern heimatlichen Kirchen. Was anders — als daß Gottes Volk auf sein Angesicht falle vor dem Herrn, um seine Niederlage beschämt und gedemütigt zu bekennen, das Hindernis zu entdecken, weshalb uns Gott seine Kraft und seinen Segen vorenthält, der uns den Sieg gäbe über die Welt, und dann einzeln und gemeinsam den Bann von uns zu tun, der es Gott unmöglich macht, seine Gegenwart und seine Macht der Kirche zu offenbaren.

„Stehe auf, heilige das Volk!“ Israel sollte daran erinnert werden, daß Gott der Heilige ist, und daß es nur die Sünde ist, die sein Volk seiner gnädigen Nähe berauben kann; ja, es sollte auch wissen, daß es selbst berufen sei, ein heiliges Volk

zu sein, und Heiligkeit das einzige Geheimnis seiner Überwinderkraft sei. Josua hatte -- als die Israeliten eben vor dem Übergang des Jordans standen -- dieselben Worte gesprochen: „Heiliget euch!“ Und nun wollte ihnen Gott aufs neue seine Macht offenbaren, indem er sie anwies, nach der Sünde zu forschen, die ihre Niederlage verursacht hatte, und sie dann von sich zu tun.

Dasselbe muß nun auch die Kirche tun, soll sie anders dem an sie ergangenen Ruf Folge leisten und mit dem Heere Gottes zur Eroberung der Welt schreiten können.

Je mehr wir uns in diese Gedanken vertiefen, desto stärker werden wir davon überzeugt werden, daß auch wir, wie weiland Josua und die Ältesten Israels, zunächst nichts anderes zu tun haben, als uns vor Gott in den Staub zu demütigen. Wir werden dann eine solche Entdeckung machen vom kläglichen Zustand der Kirche, daß alle unsere Hoffnungen auf den Erfolg unserer eigenen Pläne scheitern werden. In der Erkenntnis unserer absoluten Machtlosigkeit werden wir dann aber auch lernen, unsern Gott inbrünstig anzuflehen, er möge seinen Dienern und seinem ganzen Volke einerseits eine solche Offenbarung der Sünde, aber auch anderseits der Allgenügsamkeit seiner reinigenden und heiligenden Gnade schenken, daß Christo die ihm gebührende Stellung

wieder eingeräumt werde, und er als Fürst über Gottes Heere diese zum Siege führen könne. Nichts wird die ihre Mangelhaftigkeit bereuende Kirche so sehr von der Liebe Christi überzeugen, wie die Erfahrung seiner Macht, von Sünde zu reinigen und zu befreien. Das eigene Erleben seiner Gnade wird uns zur begeisterten Nachfolge anspornen auf dem Pfade, den unser siegreicher Führer uns gewiesen hat.

Die ungelöste Frage.

Es ist in unserer Zeit angestrebt worden, eine gemeinsame Grundlage der Missionskunde zu bilden, auf der die verschiedenen Kirchen würden fußen können. Und dieser Versuch ist allen Berichten zufolge wunderbar gelungen.

Aber die hauptsächlichste und schwierigste Frage ist noch nicht gelöst: Wie soll die Kirche Christi aufgeweckt werden zu der tieferen Lebensgemeinschaft mit Christo, ohne die es nicht denkbar ist, daß unsere Generation die ganze Welt mit ihm bekannt machen könne?

Es ist in bezug auf die christliche Mission in Heidenländern betont worden, beim Überblick des Arbeitsfeldes — was die erfreulichen Anzeichen sowohl als die drohenden Gefahren betrifft — sei das Haupterforderniß eine gute Organisation. Wenn die Aufgabe der Kirche auf dem Gebiet der Mission so schwierig ist, daß sie ohne entsprechenden Plan nicht kann unternommen werden, was sollen wir sagen im Blick auf die weit schwierigere Aufgabe, zu der die Kirche in der Heimat berufen ist: die Christen aus ihrer Stumpfheit aufzurütteln und sie zu treuen Nachfolgern Jesu zu erziehen, voll Be-

geisterung für ihren König und sein Königreich? — Im vorhergehenden Kapitel haben wir gesehen, daß in der großen Missionskonferenz der gegenwärtige Zustand der Kirche als sehr wenig ermutigend dargestellt wurde. Mit verblüffender Offenheit wurde ihre Ohnmacht gekennzeichnet; aber die Frage der Neubelebung blieb ungelöst. In großer Schüchternheit wage ich es, in bezug hierauf einige wenige Punkte hervorzuheben und die verschiedenen Kirchen darauf aufmerksam zu machen, wie notwendig es ist, daß sie sich zu der ihnen gestellten Aufgabe rüsten, die Christen zu jener lebendigen Gemeinschaft mit Christo zu führen, ohne die sie nicht können seine Zeugen sein an die Welt.

1. Wir werden vor allem uns selbst und andern deutlich vorhalten müssen, was der wahre Beruf der Kirche und jedes einzelnen gläubigen Christen ist. Jesus erwartet von dem, der seine Liebe erfahren hat, daß er dies bezeuge. Er zählt darauf, daß jeder durch ihn Erlöste sich ihm darbiete und als hauptsächlichsten Lebenszweck das Kommen seines Reiches zu fördern suche. Jesus erwartet von den Seinen, daß sie — wie treue Untertanen eines irdischen Königs in Zeiten des Krieges bereit sind, ihr Leben für das Königreich in die Schanze zu schlagen — nun nicht mehr sich selbst, sondern allein ihm leben, der für sie gestorben ist und für sie lebt.

Solange diese Gedanken als etwas Unerreichbares und nicht als Grundlage des Verhältnisses zwischen Christus und jedem Glied seiner Gemeinde betrachtet werden, wird der Versuch vergeblich sein, die Kirche zu größerer Lebensentfaltung emporzuheben. Es sei denn, daß Gottes Kinder eine völlige Hingabe an Jesus als ihre richtige Stellung zu ihm anerkennen, ein solches Leben für ihr größtes Glück achten und der Macht Christi, sie dazu zu bringen und darin zu befestigen, wirklich vertrauen, so ist kaum eine so intensive Lebenskraft zu erwarten, wie die Kirche deren bedarf, um ihre hohe Berufung zu erfüllen.

2. Der zweite notwendige Schritt wird der sein, daß wir die wahre Ursache des die Kirche lähmenden Schadens entdecken, sowie die furchtbare Macht, die er auch auf uns ausübt und unsere absolute Machtlosigkeit, ihn zu überwinden. Es wird nicht genügen zu bekennen, dem Befehl Christi nicht getreulich nachgekommen zu sein, so daß es unsere Schuld ist, wenn die Menschen ohne ihn in der Finsternis dahinsterben. Wir müssen noch mehr in die Tiefe dringen. Wir müssen uns fragen, woher es kommt, daß wir trotz unserm Glauben an Christus so wenig Liebe haben zu ihm und den uns anvertrauten Seelen, und wieso wir uns einreden konnten, unsere Religionsübungen seien Gott wohlgefällig, während

wir unsern Herrn beständig betrübten durch die Vernachlässigung seiner letzten ausdrücklichen Befehle. Dann werden wir finden, daß die Wurzel in unserer Selbstsucht liegt, die bei Christo nur unsere eigene, persönliche Rettung suchte, — in unserer weltlichen Gefinnung, die uns daran verhinderte, die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung auf unser eigenes Leben anzuwenden, — in unserm Selbstbewußtsein, das sich mit einer Religion zufrieden gab, deren Wesen hauptsächlich auf menschlicher Weisheit und den Formen der Gottseligkeit beruhte. Wir werden zu der Überzeugung gelangen müssen, daß eine gänzliche Umwälzung unsers inneren Lebens vonnöten ist. Der Gott, der uns bei unserer Bekehrung und Begnadigung aus Ägyptenland ausführte, muß uns — durch eine noch tiefergehende Erfahrung seiner Macht und Gnade zu dem Leben des neuen Bundes erziehen, da Gott selbst in uns wohnt und mit uns wandelt.

3. Wer soll die Initiative ergreifen? Soll es eine Konferenz tun, die — wie die Edinburger auf dem Gebiet der äußeren Mission es tat — die mit der geistlichen Umgestaltung verbundenen Schwierigkeiten überwinden und aus dem Wege zu räumen sucht? Oder sollen wir uns darauf verlassen, daß die verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften sich mit diesem Gegenstand als dem allerwichtigsten be-

fassen und dann vorangehen mit demütigem Bekenntnis und brünstigem Flehen, wodurch allein die ersehnte Neubelebung erreicht werden kann? Oder soll es einzelnen Männern überlassen werden, kleinere Gruppen um sich zu sammeln und mit ihnen gemeinsam in tiefer Beugung die Lebenskraft des heiligen Geistes zu erbitten?

4. Wir denken natürlich zunächst an die Prediger. Sie sollen vor andern diese Arbeit an die Hand nehmen, sie, die als Boten Gottes uns gegeben sind, „daß durch sie die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde.“ (Ephes. 4, 12.) Paulus aber wußte wohl, wie viel für ihn und seine Arbeit von der Fürbitte der Gläubigen abhing. Darum laßt uns sofort beginnen, Gott anzuflehen, er möge unter unsern Predigern Männer erwecken, die mit dem Mut persönlicher Überzeugung den Ruf zur Umkehr und erneuter Hingabe an den Herrn ergehen lassen und mit Glaubenskühnheit auf das hinweisen, was Gott an seiner Kirche zu tun bereit ist, wenn sie sich ihm nur gänzlich überlassen will. — Aber wir sind nicht nur auf die Prediger angewiesen. Nein, wir möchten jeden ermutigen, dem es ernst ist, Christo zu dienen, daß er Anteil nehme an der Aufforderung zum großen Kreuzzug und Streiter anwerben helfe für des Herrn Heer. Es sind ihrer viele, die sich danach

sehnen, daß jemand ihnen den Weg zeige zu einem Leben der Freiheit und der Hingabe an Christus, daß sie von weitem erblickt, aber bis jetzt noch nicht erreicht haben. Ihr Männer und Frauen, die ihr die Seligkeit eines Lebens mit Christo kennt und wisset, welche siegreiche Kraft in ihm zu finden ist, fasset Mut und saget es denen, die um euch sind! Wenn solche, die bereits in der Fürbitte für das große Werk der Heidenmission treu gewesen sind, nun auch anfangen, dringend um die Belebung der Kirchen um sie her zu bitten, so werden da und dort Herzen aufwachen, die sich bis dahin mit der Hoffnung, „einst in den Himmel zu kommen,“ als einzigem Ziel ihres Christenlebens begnügt haben, und auch diese werden erkennen, was Jesus von ihnen zu erwarten ein Recht hat.

5. „Wind, komm her aus den vier Winden und blase diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden! . . . Und ich weißsagte, wie der Herr mir befohlen hatte. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße. Und ihrer war ein sehr großes Heer.“ (Hesek. 37, 9. 10.) In dem Schlachtenplan der Kirche hängt alles vom Übernatürlichen ab, von der alle Schwierigkeiten siegreich überwindenden Macht und Liebe Gottes, der sich zu den Bitten seiner Kinder herabläßt und seinen Geist dahin sendet, wo er sein Werk tun will. Nichts

geringeres haben wir zu erwarten, als eine neue Schöpfung, eine Auferstehung aus den Toten, wodurch in fleischlich gesinnten, weltförmig gewordenen Christen eine neue Kreatur entsteht durch Christum, wo das Alte vergehen und alles neu werden wird. Nichts Geringeres soll unser Ziel und unsere Hoffnung sein. Je einfacher und unbedingter wir glauben, daß Gott die Toten auferwecken kann und will, desto einfacher und anhaltender wird unsere dringende Bitte sein, Gott möge an uns das tun, was für menschliche Gedanken unmöglich scheint.

6. Noch ein Wort. Vergessen wir es nie, — daß alles bei Einzelnen beginnt und von ihnen abhängig ist. Niemand, der den Ruf Gottes zu erneuter Hingabe hört, warte auf die Kirche oder auf seine Brüder! Er biete vielmehr sich selber Christo dar, damit er durch ihn verherrlicht werde. Mein lieber Mitschrist, fange damit sogleich an, und gönne dir keine Ruhe, bis Jesus den Platz in deinem Herzen einnimmt, den er beansprucht! Die brennende Liebe zu seiner Person zeitige in dir wahre Hingabe an sein Reich! Diese Liebe werde in dir zu einer heiligen Passion, so daß Jesus auf dich zählen kann als auf einen, der vor allem und um jeden Preis danach trachtet, seinen Retternamen überall bekannt zu machen!

Verlaß dich darauf: Gott wird dich gebrauchen,

um andere in deiner Umgebung zu dem „Leben voller Genüge“ emporzuheben, daß Jesus den Seinen verheißt. Möge Gott selbst die noch ungelöste Frage beantworten durch die Erhörung der ernstesten Bitte seines gläubigen Volks!

4.

„Friede, Friede! Und ist doch kein Friede.“

Während der letzten zehn Jahre sind von so vielen Seiten Klagen laut geworden über die Abnahme christlichen Lebens in der Kirche, daß zu befürchten ist, die gesamte Christenheit leide an derselben Krankheit. Diese scheint chronisch geworden zu sein. Ist es nicht rätselhaft, daß bis dahin keine Kirche als solche sich ernstlich daran gemacht hat, die Ursache der Krankheit zu erforschen, und daß unter den leitenden Persönlichkeiten keiner Alarm geschlagen und die ganze Kirche aufgerufen hat, Gott um die Entdeckung der Wurzel des Übels und um dessen Heilung anzuflehen? In aller Liebe und Demut frage ich, ob nicht etwa des Propheten Wort auch uns noch gelte: „Sie heilen die Wunde meines Volkes leicht hin und sprechen: Friede, Friede! Und da ist doch kein Friede?“ *)

In einer christlichen Zeitschrift las ich folgenden Artikel von der Hand des Vorstehers einer Gemeinschaft: „Es ist mir fraglich, ob irgend eine christliche

*) Jer. 6, 14. englische Übersetzung.

Kirche wesentliche Fortschritte macht. Die geistige Atmosphäre ist ganz durchtränkt von Einflüssen, die dem religiösen Leben schädlich sind.“ Aber war das seinerzeit nicht noch in viel größerem Maße der Fall in Korinth und Rom? Und doch brachte die Macht des heiligen Geistes gerade in jene Kirchen die Atmosphäre des Himmels. Nachdem manche der dem christlichen Leben ungünstigen Elemente waren aufgezählt worden, heißt es ferner in jenem Artikel: „Nach meinem Urteil sind wir der Sache noch immer nicht auf den Grund gekommen, und vorher wird das Fragen nicht aufhören.“

Der letztjährige Bericht über verschiedene religiöse Gemeinschaften in England, Schottland und Wales betont die Abnahme der Mitgliederzahl; aber dann heißt es: „Diese Ziffern sind natürlich bemühend; jedoch ist kein Grund vorhanden zu ernstlicher Besorgnis.“ Ist nicht aber vielleicht eine solche „ernstliche Besorgnis“ gerade das, was Gott will; ist sie nicht vielleicht unumgänglich, sollen wir anders zur vollen Erkenntnis des Schadens kommen, vom göttlichen Standpunkt aus?

Und doch ist zu befürchten, daß es in den oben genannten, wie in andern kirchlichen Gemeinschaften, den Leuten vor nichts so bange ist, als vor „einer ernstlichen Besorgnis.“ Man sagt sich gerne: „In Geld- und Geschäftssachen gibt es auch je und je

Zeiten des Rückgangs; aber diese sind nicht dauernd. Irgend eine Veränderung tritt ein, dann blüht das Geschäft wieder auf. Wir dürfen den Mut nicht verlieren, sondern wollen fortfahren, das Beste zu hoffen.“ — Aber stehen wir nicht in Gefahr, eines zu vergessen? Wo es sich bei einem Rückschlag um Geld oder Geschäfte handelt, da ist jeder daran Beteiligte mit ganzem Herzen dabei, womöglich eine Änderung der Lage herbeizuführen. Aber, ach — gerade dieses ist bei der Kirche nicht der Fall. Wie klein ist doch die Zahl derer, die sich von ganzem Herzen der Kraftquelle geistlichen Lebens anschließen und ihr Äußerstes tun, um die von Christo und seiner Kirche sich entfernenden Seelen wiederum für ihn zu gewinnen!

Es wurde im Blick auf die vorliegende Schwierigkeit etwa schon bemerkt, Beteiligung an irgendwelcher christlicher „Arbeit“ wäre die richtigste Lösung. Da hieß es einmal in einem christlichen Blatt: „Es hat der Konferenzen und der Versammlungen nur zu viele gegeben, in denen die Arbeit „besprochen“ wurde, — weit besser ist es, einfach zu arbeiten. Der Prediger ist zu bedauern, der nicht weiß, was er in seinem Arbeitskreis zu tun hat. Und vor allem ist er zu bemitleiden, wenn er die Quellen wahrer Kraft nicht kennt.“ Eben dies ist der Kernpunkt. Nach dem vielen zu urteilen, was geschrieben und geredet

wird, so ist es vor allem der Mangel an eifrigem Gebet, an lebendigem Glauben, was dem Schaden der Kirche zu Grunde liegt. Gottes Verheißungen sind da; aber die Seltenheit wahrer Belehrungen, die Abnahme der Gemeindeglieder und der Sonntagschüler — alles deutet daraufhin, daß die Kraft Gottes nicht recht beansprucht wird. Und da ist nichts gefährlicher, als eine Aufforderung zur Arbeit im Dienst des Herrn, wo die Art der Arbeit nicht die richtige ist. Wenn ich einen müden Wanderer auf falschem Wege antreffe und ihn ermutige, tapfer weiterzuschreiten, so täusche ich ihn. Ich sollte ihm sagen, er sei auf verkehrtem Wege, und ihm den rechten zu finden helfen. Es kann einer seine Tätigkeit verdoppeln oder verdreifachen; wenn aber seines Herzens tiefstes Verlangen nicht auf das Übernatürliche, auf die Kraft des heiligen Geistes gerichtet ist, so wird seine Arbeit vergeblich sein. Es könnte der Kirche kein größerer Dienst erwiesen werden, als wenn alle ihre Diener von der Gegenwart und der Macht des heiligen Geistes könnten überzeugt werden. Als unser Herr, unmittelbar vor seiner Himmelfahrt, jene denkwürdigen Worte aussprach: „Ihr werdet meine Zeugen sein . . . bis an das Ende der Erde; wartet, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“*), da hat er damit auf alle Zeiten hin ein

*) Apostelgesch. 1, 8. Luc. 24, 49 englische Übersetzung.

Gefetz seines Reiches niedergelegt: das Geheimniß aller erfolgreichen Arbeit im Dienste Gottes liegt in der täglichen Ausrüstung mit dem heiligen Geiste.

Die einfache Versicherung, jeder Seelsorger werde schon wissen, was er zu tun habe, genügt wahrlich nicht. Wie viele haben getan, was sie konnten, und ihre Arbeit ist doch mißlungen. — Es ist nicht eine Herabwürdigung der Kirche, wenn wir unsere Brüder auffordern, ihre Arbeit samt deren Mängel am Worte Gottes zu prüfen. Wenn der Arzt einem besorgten Vatten erklärt, seine Frau leide an einer gefährlichen Krankheit, so setzt er damit die Frau keineswegs herab; er beweist ihr im Gegenteil die größte Freundlichkeit, als einen ersten Schritt zur Heilung. Als Spurgeon so kühn von einem „Niedergang“ der Kirche sprach, so hat er nur vor dem gewarnt, was nachher tatsächlich eingetroffen ist. Tausende empfinden es schmerzlich, daß die Kirche Christi schwere Zeiten durchmacht. O hüten wir uns davor, ihre Wunden „leichtthin“ zu heilen, oder zu sagen: „Friede, Friede“, wenn doch kein Friede da ist! ☩

Schließen wir uns vielmehr jenem andern Wort des Propheten an: „Meine Augen fließen mit Tränen Tag und Nacht; denn die Jungfrau, die Tochter meines Volks, ist jämmerlich zerschlagen und verwundet.“*)

*) Jer. 14, 17, englische Übersetzung.

„Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“

(Matth. 17, 19.)

Die Jünger Jesu waren darüber betreten, daß sie einen bösen Geist nicht hatten können austreiben. Als der Meister sie zuerst an die Arbeit ausgesandt hatte, da waren sie frohlockend zurückgekehrt, weil ihnen auch die bösen Geister untertan waren. Und hier, angesichts der Pharisäer, waren sie zuschanden geworden ob ihrer Ohnmacht. Tief gedemüthigt fragten sie den Meister, was die Ursache des Mißlingens sei. Er antwortete mit dem einen Wort: Unglaube. Sie waren nicht in Gemeinschaft geblieben mit Gott, hatten sich nicht losgesagt von der Gesinnung der Welt; — sie hatten das Beten und Fasten versäumt.

Fängt einmal die Kirche an, die Abnahme ihrer Mitglieder als Schmach zu empfinden, weil dies den Verlust einer ehemals in ihrem Besitz gewesenen Kraft bedeutet, — gesteht sie ihre Unfähigkeit, die Ursache ihres Schadens und das Mittel zu dessen Heilung zu entdecken, — dann wird sie lernen, sich

mit reumütiger Bitte vor dem Meister zu beugen, damit er ihr die Tiefe ihres Elends und den einzigen Ausweg daraus offenbare.

Ich möchte in diesem Kapitel unter den Dienern Christi drei Zeugen zu Wort kommen lassen. Sie sollen uns sagen, was sie von dem gegenwärtigen Zustand der Kirche halten.

Der erste ist D. L. Moody. Er schrieb im Dezember 1897 an eine Newyorker Zeitung einen Artikel als Antwort auf die in jenem Blatt veröffentlichte Angabe, „daß in über dreitausend Kirchen verschiedener Gemeinschaften in Amerika während des ganzen Jahres nicht ein einziges Mitglied sich durch Bekenntnis seines Glaubens ihnen angeschlossen habe.“ Moody sagt: „Kann das wahr sein? Der Gedanke hat mich so gewaltig gepackt, daß er mir nicht mehr aus dem Sinn kommt. Eine Empfindung des Entsetzens sollte darob jeden wahren Christen ergreifen. Sollen wir alle ruhig diesem Zustand der Dinge zusehen? Sollen wir nicht vielmehr einmütig unsere Stimme warnend erheben? Was muß der Sohn Gottes von solchem Ergebnis unserer Arbeit denken?“

Als Entgegnung auf diese Klage Moodys wurde freilich erklärt, manche der betreffenden kirchlichen Gemeinschaften hätten sich in jenem Jahre erst gebildet; andere seien momentan ohne Seelsorger, und wieder andere hätten versäumt, ihren Jahresbericht

einzuwenden. Der Herausgeber der oben genannten Newyorker Zeitung, der diese Entschuldigungen vorbringt, spricht zwar seine von Moody abweichende Ansicht aus, was die moderne Kritik und andere derartige Erscheinungen betrifft; doch fährt er fort: „Trotz alledem hat Moody recht, verwundert und betrübt zu sein über die zahlreichen Gemeinden, denen kein einziger sich durch das Bekenntnis seines Glaubens als Mitglied angeschlossen hat. Ja, ein tiefer Schmerz sollte darob die Seele jedes wahren Christen durchzucken.“

Halten wir hier einen Augenblick inne und fragen wir uns, was dies für die Kirche zu bedeuten habe!

Der zweite Zeuge, den ich aufrufe, ist der Theologe Dr. Forsyth. Er schreibt: „Von den verschiedensten Gegenden Englands wird eine bedenkliche Abnahme der Mitgliederzahl christlicher Kirchen gemeldet. Zur Erklärung wird mancherlei gesagt. Aber es ist gut, die Sachlage ernst ins Auge zu fassen und irgendwelche Beschönigung zu vermeiden. Wenn wir das tun, so werden wir wohl entdecken, daß die wahre Ursache des Zerfalls nicht in einem Mangel an allgemeinem religiösem Interesse liegt, sondern im Mangel an persönlicher, erfahrungsgemäßer Religion überhaupt — sogar auf der Kanzel und dem Rednerpult. Beschäftigung mit religiösen

Fragen und Interesse daran ist noch nicht christlicher Glaube. Wir haben uns an die Behauptung gewöhnt, das Christentum außerhalb der Kirche sei gerade so gut wie innerhalb. Dies ist nicht ganz unwahr; aber es enthält mehr Unrichtiges, als Wahres. Wir könnten uns damit völlig einverstanden erklären, wenn unter dem Namen: Christentum nur anständiges Benehmen, Freundlichkeit, Geschäftstreue, warme Menschenliebe und öffentliche Rechtschaffenheit zu verstehen wäre. Alle diese guten und erstrebenswerten Eigenschaften sind ganz gut denkbar, ohne persönliche Gemeinschaft mit Gott, ohne persönlichen Glauben, wie Jesus ihn verlangt in dem Sinn einer persönlichen Erfahrung Gottes, persönlicher Sinnesänderung und persönlichen Friedens durch Jesus, worin unser ewiges Leben beruht. Und doch ist es gerade dies, was Gott uns im wahren Christentum nahelegt. Aus diesem Christentum entstehen Gemeinden und werden Mitglieder dafür geworben. Eine Abnahme der Mitgliederzahlen weist auf die Abnahme der Verbindung mit Christo. — Selbst bei solchen, die eifrige Mitglieder unserer Kirche geblieben sind, haben sich die Äußerungen der Religion verändert. Es kann kaum mehr von den Predigern an ein Bewußtsein der Sünde angeknüpft werden, und die Gnade Gottes zu verkündigen wird vielerorts — auch bei den so-

genannten Orthodoxen — als theologische Beschränkung angesehen, als ein Sprachgebrauch, der für die gegenwärtige Stunde nicht paßt, — während die Rechtfertigung durch den Glauben für das praktische Leben als veraltet gilt.

„Die Gnade Gottes wird sich weder zu unserer Predigt, noch zu unserm Glauben bekennen, bis wir das wieder erlangen, was aus der allgemeinen, landläufigen Religion fast ganz ausgeschieden worden ist, und der Liberalismus total verloren hat, — ich meine eine wahre Empfindung der Heiligkeit Gottes. Diese Heiligkeit Gottes ist tatsächlich die Grundlage — sie ist jedenfalls der alles beherrschende Grundsatz der christlichen Religion. Haben unsere Kirchen diesen Stempel verloren? Bestreben wir uns mehr, eine soziale oder theologische Verfassung zustande zu bringen, anstatt auf den Glauben abzustellen? Wir trachten nicht vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Heiligkeit; sondern wir führen bloß eine sehr kostspielige, laute, fabrikmäßige „Reich-Gottes-Industrie“ auf. Wir haben noch immer die „Reichs“-Parole, aber wir haben sie ohne das Kreuz. Wenn auf unserm eigenen Boden der artesische Brunnen auszutrocknen beginnt, was nützt er dem dürren und trockenen Lande, da kein Wasser ist?“

Nehmen wir auch diese Mahnung zu Herzen!
Der Mangel an entschiedener, persönlicher Herzens-

verbindung mit Gott — wie er sich zuweilen sogar auf der Kanzel zeigt — erklärt die Abnahme an lebendigen Kirchengliedern.

Unser dritter Zeuge ist der bekannte christliche Schriftsteller F. B. Meyer. In einer Ansprache über Apostelgesch. 19, 1—22, wo von der Macht des heiligen Geistes die Rede ist, sagt er: „Es gibt vier Standpunkte, von wo aus Kraft sich betätigt. Der niedrigste ist der physische, dann der intellektuelle, dann der sittliche und — diese alle überbietend — der geistliche Standpunkt. Nur wenn sich der Mensch auf dem geistlichen Niveau bewegt, hat er Macht bei Gott und Macht über unreine Geister.

„Weil allzu viele Prediger und auch andere Christen sich heute mit dem intellektuellen oder sittlichen Standpunkt begnügen, darum werden die mächtigen Bollwerke Satans von ihnen kaum berührt.

„Die erste an einen in christlicher Tätigkeit Stehenden zu richtende Frage ist daher diese: ‚Auf welchem Niveau stehst du, sowohl was deine Arbeit, als was deinen täglichen Wandel betrifft? Denn wenn es nicht der geistliche Standpunkt ist, so wird dein Leben im großen und ganzen seines Zweckes verfehlen.‘“

Meyer fährt sodann fort, die Geschichte der Söhne Skevas zu erzählen, die böse Geister auszu-

treiben versuchten, „im Namen Jesu, den Paulus predigte“. Er weist daraufhin, wie ein solcher böser Geist ihnen entgegnete: „Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl, wer seid ihr aber?“ und wie dieser dann auf sie sprang und ihrer mächtig wurde, also daß sie nackt und verwundet fliehen mußten. „O, wohin ist es mit uns gekommen?“ ruft Meyer aus. „Wir haben gebetet, daß die schreckliche Ebbe in unserer Kirche aufhöre, daß Neubefehrte hinzugetan werden, — und dennoch verlassen die Menschen unsere Gotteshäuser, und die Bänke stehen leer. Unsere Gemeinden nehmen nicht zu, und trotz aller unserer Gebete können wir nichts dagegen tun. Warum? Weil der Teufel uns nicht fürchtet. Wir haben keine Kraft. Der Teufel überwältigt die Kirche und überwältigt die Welt. Alle stehen wir ihm machtlos gegenüber, und er ruft uns zu: ‚Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl; wer seid ihr aber?‘

„Erinnert euch an das Wort unsers Herrn: ‚Wie könnt ihr in des Starken Haus eindringen, es sei denn, daß ihr den Starken bindet.‘ (Matth. 12, 29.) Wir können ihn seines Hausrats nicht berauben, weil wir den Starken nicht gebunden haben. Wir haben ihn in unserm eigenen Hause nicht gebunden und wissen nicht, was es heißt, die Macht des Bösen im eigenen Herzen zu überwinden.

Wie sollten wir imstande sein, andere Menschen zu befreien, die er nach seinem Willen gefangen führt? Haben wir nicht nötig, zum Gebet zurückzukehren? — O Gott, vergib uns unsere Versäumnisse! Gott weiß, wie wenig sein Volk betet. Ich wundere mich nicht über den gegenwärtigen Zustand der Kirche.“

Nehmen wir auch diese Lektion zu Herzen! Die Abnahme der Mitgliederzahl in den Kirchen hängt genau mit der Abnahme des Gebetslebens zusammen. Der Geist der Finsternis, der in der Welt herrscht und mit mächtiger Anziehungskraft die Menschen von Christus und seiner Kirche abzieht, ist zu stark für uns. Nichts und niemand kann uns den Sieg geben über ihn, als der in uns wirksame heilige Geist. Sollten nicht die Diener Gottes sich freuen über diese ihnen angebotene göttliche Macht und ihr ganzes Herz deren Einfluß aufschließen?

O laßt uns der Stimme des Meisters lauschen, der auch uns auf die aus tiefstem Herzen aufsteigende Frage: Warum können wir den bösen Geist nicht austreiben? antwortet: „Um eures Unglaubens willen; weil ihr nicht an mich und die Macht meines Geistes geglaubt und das Beten und Fasten versäumt habt.“

Das Übernatürliche.

„Das Christentum ist nichts, wenn es nicht etwas Übernatürliches ist.“ Nur wo diese Behauptung festgehalten und auch danach gehandelt wird, kann die Kirche Christi wahrhaft blühen. Wir wollen zu verstehen suchen, was dies Wort uns lehren will, in Verbindung mit unserer Untersuchung des Zustandes der Kirche.

Vor allem lernen wir daraus das Christentum kennen als eine Religion, die vom Himmel herab kam und noch immer von dorthier muß aufgenommen werden. Es wird stets in dem Maße wirksam sein, als seine Anhänger sich dem unmittelbaren Einfluß göttlicher Macht hingeben. Es weist hin auf Gott, den Vater, der beständig „alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens,“ bis in die kleinsten Einzelheiten hinein. Er ist der Gott, der alles in allen zustande bringt. — Es weist ferner hin auf Christus, den Herrn, dem alle Gewalt gegeben ist, damit er die großen Taten, die er einst auf Erden getan hat, in den Seinen vollbringe, ja, damit sie, durch die Kraft seiner Auferstehung, noch

größere Taten tun möchten, als er damals tat. — Es weist hin auf den heiligen Geist, der — vom Vater und vom Sohne ausgehend — ununterbrochen Gottes Plan in uns ausführt, „nach der überschwenglichen Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben.“

Wie einst Israel durch Gottes mächtige Hand und ausgereckten Arm und durch große Wunder aus Ägypten ausgeführt wurde, so wird noch heute die Kirche geleitet und erhalten durch das allmächtige Eingreifen des dreieinigen Gottes. Und das nicht bloß, was die großen Ereignisse in ihrer Geschichte betrifft; nein, es gilt auch von der Sorgfalt, die Gott jeden Einzelnen beständig erfahren läßt, von aller der Arbeit, die Stunde um Stunde ausgeführt wird auch von dem allerschwächsten seiner Knechte. Das Christentum ist nichts, wenn darin nicht von Anfang bis zum Ende, durch alles hindurch, die verborgene, aber unmittelbare und mächtige Wirkung des lebendigen Gottes erfahren wird, der die von seinem Sohne vollbrachte Erlösung damit zur Vollendung bringen will. Größer als alles, was Gott durch unsere Erschaffung und Erhaltung an uns tut, ist die Wirkung der Macht seiner Heiligkeit, wodurch wir ihm ähnlich gemacht und dadurch auch ihm wohlgefällig werden.

Jener Ausspruch lehrt uns aber noch mehr. Wir sehen daraus, welche Stellung der Mensch seinem Gott und Erlöser gegenüber einzu-

nehmen hat: — beständige, absolute Abhängigkeit. Je mehr wir an die Offenbarung des Übernatürlichen glauben, wie wir sie finden in Gottes Wort, desto mehr werden wir erkennen, daß uns vor allem eine heilige Ehrfurcht gebührt vor Gott und seiner herrlichen Gegenwart, ein tiefes Bewußtsein unserer Ohnmacht und unserer Sündhaftigkeit, die unsere menschliche Natur kennzeichnet. Demut, in der Empfindung unsers Nichts, das ist die uns geziemende Stellung. Der Glaube an das, was Gott tun kann und wird, was er beständig tut und immer völliger zu tun bereit ist, — dieser Glaube wird dann der Seele zur beständigen Gewohnheit, die ebenso wenig unterbrochen wird, wie das Atmen unserer Lunge. Was zuerst als große Schwierigkeit erschien — die freiwillige Übergabe des Herzens an Gott und sein mächtiges Wirken in uns — wird nun zur tiefsten Freude.

Manchen mag das Übernatürliche unnatürlich vorkommen. Sie haben einfach noch nicht verstanden, wieso das Übernatürliche wahrhaft zum Natürlichsten wird. Ebenso leicht und natürlich, wie unser Atemholen, können die Regungen des geistlichen Lebens in uns sein, wenn wir Gott gestatten, vollen Besitz von uns zu ergreifen. Hierzu bedarf es aber der Erkenntnis, wie wenig unser natürliches Wesen vom göttlichen Wirken versteht. Wir müssen einsehen lernen,

daß dies die menschliche Weisheit weit übersteigt. So übernatürlich die Erlösung in ihrer allmächtigen Wirkung auf unser Leben ist, ebenso übernatürlich muß die Darstellung dieser Erlösung sein. Vom Anfang bis zum Ende ist die in uns wohnende und wirkende Gegenwart Gottes immer und überall nur Gnade.

Dener Ausspruch führt uns noch weiter. Je mehr wir uns davon durchdringen lassen, desto mehr werden wir entdecken, daß alle Mängel unsers eigenen inneren Lebens, sowie die der Kirche, auf der einen Ursache beruhen, daß wir unserm herrlichen Gott gegenüber den richtigen Platz nicht eingenommen haben, und er deshalb in uns nicht zustande bringen kann, was er verheißen hat. — Immer wieder taucht in der Kirche die Frage auf: Warum hat das Christentum so wenig wahre Kraft; warum erfüllt es nicht die wunderbaren Versprechungen, die es uns macht? Beachten wir einmal alles, was darüber gesprochen und geschrieben wird: — die vorgeschlagenen Anstrengungen, die die Kirche machen soll, um den nötigen Einfluß auf die Massen — sowohl der Namentchristen, als der heidnischen Völker — zu gewinnen, so tritt uns überall entgegen, wie beinahe alle die Ratschläge sich um das drehen, was menschliche Weisheit und Energie ausrichten könnten. Überall begegnet uns der Gedanke: wenn nur die Menschen den Mut nicht verlieren und ihre Arbeit

treulich tun, so werde alles recht werden. Wie wenig Gewicht wird auf die große Wahrheit gelegt, daß der heilige Geist unsere einzige Kraft ist! Auf völliger und rückhaltsloser Hingabe an ihn beruht unsere einzige Hoffnung. Wie selten hören wir von den Lippen derer, auf deren Führung die Kirche angewiesen ist, den deutlichen, ernststen Ausruf: „Brüder, betet!“ Wir müssen mehr beten, ohne Unterlaß beten; das Gebet wird uns helfen. Unsere Kraft hängt vom Gebet ab. Unsere Erkenntnis vom Christentum, von dessen Einfluß auf unsern täglichen Wandel, von dem, was seine Diener nötig haben, alles bestätigt unsere tiefe Überzeugung: „Das Christentum ist nichts, wenn es nicht etwas Übernatürliches ist.“ Unser eigenes christliches Leben sowohl als unsere Arbeit an andern führt zu lauter Mißerfolg, wenn wir nicht tief gewurzelt sind in dem geoffenbarten Wort Gottes, in der Kraft seines heiligen Geistes, in dem anhaltenden Gebet, dem die Verheißung des Vaters zugesichert ist.

Dies führt uns zu dem letzten, was jener Ausspruch uns lehren soll. Wir haben keine Aussicht auf eine Wiederherstellung der Kirche, keine Aussicht, daß sie zu dem Leben „völliger Genüge“ in Christo komme und durch die Ausrüstung mit Heiligkeit und Kraft zubereitet werde für die so dringende Aufgabe, den Namen Christi allen

Völkern bekannt zu machen, als nur durch unsere Umkehr zu Gott. O Kirche Christi, räume Gott seinen Platz ein! Nimm deine Stellung⁷ gänzlicher Abhängigkeit von ihm,² ununterbrochener Gemeinschaft mit ihm,³ unablässigen Gebets,⁴ lebendigen zuversichtlichen Glaubens ein, — und siehe dann, ob er sich nicht wieder zu uns kehren und uns segnen wird über alles unser Bitten und Verstehen! „Der eine große Mangel ist heute ein Mangel an geistlichem Leben; das vor allem Notwendige ist — das Bewußtsein der beständigen Gegenwart und Kraft des heiligen Geistes.“ „Zurück zur göttlichen Weisheit, zur Lebensmacht Jesu Christi; zurück durchs Gebet zur Quelle aller Kraft! Das muß unsere Losung sein!“

Ist es nicht verwunderlich, wie viel Mühe es uns kostet, das zu verstehen und zu glauben, was Gott uns als höchstes Vorrecht zugedacht hat, was die Quelle unserer Kraft ist für die uns von ihm aufgetragene Arbeit: — die völlige Abhängigkeit von Gott? Und doch hat sein Sohn uns dies vorgelebt in seinem ganzen Leben bis zum Kreuze, ja, bis zum Grabe und zur Auferstehung, um uns zu beweisen, wie mächtig Gott eingreift für den, der sich seinem Willen rückhaltlos hingibt.

Was wir bisher von dem Zustand der Kirche erkannt haben, wie er sich zeigt sowohl in der Ver-

nachlässigung der Missionsaufgabe und der Gleichgültigkeit dagegen, als in der Abnahme der Mitgliederzahl, nötigt uns nach der wahren Ursache und nach dem Heilmittel zu forschen. Das eine Wort „übernatürlich“ umschließt beides. Halten wir es fest bei unsern weiteren Betrachtungen! Wir sind von Natur so sehr geneigt, nur auf das zu achten, was unsere eigenen Anstrengungen zustande bringen, und möchten so gerne Gottes Geboten in unserer eigenen Kraft nachkommen, daß wir — wenn wir nicht recht auf der Hut sind — gar leicht veranlaßt werden, unsere Hoffnungen auf etwas zu richten, was sich bloß als menschliche Anschläge herausstellen könnte.

Übernatürlich! — Geben wir dem Wort seinen vollen Nachdruck! Lasset uns doch in unsern Herzen das Bewußtsein der in uns wirkenden Kraft Gottes nähren, in völliger Abhängigkeit von Gott im Gebet verharren und davon immer mehr uns überzeugen, daß Gott an uns und seiner ganzen Kirche viel mehr tun will, als wir zu bitten verstehen! Je mehr und tiefer wir alsdann die Not der Kirche und der Welt um uns her uns zu Herzen gehen lassen, desto mächtiger wird in uns die Zuversicht werden, Gott bereite uns eine Erlösung vor. Aber die eine Bedingung darf nie vergessen werden — beständige, absolute Abhängigkeit von ihm. Er muß selbst alles tun. Er wird auch für die alles tun, die auf ihn warten.

Jesu Abschiedsworte.

Unmittelbar vor der Himmelfahrt unsers Herrn hinterließ er seinen Jüngern drei wichtige Worte. Er befahl ihnen zuerst, „daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters.“ (Apostelgesch. 1, 4). „Bleibet in der Stadt Jerusalem, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ (Luc. 24, 49.) Diesen Befehl: „Wartet bleibet“ faßten die Jünger so einfach auf, daß sie alsbald nach Jerusalem zurückkehrten und zehn Tage einmütig bei einander blieben, beteten und fasteten, bis sie in der Tat am Pfingsttage mit himmlischem Feuer getauft und mit dem heiligen Geist der Kraft erfüllt wurden.

Das zweite Wort war die Verheißung: „Ihr werdet Kraft empfangen.“ (Apostelgesch. 1, 8). Als Jesus seine Jünger hinaus sandte zur Eroberung der Welt, hieß er sie, von ihrer eigenen Ohnmacht sowohl als von ihrer eigenen Kraft abzusehen und des eingedenk zu sein, daß ihm vom Vater alle Macht gegeben sei im Himmel und auf Erden, und daß er durch seinen heiligen Geist diese ihnen mitteilen werde.

Und endlich gab Jesus den Jüngern als aller-
letztes Wort den Befehl, der zugleich eine Ver-
heißung in sich schloß: „Ihr sollt meine Zeugen
sein.... bis an die Enden der Erde.“ (Apostelgesch.
1, 8.)* Wir lesen: „Da er solches gesagt hatte,
ward er aufgehoben zusehends.“ (V. 9.) Er ver-
ließ also unsere Erde und seine Jünger mit dem
Worte auf den Lippen: „Die Enden der Erde,“
oder mit jenem andern, kurz vorher ausgesprochenen:
„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium
aller Kreatur.“ (Markus 16, 15.) Mit diesen Ge-
danken im Herzen setzte er sich zur rechten Hand
Gottes, in der Erwartung und mit dem sehnlichen
Verlangen, daß jedes Menschenkind ihn nun kennen
und lieben lerne.

Diese drei Abschiedsworte deuten noch jetzt die
Stellung an, die der erhöhte Christus zu seinem Volk
einnimmt. Stellen wir uns einmal vor, es würde
uns — wie dem Apostel Paulus — gewährt, ins
Paradies versetzt zu werden, und dort zu sehen und
zu hören, was kein Mensch aussprechen kann! Wir
würden den auferstandenen Herrn sitzen sehen auf
seinem Thron, wie er dem Gesang der Erlösten lauscht
aus allen Völkern und Sprachen, ja „von den Enden
der Erde“. O, wie sehnt er sich, bis die Welt,
die sein Vater geliebt hat — für die er sein Leben

*) Englische Übersetzung.

dahin gab — bis jede einzelne Seele auf dieser Welt von seiner Liebe erreicht wird!

Wenn wir dann — in der Empfindung, das herrliche Bild entschwinde unserm Blick — es wagten, den Erhabenen zu fragen: „Hast du uns keine Botschaft mitzugeben an die Deinen auf Erden?“ so wären wir kaum verwundert, die Antwort zu erhalten: „Saget ihnen in meinem Namen, sie sollen sich meiner drei Abschiedsworte erinnern. Ich trage ‚die Enden der Erde‘ auf meinem Herzen. Sie sollen das auch tun. Ich bin bereit, den heiligen Geist auszusenden in alle Welt. Sie sollen meiner Verheißung glauben, sich mir rückhaltlos hingeben, dann werden sie meine Zeugen sein können und mir die Welt erobern. Saget ihnen, ich warte auf ihr gläubiges, fürbittendes Flehen. Und ratet ihnen, im Gebet auszuharren und nicht zu ruhen, bis sie angetan werden mit Kraft aus der Höhe! O sagt ihnen, ihr Herr und König warte auf ihr Bitten!“

Wollen wir nun nicht diese letzten Worte Christi aufs neue aufnehmen in unsere Herzen? Hat Gott sie uns nicht durch die Missionsbewegung unserer Tage mit verschärfter Bedeutung nahegelegt? Hat nicht die schreckliche Anklage, die Kirche sei im allgemeinen weder willig noch fähig, Gottes Liebe der Welt nahe zu bringen, wenigstens einige Herzen

durchbohrt? Sind nicht die Aussagen über den Zustand der Kirche — ihre Unwissenheit, ihre Hintanzetzung und Verwerfung des Kreuzes Christi, ihren Mangel an Heiligung und Weltverleugnung, ihre Vernachlässigung der Gabe des heiligen Geistes, ihre Lauheit, ihr schwaches Gebetsleben — einigen unter uns zur unerträglichen Last geworden? — Wollen wir denn nicht deshalb unsere eigenen Anschläge und Anstrengungen aufgeben und mit erneuter Hingabe unsers Herzens auf die von der Kirche allzu lang versäumten, letzten Worte unsers erhöhten Herrn achten? Werden sie in unsern Herzen zu lebendiger Triebkraft, so werden wir das Geheimnis unvergänglicher Freude und unüberwindlicher Kraft gefunden haben.

„Die Enden der Erde!“ „Alle Welt!“ „Alle Kreatur!“ Ist es einem Christen möglich, diese drei Worte so tief aufzufassen, daß sie — ohne irgendwelchen Zwang — in seinem täglichen Leben unwillkürlich zum Ausdruck seines innersten Verlangens werden? Ja, Gott sei Dank, es ist möglich, da, wo die Liebe Gottes ins Herz ausgegossen ist. Einfache Männer und Frauen haben es bewiesen durch die freudige Hingabe, womit sie alles zum Opfer bringen konnten, um ihren Mitmenschen die Liebe Jesu bekannt zu machen. Die Liebe, mit der Christus uns geliebt hat, ist eine Liebe, die eine ganze Welt

umfaßt. Von dieser Liebe dürfen wir nicht gerade nur unsern persönlichen Anteil beanspruchen und dann gleichgültig bleiben gegen die vielen andern, die auch ein Unrecht darauf haben. Leider gibt es gar viele Christen, die ein solch schwächliches, selbstsüchtiges, unbefriedigtes Leben zu führen suchen. Aber um Christus wahrhaft zu besitzen und uns seiner zu erfreuen, — dazu gehört wesentlich, daß wir seine Liebe in ihrer ganzen Fülle in uns aufnehmen, uns dem Dienst dieser Liebe hingeben und unser Glück darin suchen, sie denen nahe zu bringen, die noch nichts davon wissen.

Hat die Kirche einigermaßen die Erfahrung davon gemacht, welche Lebensfülle ihr in Christo offen steht, so wird es ihr Lösungswort werden: „Bis an die Enden der Erde!“ Was das Herz Christi im Himmel erfüllt, das wird dann auch unsere Herzen erfüllen, und wir werden die Seligkeit schmecken, die darin liegt, ihm ähnlich gemacht zu werden. Wir werden uns des letzten Wortes erinnern, das er vor seiner Thronbesteigung sprach: „Ihr werdet meine Zeugen sein, bis an die Enden der Erde.“

Die vorausgeschickte Verheißung: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welche auf euch kommen wird,“ sollte den Jüngern die göttliche Vollmacht geben, die ihnen den endgültigen Sieg verbürgte. Wohl würde es durch

Leiden und Tod, durch lange und geduldige Arbeit, durch viele Prüfungen und Enttäuschungen hindurch gehen; aber der Sieg war ihnen gewiß. — Der heilige Geist ist unauflöslich verbunden mit dem Wort vom Kreuz. Hielten die Jünger nur fest am Kreuze, so konnten sie beständig auf die Mitwirkung des heiligen Geistes und auf seine allmächtige Kraft zählen.

Aber ach, wie bald hat die Kirche sich entfernt vom Kreuz und hat damit, ohne es zu merken, jene Geistesmacht verloren, ohne die sie unfähig ist, der Macht der Welt zu widerstehen! O, daß doch Gott wollte Männer erwecken, die mit Posaumenton das Wort Christi der Kirche zuriefen: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der heilige Geist auf euch gekommen ist!“ O, daß die Kirche zurückkehrte zum Kreuz, daß sie in Wahrheit der Welt gekreuzigt würde, und sich dann der herrlichen Aufgabe weihte, im Triumph das Kreuz zu tragen „bis an die Enden der Erde!“

Die Bedingung unsererseits ist gläubiges Bitten und Erwarten. Es ist uns die Botschaft ausgerichtet worden, der Erfolg der Mission hänge wesentlich ab von der vermehrten Zahl derer, die einzeln oder gemeinsam die Macht der Fürbitte üben, — alles andere komme erst in zweiter Linie.

Die Eroberung der Welt für Christus hängt ab von unserer Fürbitte. Wenn es für die Evangeli-

fation der Welt wesentlich ist, daß die Kirche zu völligerem Geistesleben erwache, so erwartet hierzu die Kirche unserer Fürbitte. Lasset uns den Herrn vor allem bitten um den Geist des Gebets! Steht nicht der heilige Geist im Mittelpunkt der letzten Weisungen Christi an seine Jünger? Ohne Glauben an den heiligen Geist wird die Kirche ihre Aufgabe nicht erfüllen; sie wird den Mut verlieren, ihr Zeugnis von Christo in alle Welt zu tragen. Sollte nicht jeder, der für Christus und sein Reich zu leben verlangt, Gott anflehen, er möge die den Christen anhaftende Blindheit hinwegnehmen, damit sie das eine erkennen, was der Kirche fehlt: — die Kraft des heiligen Geistes, und das eine, was sie zu tun hat: — niederzufallen und in brünstigem Gebet zu warten, bis sie angetan wird mit der Kraft aus der Höhe?

Das ursprüngliche Christentum.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir uns die Abschiedsworte Jesu vergegenwärtigt, in denen er seinen Jüngern alle ihm gegebene Gewalt in Aussicht stellte, um sie zur Ausführung der ihnen aufgetragenen Aufgabe zu befähigen. Je nach dem Maß ihres Glaubens und Gebets konnten sie auf diese Macht zählen. Nun drängen sich uns die Fragen auf: Wie hat die ursprüngliche Kirche sich diese Verheißung zunutze gemacht? — Und: Haben wir das Recht, sie in demselben Grade auf uns anzuwenden?

In einer Schrift, wo zwischen der ursprünglichen und der modernen Missionsarbeit ein Vergleich gezogen wird, heißt es: „Das religiöse Leben der ersten Christen scheint eine konzentrierte geistliche Macht besessen zu haben, die dem Christentum Bahn brach. Vielleicht kam es daher, weil sie so fest an dem hielten, was sie erfahren hatten. Wie dem auch sein mag, jedenfalls waren jene ersten Christen erfolgreich, wenn auch nicht offizielle Missionare . . . Die Kraft und Ausdehnungsfähigkeit der ersten Christen-

gemeinde hing von ihrem inneren Zustand, das heißt von ihrem geistlichen Leben ab, und dasselbe trifft auch heute noch zu. Die Kirche unserer Tage bedarf der Mahnung, daß Unternehmungen auf geistlichem Gebiet von der allerintensivsten Kraft müssen getragen sein. Wo diese fehlt, wird der erwünschte Erfolg ausbleiben.“

Ich glaube keine Entschuldigung vorbringen zu müssen, wenn ich noch einen Abschnitt aus einem christlichen Blatt anführe über den Unterschied zwischen der erstaunlichen Lebenskraft der ursprünglichen und dem verhältnismäßigen Unvermögen der heutigen Kirche:

„Das Christentum setzt eine geschichtliche Offenbarung voraus. Es hätte kein Pfingsten gegeben, wenn nicht das Leben, der Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes vorangegangen wäre. Eine Verbindung mit einer unpersönlichen Gewalt schließt keine erneuernde Kraft in sich. Es ist bezeichnend für das Christentum, daß die Offenbarung der unbeschränkten Liebe und Heiligkeit Gottes, wie sie sich am Kreuze zeigte, und seiner unbeschränkten Macht, die durch die Auferstehung sich erwies, vollendet sein mußte, ehe der heilige Geist mitgeteilt wurde. Aber wir können ebenso gut sagen, nachdem jene Offenbarung geschehen war, und von der Kirche gemeinsam geglaubt und erfahren wurde, mußte Pfingsten

ihr folgen. Die Dämme menschlichen Widerstandes waren endlich durchbrochen worden, und die bis dahin aufgehaltenen, mächtigen Wogen des Geistes konnten nun hereinfluten. Endlich hatte der Vater durch das Werk des Sohnes empfängliche Menschen gefunden, denen er seinen Geist schenken konnte. Von jetzt an wußten glaubende Männer und Frauen, daß die Verbindung mit einem solchen Gott niemals zu innig und fest sein könne. Ihr wahres Leben war verborgen mit Christo in Gott, und aller Fortschritt darin war geradezu fortschreitende Offenbarung.

„Oder ist diese Behauptung zu kühn, insofern sie den einzelnen Christen betrifft? Ist es der christlichen Offenbarung entsprechend oder nicht, daß dem Wirken Gottes im Menschenherzen keine andere Grenze gesetzt ist, als das Maß seines Glaubens, daß alle Einschränkung, aller Aufschub nur von der ungenügenden Empfänglichkeit der Kirche herrührt? Was liegt alles eingeschlossen in der Verheißung der Gabe des Geistes an seine Gemeinde? Inwiefern können wir darauf zählen, daß Gott uns wahrhaft umgestalten werde? Wie nahe können wir ihm kommen unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen? Ist es wahr, daß er noch heute buchstäblich Neues schafft in der Welt, wenn und wo er Glauben findet? Sind in ihm ungeahnte Vorräte vorhanden, die bloß des aneignenden Glaubens

warten, wie die Reichtümer der Natur während unausdenklichen Zeiten warteten auf die Entdeckungen und die Entwicklung der Wissenschaft? —

„Wenn wir versuchen, den Unterschied zu erklären zwischen der erstaunlichen Lebenskraft der ersten Christengemeinde und der verhältnismäßigen Kraftlosigkeit der Kirche unserer Tage, so treten uns dreierlei Ansichten entgegen:

„Die erste geht von den jetzt bestehenden Tatsachen aus und versucht die Berichte über das Leben der ersten Christen dem heute Erreichten anzupassen... Da wird die Kirche, wie wir sie kennen, als die Norm angesehen, von der das tatsächliche Leben jenes Heldenzeitalters, der Wahrheit gemäß, sich nicht habe wesentlich unterscheiden können.

„Eine zweite Ansicht geht dahin, daß die Geschichte des ersten Jahrhunderts der christlichen Kirche auf Tatsachen beruhe; dem Gegensatz aber zwischen der damals erreichten Höhe und dem verhältnismäßig gedrückten, gegenwärtigen Zustand unserer Gemeinden liege die Tatsache zu Grunde, daß Gott in guter, weiser Absicht die früher gewährte Gabe seines Geistes eingeschränkt und uns auf knappere, strengere Weise leiten wolle.

„Nach der dritten Ansicht, die wie die zweite an der Wahrheit der geschichtlichen Berichte festhält, liegt der Unterschied zwischen den ersten Jahr-

hundertten der Kirche und unserer Zeit darin, daß Gottes Gnade zwar unverändert geblieben ist, die Kirche aber den ursprünglichen Bedingungen ihres Wachstums nicht nachgekommen ist, der Glaube allmählich seine Kraft und damit auch die hoffnungsfreudige Erwartung verloren hat, ohne die keine geistlichen Errungenschaften denkbar sind. Gegenüber der Schwierigkeit, daß die den Christen noch anhaftende Sünde und Not nicht einfach durch das Gebet des Glaubens überwunden zu werden scheinen, wird hervorgehoben, im allgemeinen stehe der Glaube und die Liebe der Kirche so weit unter dem Niveau des Glaubens und der Liebe der ersten Christenheit, daß der einzelne, der unter dem gemeinsamen Tiefstand leide, die frühere Höhe jetzt noch nicht erreichen könne. Betont wird zugleich, das Heilmittel liege nicht darin, daß alle Glaubensunternehmungen als hoffnungslos aufgegeben werden, sondern im Gegenteil, daß alle Energie sich darauf richte, das schlummernde Leben der Kirche aufzuwecken, sie aufs neue zu einer Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe heranzubilden, und von diesem neuen Standpunkt aus den Einzelnen zu neuem, persönlichem Fortschritt zu führen.

„Nach dieser Ansicht beruht der Gedanke, Gott habe die Zuflüsse geistlicher Segnungen jetzt eingeschränkt, nicht auf göttlicher Offenbarung, die ja überall geltend macht, daß gläubige Menschen mit

derselben Zuversicht auf die Mitteilung des heiligen Geistes zählen können, wie auf die unveränderliche Vorsehung Gottes. Die ganze Missionsbewegung des vergangenen Jahrhunderts entsprang — ob ausdrücklich betont oder nicht — aus dieser Quelle. Sie fing an mit Careys Ausruf: ‚Erwartet Großes von Gott; unternimmt Großes für Gott!‘ Je nach dem Grad erwartungsvollen Glaubens, der seinerseits von der Tiefe, Kraft und Majestät des Gottesbegriffs abhängt, hat diese Bewegung seither zugenommen. Wenn das Kommen des Gottesreichs bisher ist aufgehalten worden durch den niedrigen Glaubensstandpunkt der Kirche seit Jahrhunderten; — wenn uns aber heute noch alle die unbegrenzte Macht des göttlichen Geistes umgibt, gerade wie in den ersten Anfängen des Christentums, und nur auf ein in Glaube und Liebe stärkeres Geschlecht als das unsrige wartet — dann hat offenbar die Kirche nur eines zu tun: die durch ihre Geschichte sich hindurchziehende Sünde zu bekennen und sich zu gürten zu dem entschlossensten Bitten, daß doch die kalten Nebel unsers gemeinsamen Unglaubens möchten schwinden, und der erlösende Wille Gottes freien Lauf bekommen möge, zum Heile der ganzen Menschheit.

„Stehen uns heute die göttlichen Hilfsquellen ebenso offen, wie im Anfang? — Durch die Tatsache, daß der Kirche ihre Pflicht der ganzen Welt

gegenüber ist vorgehalten worden, hat die Vorsehung Gottes sie in Verhältnisse gestellt, die ihre eigenen Kräfte aufs äußerste anspannen. Überall steht daher die Frage nach Hilfsmitteln im Vordergrund. Aber wir sind gewiß alle darin einig, daß dahinter ein ungleich tieferes Bedürfnis liegt. Weit wichtiger als die Frage nach der Zahl unserer Streitkräfte ist die Frage nach ihrer Tauglichkeit. Aber hier kommt nicht nur einfach die geistliche Tüchtigkeit unserer Missionare in Betracht, sondern die der hinter ihnen stehenden Kirche, der großen Menge ihrer Zugehörigen. Wie steht es da um den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, die Ausrüstung mit dem Geiste Gottes? — Es erhebt sich die auf Antwort drängende Frage, ob die Kirche im gegenwärtigen Augenblick die geistliche Kraft besitzt, um die plötzlich an sie herangetretene Aufgabe aufzunehmen, oder ob sie — wie einst Israel zur Zeit der Propheten — den von der gesamten Welt an sie gerichteten Ansprüchen geistlich nicht gewachsen ist.“

Mit welchem Nachdruck wird uns in diesen Tagen gezeigt, wessen wir bedürfen!

1. Die eine Bedingung des Erfolgs in der Arbeit für das Königreich Christi ist das Suchen und Empfangen der übernatürlichen Kraft des heiligen Geistes.

2. Diese Kraft — wie sie sich in der ersten Christenheit geoffenbart hat — steht ohne allen Zweifel auch der Kirche unserer Tage zur Verfügung.

3. Alle Schwachheit, unter der die Kirche leidet, die Abnahme ihrer Mitgliederzahl, die Unfähigkeit, ihrem hohen Beruf nachzukommen — das alles kann keine andere Ursache haben, als das Fehlen der Gegenwart und der Kraft des heiligen Geistes in ihrer Mitte.

Wie unbegreiflich ist es doch, daß die Kirche nicht weiß und die befreiende Wahrheit nicht auf sich wirken läßt, wie bereit der heilige Geist ist, alle die göttliche Kraft ihr mitzuteilen, die sie nötig hat, um die Welt für Christum zu gewinnen!

Die Aufforderung zu anhaltendem Gebet zeigt uns den sicheren Weg, wie die Kirche zu Geisteskraft gelangen kann für jede ihr aufgetragene Arbeit.

Vor allem — mehr Gebet!

Mit Recht ist die Kirche darauf hingewiesen worden, daß zuversichtliches Gebet das Mittel ist, wodurch die siegreiche Macht Gottes unsern Missionsunternehmungen zugesichert wird. Daß Gott die Ausbreitung seines Königreichs von der Gebetsstreue seiner Kinder in so auffälliger Weise hat abhängig gemacht, das ist wohl eines seiner tiefsten Geheimnisse, und dennoch eine erfahrungsgemäße Tatsache.

Das Gebet ist die Anwendung unserer geistlichen Lebenskraft. Es ist die größte Anstrengung, deren der menschliche Geist fähig ist. Erfolgreiche Gebetsmacht kann nicht erlangt werden, ohne geduldiges Ausharren und stete Übung. Nicht zahlreicherer Gebetsversammlungen bedürfen wir, sondern mehr einzelner Christen, die wahrhaft beten können.

Wir müssen es den sogenannten gläubigen Christen deutlich sagen, daß es der Mangel an wahrem Glauben und treuer Hingabe ist, was einen raschen Fortschritt des Reiches Gottes hindert, — daß unsere Kälte daran schuld ist, wenn die verlorene

Welt noch nichts von der Erlösung weiß. Das ist unaussprechlich ernst. Diese Gedanken führen uns in das innere Heiligtum. Sie fordern uns auf, Gott anzuflehen, er möge uns durch seinen Geist die Augen öffnen, damit wir die Bedeutung und das Geheimnis des Gebets in seiner geistlichen Realität erkennen lernen.

Die meisten Christen begnügen sich mit den seligen Erfahrungen von der segensreichen Wirkung des Gebets, die sie an sich selbst oder auch in einzelnen Fällen an andern gemacht haben. Aber wie selten kommt die Überzeugung zum Ausdruck, daß im Gebet das heilige Geheimnis liegt, wieso der Mensch Gottes Mitarbeiter sein kann bei der Ausführung seiner gnädigen Ratschlüsse. Alle Liebesabsichten Gottes für die Welt will er durch Menschen zustande bringen, die er zu seinen Vertrauten gemacht hat, die sich seinem Willen rückhaltlos hingegen haben und von denen er so völlig Besitz genommen hat, daß sie tatsächlich „im Namen Jesu“ beten können, und dann auch erfahren, wie Gott auf ihre Bitten hin das tut, was sie von ihm begehren und seinen heiligen Geist dahin sendet, wo sie seine Wirkungen erflehen.

Das ist fürwahr ein Wunder, daß ein Wurm im Staube soll in den geheimen Rat Gottes aufgenommen werden. Der Heilige aber hört auf ihn

und führt seine Pläne und Wünsche aus. So unbegrenzt und allmächtig Gott selber ist, so ist es auch das gläubige Gebet. „Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben. Hallelujah!“ (Ps. 149, 9.)

Was bedeuten nun alle diese Betrachtungen für die Beantwortung unserer Frage: „Wie steht es um die Kirche Christi?“ Vor allem wollen sie uns die schmerzliche Erkenntnis beibringen, wie wenig Raum in der Kirche dem Gebete zugewiesen wird, und wie unfähig die meisten ihrer Glieder sind, erfolgreich zu beten. Wir müssen uns Zeit nehmen, um den vollen Eindruck auf uns wirken zu lassen von dem, was die meisten Leute — auch solche, die als ernste Christen gelten — unter einem christlichen Leben verstehen. Sie haben es gelernt, ihre Rettung bei Jesu zu suchen. Sie haben sie gefunden und wollen nun trachten, ihr Leben in der Welt danach einzurichten, indem sie Gott bitten, ihnen Gnade zu geben, einen nach ihren Begriffen christlichen Wandel zu führen. Sie haben keine Vorstellung von dem Recht, das Jesus hat, die völlige Hingabe ihres ganzen Wesens von ihnen zu verlangen. Sie begreifen nicht, daß es ihr ausgesprochener Beruf ist, dazu beizutragen, daß Christus auf der ganzen Erde als König anerkannt werde. Der Gedanke liegt ihnen durchaus fern, daß sie jeden Tag ihres Lebens beten — ja im Gebet darum ringen sollen, daß

Gottes Königreich komme, und daß sein Geist sie zu seinem Dienst gebrauchen möge.

Dagegen wird nun die Anklage laut, die Kirche Christi sei zu schwach und lahm, als daß sie für die Bekehrung der Welt einstehen könnte im Gebet. O, möchten doch meine Leser alle sich dessen bewußt werden, was geschehen sollte, — aber nicht geschieht — bis der Gedanke an die mangelnde Gebetskraft der Kirche ihnen zur unerträglichen Last würde! Dann müßte es bei jedem wahren Christen dazu kommen, daß er sich sogleich und rückhaltlos hingibt, fürbittend einzutreten für die ganze von Christo noch entfremdete Welt. Es ist irgendwo gesagt worden, damit die Kirche die vor ihr liegende Aufgabe nur einigermaßen aufnehmen könne, bedürfte es „dreimal so viel Arbeiter, als wir jetzt haben, zweimal so viel Geld, und siebenmal so viel Gebet.“

Es ist nicht nur die Zahl der Beter, die wir vermehrt zu sehen wünschen, sondern es verlangt uns noch viel mehr danach, daß solche, die bereits beten, es in siebenfach verstärktem Grade tun möchten. Auch hier gilt die Qualität weit mehr, als die Quantität. Wir hoffen auf den neuen Gebetsseifer derer, die schon beten. „Christus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen, mit starkem Geschrei und Tränen geopfert;“ aber zuvor hatte er sich selbst zum Opfer gebracht. Opfere dich selbst

Gott, dann wirst du neue Kraft erhalten zum Gebet ohne Unterlaß. Fange damit sogleich an; setze jedes Kapitel dieses kleinen Buchs um in Gebet; vertiefe dich in die großen Interessen, die es dir nahe legt, und laß dein Herz sich darüber vor Gott aussprechen; dann wirst du verstehen, was es heißt, Gott keine Ruhe geben, bis er seine Geistesströme ausgießt.

Wir haben zunächst von der Fürbitte für die Mission in Heidenländern gesprochen. Aber unser kleines Buch hat es hauptsächlich mit etwas zu tun, wovon diese Mission durchaus abhängig ist — mit dem Geistesleben der Kirche Christi überhaupt. Die Herzen der Christen müssen aufgerüttelt werden, unablässig um jene Neubelebung zu beten, ohne die es der Kirche nicht möglich ist, dem Befehl ihres Herrn gehorsam zu sein. Ob es die Kirche als Ganzes ist, für die wir bitten, oder die Einzelkirche, deren Mitglieder wir sind, oder der engere Kreis solcher, mit denen wir uns in besonderer Weise verbunden wissen, so sollte unser erster und hauptsächlichster Wunsch der sein, daß Gottes gläubige Kinder zu neuem Eifer angespornt werden, für die Schwachen zu bitten um neuen Mut und Zuversicht und um den Geist des Gebets, den auch sie erwarten sollen.

Dann wird ferner unsere Bitte den irrenden Kindern Gottes gelten, die zwar an Christum zu glauben

behaupten, aber noch nie daran gedacht haben, ihr Leben in seinen Dienst zu stellen, damit auch sie, durch die mächtige Wirkung der Gnade Gottes, dem großen Heer derer sich anschließen mögen, die als Fürbittende Tag und Nacht zu Gott rufen, bis er sein Volk „rettet von seinem Widersacher.“

„Siebenmal mehr Gebet!“ — Möge Gott sein Volk dazu willig machen!

Erweckung zur Heiligkeit.

Als Antwort auf die Frage, wie die Kirche zur Fülle des Geistes gelangen könne, zu jener Lebenskraft, die sie befähigte, dem ihr von Gott erteilten Beruf nachzukommen, werden viele ohne Zögern sagen: „Es kann dies nur durch eine Erweckung geschehen.“ Oder, wie einer sich ausgedrückt hat: „Die Lage, in der wir uns befinden, ist so ernst, daß nur eine tiefgehende, geistliche Erweckung ihr wird begegnen können. Offenbar bedürfen wir einer neuen, lebendigen Offenbarung Gottes und eines Verständnisses für seine großen Pläne mit der Welt, wenn wir siegreich voranschreiten sollen. Eine starke Flut geistlicher Energie muß sich ergießen, wenn das uns aufgetragene Werk soll ausgeführt werden.“

Ja, wir alle werden sagen, nichts Geringeres als eine mächtige Neubelebung wird instande sein, die Kirche aufzuwecken und sie für ihre Aufgabe tüchtig zu machen. Und doch mögen die Ansichten darüber auseinandergehen, was wir unter einer „Erweckung“ verstehen. Viele werden dabei an die Bewegungen denken, die Evangelisten, wie Moody und

Torrey, durch Gottes Kraft hervorgerufen haben, und sie sind überzeugt, Gott könne dasselbe heute noch tun, wie in vergangenen Tagen. Solche werden uns vielleicht kaum verstehen, wenn wir sagen, wir brauchen eine andere und mächtigere Erweckung als jene waren. Dort war der Zweck die Befehrung von Sündern, und in Verbindung damit eine gelegentliche Neu belebung der bereits Gläubigen. Aber die Erweckung, die wir ersehnen, soll eine tiefere, gründlichere Aufrüttelung der Kirche bezwecken. Es war bei jenen Erweckungen ein Fehler, daß die Neubekehrten in eine Kirche aufgenommen wurden, die nicht auf der Höhe geheiligter Hingabe an Christus stand. Da war es natürlich, daß sie sehr schnell auf den durchschnittlichen Standpunkt des sie umgebenden christlichen Lebens zurücksanken. Auch die bereits gläubigen Christen, die sich an der Erweckung mitbetheiligten und selbst dadurch neu angeregt wurden, kehrten allmählich zu ihrem früheren Zustand unvollkommener Verbindung mit Christus zurück und verloren wieder die Kraft, für ihn zu zeugen.

Die Erweckung, deren wir bedürfen, ist eine Erweckung zur Heiligkeit, bei der die lebenslängliche Hingabe des ganzen Wesens an den Dienst Christi nicht mehr als unmöglich gilt. Dazu wird eine neue Predigtweise nötig sein, die den Verheißungen Gottes — daß er in seinem Volke Wohnung machen und es

heiligen wolle — eine Stelle einräumt, die sie jetzt nicht inne haben. Ich will versuchen, dies an einem Bilde aus der Geschichte Israels klar zu machen. Als Gott sein Volk, durch das Blut des Passah-lammes und die Errettung am Roten Meer, von der Sklaverei Ägyptens befreit hatte, war dies nur der Anfang dessen, was er vorhatte, an ihnen zu tun. Er hatte noch etwas Größeres, Herrlicheres im Sinn. Er wollte unter ihnen wohnen als der Heilige, ihr Gott sein, und sie heiligen zu seinem Volke. Wir finden diesen zwiefachen Gedanken im Liede Moses ausgedrückt: „Du hast ausgeführt durch deine Barmherzigkeit dein Volk, das du erlöst hast . . .“ und sodann: „Du hast sie geführt durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung.“ (2. Mose 15, 13. 17.) Die Erlösung aus Ägypten war die Grundlage; das darauf zu erbauende Haus war das Heiligtum, in dem der Heilige in der Mitte seines Volkes wohnen wollte. Aber ach, wie viele der aus der Knechtschaft Erlösten kamen doch nicht zur verheißenen Ruhe! Sie kamen um in der Wüste, um ihres Unglaubens willen.

Als Jesus in seinen Abschiedsreden den Jüngern die Gabe des heiligen Geistes verheiß, sprach er von dem im neuen Bunde verheißenen Segen, da Gott in seinem Volke wohnen würde: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird

ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 23.) Und Paulus bittet für die Epheser, „daß Christus wohnen möge in ihren Herzen durch den Glauben..., auf daß sie erfüllet würden mit aller Gottesfülle." Es hat den Anschein, als ob der Gedanke, daß Jesus in den Herzen der Seinen wohnen wolle, in der Kirche verloren gegangen wäre. Zur Zeit der Reformation hat die große Wahrheit der Rechtfertigung, der Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens wieder ihre richtige Stellung eingenommen. Aber die andere große Wahrheit, die der Heiligung, der Eingang in das Land der Ruhe und des Sieges ist in der Lehre und dem Leben der Kirche noch nicht zu der Geltung gekommen, die das Wort Gottes ihr einräumt. Hierzu bedürfen wir einer Erweckung, auf daß der heilige Geist völligen Besitz von uns nehme, der Vater und der Sohn in uns Wohnung machen können, und daß Gemeinschaft mit Gott, Hingabe an seinen Willen und Dienst, unserß Herzens höchste Freude werde. Das wird dann in der Tat eine Erweckung sein zur Heiligkeit.

Eine Heiligkeits-Erweckung! Ist eine solche schon dagewesen? Es hat zuweilen Bewegungen mehr oder weniger lokaler Natur in der Kirche gegeben, die — ohne als eigentliche Erweckungen bekannt geworden zu sein, doch zu dem Ziel

bestimmter und gänzlicher Übergabe an Gott und seinen Willen geführt haben. Wir wissen auch von weiter verbreiteten Offenbarungen des Geistes, deren Spuren sich der Geschichte eingeprägt haben. Es ist schon öfters auf das Ideal der „Brüdergemeine“ als Ziel, wonach die Kirche streben sollte, hingewiesen worden. Dieses Ideal ist, daß jedes einzelne Mitglied bereit sei zur Arbeit im Königreich Jesu. Jene Gemeinschaft verdankt ihre Entstehung einer Heiligkeits-Erweckung. Es hatten sich in Herrnhut eine Anzahl Flüchtlinge aus Böhmen zusammengefunden, und mit ihnen andere Christen verschiedener Denominationen, die dort ein wahrhaft christliches Leben führen zu können glaubten, wonach sie sich sehnten. Allein es ging nicht lange, so entstanden unter ihnen Meinungsverschiedenheiten, und Herrnhut wurde der Schauplatz von Hader und Streit. Der Graf Zinzendorf empfand dies so schmerzlich, daß er zu jenen Brüdern ging und unter ihnen seine Wohnung aufschlug. Durch die Kraft des Geistes Gottes gelang es ihm, nicht nur die Ordnung wieder herzustellen, sondern sie auch durch die Macht der Hingabe an den Herrn Jesus und der gegenseitigen Liebe unter einander fester als je zu verbinden. Mehr als einmal erfuhren sie denkwürdige Erweise der Gegenwart des heiligen Geistes in ihrer Mitte, und ihr ganzes Leben wurde zum anbetenden

Lobgesang. Nachdem sie eine Reihe von Jahren allabendlich ihre gemeinschaftlichen Versammlungen gehalten hatten, wurden sie dazu geführt, sich als Gemeinde dem Dienst des Königreichs Christi feierlich zu weihen.

Nach einem Besuch John Wesleys in Herrnhut schreibt dieser: „Gott hat mir endlich das Verlangen meines Herzens gewährt. Ich fand eine Gemeinde, deren Bürgerrecht im Himmel ist, in der der Sinn Christi wohnt, und die wandelt, wie er gewandelt hat. Beständig sah ich — was ich lange gesucht habe — lebendige Beweise der Kraft des Glaubens, Menschen, von innerlicher sowohl als von äußerlicher Sünde erlöst, durch die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in ihre Herzen. Ich bin außerordentlich erquickt und gestärkt worden durch den täglichen Wandel dieser lieblichen Gemeinde.“

In dieser zur Heiligkeit erweckten Gemeinde entstand zuerst der Missionsgedanke und kam auch zur Ausführung.

Eine Heiligkeits-Erweckung! Was war jene große, durch Whitefield und Wesley in England hervorgerufene religiöse Bewegung anders? Als Studenten hatten diese beiden schon in Oxford dem „heiligen Klub“ angehört. Von ganzem Herzen hatten sie getrachtet, für Gott zu leben, sich von der Welt abzusondern und sich dem Wohl ihrer Mitmenschen

zu widmen. Nicht nur Erlösung von der Schuld, sondern auch von der Macht der Sünde hatten sie gesucht. Und als ihre Augen geöffnet wurden und sie erkannten, daß der Glaube den ganzen Christus in all seiner Fülle sich aneignen dürfe, da fanden sie hierin den Schlüssel zu der Predigtweise, die sich so mächtig erwies in der Rettung vieler Menschen.

Was John Wesley den Methodisten gebracht hat, das hat General Booth, als sein Schüler, der Heilsarmee gelehrt. Im Blick auf das von ihm zu bearbeitende Material, ist es einfach erstaunlich, wie er mit seiner Lehre von dem reinen Herzen und dem vollen Heil imstande war, Zehntausende zu begeistern für eine aufrichtige Hingabe an Christus und die Verlorenen. Wenn ich mich recht erinnere, so war es Dr. Whyte*), der es aussprach, Wesley, Spurgeon und General Booth gehören zu denen, die Gott am erfolgreichsten gebraucht habe, um Seelen für sein Reich zu gewinnen. Ein solches Zeugnis ist um so wertvoller, als es bekannt ist, wie weit Dr. Whyte davon entfernt ist, mit der Lehre über Heiligkeit übereinzustimmen, die jene Männer glauben in Gottes Wort gefunden zu haben. Die Ansichten mögen — was die Lehre an sich betrifft — weit auseinandergehen; aber man müßte blind sein, sollte man nicht sehen, wie deutlich Gott sein Siegel dem

*) Ein bekannter englischer Theologe.

brennenden Verlangen aufgedrückt hat, ein völliges Heil und ganze Hingabe an Christus verkündigen zu dürfen.

Eine Erweckung zur Heiligkeit ist es, was uns not tut, damit wir unser ganzes Leben dem Herrn Christus und seinem Reiche zur Verfügung stellen können. Unsere Liebe zu ihm wird uns dann die Gemeinschaft mit ihm zur höchsten Freude machen; unser Glaube an die durch ihn uns geschenkte Befreiung von der Herrschaft der Sünde wird es uns ermöglichen, seinen Geboten zu gehorchen; wir werden uns dem heiligen Geiste so völlig überlassen, daß er unsern täglichen Wandel beeinflussen kann. Diese sind einige der Kennzeichen einer Erweckung zur Heiligkeit, und die Kirche muß lernen, diese köstliche Perle zu suchen.

Wie wird diese Perle gefunden werden? Es wird viel Gebet kosten. Ja, es wird viel mehr kosten — die Verleugnung des eigenen Ich und der Welt. Wir müssen so eng mit Jesus verbunden werden, daß ein Leben — dem seinigen ähnlich —, die Gesinnung, die in ihm war, das höchste Ziel unsers Lebens wird. Wird einmal die Bitte eines M'Cheyne: „Herr, mache mich so heilig, wie ein begnadigter Sünder es werden kann!“ die unfrige, und wird sie von einer immer zunehmenden Schar von Predigern und Gemeindegliedern dargebracht, dann wird die Verheißung

des neuen Bundes unsere tatsächliche Erfahrung werden. In dem Maße, als die Heiligkeit Christi uns als unsere Heiligung verkündigt wird, und wir dem Geiste der Heiligkeit in uns die richtige Stellung einräumen und uns seiner Wirkung überlassen, in dem Maße wird Gottes Volk den ihm von Gott zugewiesenen Beruf auszuführen ermächtigt werden, aller Kreatur den Namen Christi bekannt zu machen. Dann wird sich die Verheißung erfüllen: „Die Heiden werden erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich in euch geheiligt werde vor ihren Augen.“ (Hes. 20, 40. 41.)

Das Unrecht, das Jesus an uns hat.

Wenn von der vorherrschenden Gleichgültigkeit der Missionstätigkeit gegenüber die Rede ist, so wird häufig als deren Ursache die Tatsache angeführt, daß die Christen im allgemeinen sich des Unrechts nicht bewußt sind, das Jesus an sie hat.

Bei ihrer Bekehrung war ihre Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf das eine gerichtet, daß sie möchten von der Sündenschuld befreit und durch die Gnade befähigt werden, ein besseres Leben zu führen, so daß der Gedanke ihnen gar nicht in den Sinn kam, Jesus habe sie sich „zum Volk des Eigentums“ erkauft, das da fleißig wäre zu guten Werken,“ und durch das er, vom Himmel aus, seine auf Erden begonnene Arbeit fortführen könne. Sie wußten, daß sie als Beweis ihrer Liebe Gutes tun sollten; aber das verstanden sie nicht, daß Jesus tatsächlich zur Ausbreitung seines Reichs ihres Dienstes bedurfte, und daß zu diesem Zweck ihr ganzes Leben und alle ihre Kräfte ihm zur Verfügung stehen sollten.

Soll eine tiefgehende Belebung des Missionsinteresses entstehen, so wird sie damit anfangen

müssen, daß Gottes Kinder, die ihm dienen möchten, ein neues Verständnis bekommen für das Unrecht Jesu an sie und dies die Triebkraft ihres Lebens werde. Von ihnen kann dann eine Macht ausgehen, um andere Christen, die bis dahin ein selbstfüchtiges Leben geführt haben, aufzuwecken zu der ihnen noch nie aufgegangenen Erkenntnis der Seligkeit einer wahren Hingabe an Jesus. Nur dadurch wird dann auch die Welt inne werden, daß die Liebe Gottes seine Kinder wahrhaft durchdringt.

Möge uns Gott durch seinen heiligen Geist die Augen öffnen, damit wir sehen, worin dies wunderbare Unrecht Jesu an uns besteht!

Auf welchem Grunde beruht es? Daß er unser Gott und Schöpfer ist? -- Dies ist bloß ein kleiner Teil davon und ist durch die Macht der Sünde so sehr verwischt worden, daß etwas anderes nötig wurde. Und welch ein erstaunliches Wunder geschah, als der Sohn Gottes auf die Erde kam und sich mit unserer Menschheit vereinigte! Er trug unsere Schmerzen und Leiden nicht nur, wie wir sie zu tragen haben; sondern er nahm sie als Strafgericht Gottes auf sich. Ja, so völlig eins wurde er mit uns, daß er den auf uns lastenden Fluch auf sich lud und sein Blut und Leben für uns hingab. Und auch in seiner Auferstehung und Himmelfahrt, in seiner Herrlichkeit auf dem Throne

Gottes hat er sich auf ewig mit uns vereinigt, so daß wir vom ganzen Weltall werden als sein Leib anerkannt werden, als solche, die — von ihm unzer trennlich — teil haben an seinem Platz zur Rechten des Vaters.

Solchen Gedanken muß man Raum geben, soll die Frage: Auf welchem Grunde beruht das Unrecht Jesu an uns? mit Herzensüberzeugung beantwortet werden können. Ist er es nicht wert, daß jeder unserer Gedanken, alle unsere Kräfte ihm — und ihm allein — zur Verfügung gestellt werden?

Dies führt uns zur Beantwortung der zweiten Frage: Wie machen wir Jesu Unrecht an uns geltend? Nur dadurch, daß wir — wie er sich ganz für uns hat hingegeben — auch wiederum uns für ihn hingeben. Oder mit andern Worten: Wie sich im Leben Jesu auf Erden und nun im Himmel eine Fülle der Liebe offenbart, die all unser Verständnis übersteigt, so kann auch nichts sein Herz — oder das unsrige — wirklich befriedigen, als eine Liebe, die von Augenblick zu Augenblick in seiner Gegenwart und zu seinem Wohlgefallen leben will. Das ist sein Unrecht an uns.

Und gerade wie Jesu Liebe sich unaufhörlich in Taten umsetzte, so muß auch unsere Liebe stets bereit sein, seinen Willen auszuführen und alle unsere Kräfte ihm zur Verfügung zu stellen. Dann

werden wir beständig darauf aus sein, zu sehen — nicht wie viel wir für uns selbst erübrigen können, — sondern was wir alles ihm geben dürfen, der sich selbst so rückhaltlos uns gegeben hat. Dann wird es nicht mehr nötig sein, um Missionare zu werben, oder die erforderlichen Geldmittel mühsam zu erbitten. Das einzige Verlangen derer, die den Meister lieben, wird sein, ihm alles freudig darzubieten zu dürfen, was er wünschen mag.

Als dritte kommt nun diese Frage: Woher nehmen wir die Kraft, Jesu Unrecht an uns geltend zu machen und in ununterbrochener Hingabe an ihm zu bleiben? Man könnte versucht sein, zu denken, es wäre dies wohl ein schönes, aber unmöglich ausführbares Ideal. Hören wir darauf Jesu Antwort. Er will selbst dafür sorgen, daß sein Unrecht an uns zur Geltung komme. Die Liebe, die sich am Kreuze für uns hingab, um vollständig von uns Besitz zu nehmen, ist dieselbe, die in der ganzen Fülle ihrer Kraft jede Stunde des Tages über uns wacht und uns behütet. Als er sich für uns hingab, da gab er uns sich selbst. So gewiß das verlorene und wiedergefundene Schaf sich auf die Kraft des Hirten verlassen kann, der es heimträgt, ebenso gewiß kann jedes von uns sich auf Jesum verlassen, daß er uns tragen, uns vor Sünde bewahren und in uns das ganze Wohlgefallen seines Willens wirken werde.

Wendet nun jemand ein, wir erfahren so wenig hiervon, so ist die Entgegnung einfach. Wir wissen zu wenig von der Liebe Jesu, wir glauben nicht daran, wir schließen uns ihr nicht auf. Der heilige Geist — durch den Geist der Welt vielfach gehemmt — kann nicht auf uns wirken, wie er so gerne möchte; das ist eine der Ursachen unserer Niederlagen. Jesus erwartet von uns eine Glut der Liebe, die der seinigen zu uns entspricht. Aber nur wo seine Liebe im Herzen wohnt und wirkt, kann davon die Rede sein, ihm das zu geben, worauf er ein Unrecht hat. Er allein kann und muß alles in uns hervorbringen durch seinen in uns wohnenden und unaufhörlich an uns arbeitenden Geist.

Dies führt uns nun noch zu der vierten großen Frage: Wie kann eine Seele, die sich des Unrechts Jesu an sie bewußt ist und ihm Folge leisten will, ihrerseits ihr Unrecht an Jesu bewahrende Macht geltend machen? Die Antwort ist zwar einfach, und doch übersteigt sie das bloß menschliche Fassungsvermögen. Der heilige Geist selbst muß uns das Unrecht Jesu an uns und unser Unrecht an ihn offenbaren. Wenn wir dann einsehen, wie durchaus unmöglich es uns Menschen ist, Christum recht zu erkennen und zu lieben, dann werden wir uns in unserer Hilflosigkeit zu seinen Füßen niederwerfen und es ihm zutrauen lernen, er selbst werde die

völlige Liebe und alles, was ihm gefällig ist, in uns schaffen. — Indem wir, von aller Welt und von uns selber absehend, darein willigen, mit Jesu gekreuzigt zu sein, werden wir durch die Gemeinschaft seines Todes die Sünden überwindende Kraft erlangen. Er teilt uns sein himmlisches Leben mit, wohnt in uns, wird eins mit uns und führt seine Absichten mit uns aus. Die Liebe Jesu wird nicht ruhen, bis sie durch ihre unwiderstehliche Macht unser Herz in Besitz nehmen kann. Er zieht uns durch Liebe an sich und wartet auf das Echo unserer Liebe.

Das Unrecht, das Jesus an uns hat, muß heute mit neuer Kraft der Kirche vorgehalten werden und zwar von solchen, die es für sich selbst anerkannt und sich dem Herrn rückhaltlos hingegeben haben, damit er in ihnen seinen Willen ausführen könne und die dann, trotz dem Bewußtsein ihrer eigenen Unvollkommenheit, von ganzem Herzen danach streben, die Christen um sie her auch davon zu überzeugen, daß Jesus in der That ein Unrecht an sie habe. Wenn solche, denen dieses Ziel zum Lebenszweck geworden ist, sich im Gebet und Flehen vereinigen, dann werden da und dort Herzen erwachen. Die Menschen — seien sie nun Prediger oder nicht — werden einsehen, daß nur die allmächtige Kraft des die Kinder Gottes beherrschenden heiligen Geistes es wird vermögen, die schwache, geistlose, ohnmächtige

Kirche aufzurütteln, damit sie ihre große Aufgabe erkenne, auch den Heiden das Unrecht Jesu an sie zu verkündigen. Und dann wird jede Frage nach dem Zustand der heimatlichen Kirche und der großen Not der Heidenwelt von dem einen Gedanken verschlungen werden: Jesus hat ein Unrecht an die ganze Welt, und er erwartet von einem jeden, der dieses Unrecht anerkennt, daß er sich ganz davon ergreifen lasse, um nur noch der Aufgabe zu leben, es überall bekannt zu machen.

Die Verheißung des Vaters.

Der heilige Geist ist die Verheißung des Vaters. Alles ist in diesem Wort eingeschlossen. Wollen wir Gott in Wahrheit kennen lernen; wollen wir alles das genießen und persönlich erfahren, was Jesus uns sein und geben will; möchten wir das uns als Erbteil zugesicherte ewige Leben schon hier auf Erden in Besitz nehmen, — so hängt alles davon ab, ob wir vom heiligen Geist ergriffen und erfüllt sind. Und vor allem, sollen wir nicht bloß als Einzelne, sondern als eine zusammengehörende Körperschaft auf unsere Mitmenschen einwirken können, in der Kraft der ewig gültigen Erlösung, so sind wir durchaus angewiesen auf das volle Maß des Geistes, den Gott so gerne bereit ist, zu geben. Der Geist ist die Verheißung des Vaters. Alles, was uns an den kläglichen Zustand der Kirche erinnert, an ihre mangelhafte Treue und Loyalität gegen Christus, an die unheimliche Macht, die die Welt auf sie ausübt, an ihre Unfähigkeit ihrer Aufgabe auf Erden nachzukommen — alles wiederholt uns den Ruf Gottes: „Wendet euch um zu

meiner Zucht; ich will euch meinen Geist hervorströmen lassen.“*)

Lasset uns der großen Verheißung lauschen, die Jesus seinen Jüngern gab, als er sie beten lehrte! Ob dann nicht — im Blick auf die verhältnismäßig geringe Erkenntnis der Kraft des Kreuzes Christi und der uns damit dargebotenen Heiligkeit, im Blick auf das mühsame Ringen so vieler — Prediger und anderer — mit ihren eigenen, menschlichen Anstrengungen die Menschen zu retten, ohne dabei dem heiligen Geiste die ihm gebührende erste Stelle einzuräumen — ob dann nicht unsere Herzen sich der wunderbaren Verheißung erschließen und sich zu Gott wenden, um die Gabe, die er gewiß geben wird!

Hören wir, was Jesus uns sagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“ In diesen Worten liegen vier tiefe, unergründliche Geheimnisse eingeschlossen. Das erste ist der heilige Geist selbst. Das zweite ist die große Bereitwilligkeit des Vaters, ihn uns zu geben. Das dritte ist das Geheimnis des Sohnes Gottes, der uns diese Verheißung brachte, ihre Erfüllung möglich machte, und durch den nun der heilige Geist uns zufließt. Das vierte Geheimnis ist das Gebet, wo-

*) Sprüche 1, 23. Englische Übersetzung.

Murray, Wie steht es um die Kirche Christi?

durch wir die große Gabe können auf uns und auf andere herabrufen. Wenn es Gott gefiele, unsern Augen die Herrlichkeit dieser Geheimnisse aufzuschließen, so würden wir gewiß keinen Augenblick zögern, die darin liegende Verheißung uns zu eigen zu machen.

1. Das unerforschliche Geheimniß des heiligen Geistes. — Was ist er? Er ist der Geist Gottes, in dem das Leben und die Herrlichkeit der Gottheit eingebegriffen ist, — gerade so wie beim Menschen der Geist den Körper belebt. Der Geist ist das Bindeglied zwischen Vater und Sohn. Er ist der Geist des Vaters und des Sohnes. Und dieser selbe Geist soll — in uns verborgen — den Vater und den Sohn uns offenbaren, ja, er soll in uns wohnen. Dieser Gedanke ist so überwältigend, daß er uns zur staunenden Anbetung zwingt.

Von diesem Geist hat Gott gesagt, er werde der Lebenstrieb unsers inneren Wesens sein. Er ist uns mit dem ausdrücklichen Zweck gegeben, daß er in uns alles das schaffe, was Gott von uns haben will. Das bedeutet, daß wir nicht trachten sollen, in eigener Kraft Gottes Befehlen nachzukommen. Der Geist will sie in uns ausrichten. Er kommt — als Gott — von dem ganzen Menschen Besitz zu nehmen; er macht sich verantwortlich für uns, wenn wir uns im Glauben ihm überlassen. Er will Jesum in uns verklären, und indem wir aufschauen zu Jesu

und durch ihn zum Vater, will der heilige Geist in der Tiefe unserer Herzen wirken und uns dem Ebenbilde Christi ähnlich machen.

2. Und nun das zweite Geheimniß, — des Vaters unbegreifliche Bereitwilligkeit, seine große Gabe mitzutheilen: „Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“ Jesus gebraucht hier ein Bild aus der Erfahrung unsers täglichen Lebens. Hast du nicht schon als Kind der Bereitwilligkeit eines Vaters, dir das notwendige Brot zu geben, vertrauen gelernt und dich darüber gefreut? Wie natürlich, wie leicht, wie freudig ließ es sich leben in der zuversichtlichen Gewißheit der väterlichen Fürsorge! — Und nun denke doch einmal darüber nach, was das Wort bedeutet: „Wie viel mehr wird der Vater im Himmel....“ Denke an seine Größe. Denke an seine Heiligkeit. Denke an seine Liebe, an sein Erbarmen und sage mir, ob wir nicht alle Ursache haben, ihm unbegrenztes Vertrauen entgegenzubringen. Der Vater verlangt danach, uns mit seinem heiligen Geist zu erfüllen. O, des Geheimnisses dieses unfasslichen Verlangens Gottes, uns seinen heiligen Geist zu geben! Nimm dir Zeit, es in dich aufzunehmen!

Aber warum denn — wenn Gott so bereitwillig ist — warum müssen wir oft so lange warten, bis unsere Bitte erhört wird? Einfach darum, weil

wir nicht recht wollen. Wir hindern Gott, weil wir ihm nicht unser ganzes Herz, unsere Seele, all unser Wesen überlassen. Wir gleichen nicht dem hungrigen Kinde, dem der Vater Brot geben muß. Wir sind nicht bereit, alles daran zu geben, und nur das zu suchen, was der Vater uns so gerne geben möchte. Wenn wir doch das Geheimnis dieser göttlichen Bereitwilligkeit, uns den heiligen Geist zu geben, recht glauben wollten! Dadurch kämen wir ihm so nahe und würden, durch die Macht seiner Liebe gezogen, zu seinen Füßen niederfallen.

3. Drittes Geheimnis: — Wer ist es, der uns die wunderbare Botschaft bringt? Niemand Geringeres, als der Sohn Gottes selbst. Um allen Kleinglauben unmöglich zu machen, sendet Gott seinen eingeborenen Sohn als Überbringer der frohen Botschaft. Er kam und brachte uns, durch sein am Kreuz dargebrachtes Opfer, die Erlösung von der Macht der Sünde. In dem durch ihn geheiligten Leibe kann nun der heilige Geist Wohnung machen.

Aber gerade hierin ist der Grund zu suchen, weshalb wir — trotz der Bereitwilligkeit Gottes, uns seinen Geist zu schenken — es so schwer finden, ihn aufzunehmen. Wie Jesus den Geist in seiner vollkommenen Kraftfülle nicht konnte mitteilen, ehe er am Kreuze gestorben war, so können auch wir einzig durch die Gemeinschaft seines Todes Anteil

bekommen an der Fülle des Geistes. Erst wenn wir, der Welt gekreuzigt und der Sünde gestorben, in Jesu leben, kann der heilige Geist in uns Wohnung machen.

4. Viertes Geheimnis: — Ist es nicht unfasslich, daß mein schwaches Bitten die Macht haben soll, den heiligen Geist vom Himmel herabzuziehen, um das zu wirken, was ich im Namen Jesu gebeten habe? Nicht nur, daß der Vater mir persönlich seinen Geist geben will, sondern auf meine Bitte hin auch andern Seelen in meiner Umgebung oder gar in weit entfernten Landen! — Ja, das ist es eben, was das Gebet gewirkt hat, heute wirkt, und in noch viel größerem Maßstab wirken wird, wenn die Kinder Gottes lernen, seiner Verheißung glauben und seine Kraft in Anspruch nehmen.

Es ist hohe Zeit, daß die Kirche das Gebet nicht nur betrachte vom Standpunkt unserer eigenen Schwachheit oder unserer begrenzten Wünsche aus. Wir müssen zu glauben anfangen, Gott habe uns im Geheimnis des Gebets eine Kraft anvertraut, die imstande ist, die himmlische Welt zu bewegen und ihre Macht auf unsere Erde herabzuziehen. Das Gebet von hundert und zwanzig Jüngern brachte zu Pfingsten die Gabe des Geistes herab. Wird die Kirche auf's neue einmütig verharren im Gebet und Flehen, so wird es sich in einer heute noch nicht zu erfassenden Weise zeigen, wie mächtig das König-

reich des Himmels sich wird Bahn machen in den Herzen und dem Leben der Menschen.

O, nehmet euch Zeit, ihr Kinder Gottes, in Anbetung niederzufallen, angesichts dieser vier großen Geheimnisse: die Gabe des heiligen Geistes; die große Bereitwilligkeit des Vaters, ihn zu geben; der Sohn als der Vermittler der Gabe; die unbegreifliche Macht gläubigen Gebets.

Möge ein jeder von uns für sich selbst bitten und empfangen! Wir wollen es von ganzem Herzen glauben: Gott gibt — Gott gibt jeden Tag aufs neue — Gott gibt in stets zunehmendem Maße seinen Geist jedem seiner Kinder, das recht darum bittet.

Wir wollen glauben an die Macht des Gebets für andere, und unaufhörlich darum bitten, daß Gottes Kinder lernen mögen, seiner Verheißung zu vertrauen und danach zu leben.

Lasset uns — im Blick auf unsere Zeit, die eine „geistlose“ genannt worden ist, im Blick auf den geistlichen Tiefstand der Kirche und die entsetzliche Not der Welt — in ganz besonderer Weise uns der Fürbitte hingeben und denen uns anschließen, die Tag und Nacht zu Gott rufen, bis er seinen heiligen Geist so reichlich mittheile, daß alle leeren Herzen davon erfüllt werden! Und jedes unserer Gebete werde getragen von der zuversichtlichen Gewißheit: „Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten!“

Reue — Bekenntnis — erneute Übergabe an Gott.

Bisher ist viel davon die Rede gewesen, daß die Kirche Christi sich im allgemeinen in einem Zustand der Schwachheit, ja vielerorts des Niedergangs befinde. Gott allein kennt die wahre Ursache dieser betrübenden Tatsache. Aber er will uns den Mut geben, ehrlich nachzuforschen und dann auch einzugestehen, in wie weit jeder einzelne von uns Anteil habe an dem kläglichen Zustand der Herde Christi.

Abgesehen von der Frage, wem der Tadel gebührt, liegt die noch viel tiefergehende vor uns: welche Bedeutung die gegenwärtige Lage der Kirche für uns persönlich hat. Wo liegt die Schuld? Ist das Evangelium nicht lauter verkündigt worden? Hat vielleicht — wie manche es vermuten — die Bibelfritik solche Früchte gezeitigt? Wo religiöse Fragen auf dem Spiele stehen, braucht es mehr als ein Menschenalter, bis die bösen Folgen eines Irrtums sich geltend machen.

Oder ist es wahr, daß zwar Christus gepredigt wird, die Lehre gesund ist, aber daß sie*) „mit ver-

*) 1. Kor. 2, 4.

nünftigen Reden menschlicher Weisheit," und nicht „in Verweisung des Geistes und der Kraft" verkündigt wird?

Oder hat die weltliche Gefinnung, Selbstsucht, Vergnügungssucht und Geldliebe unsere geistige Atmosphäre so sehr vergiftet, daß der heilige Geist nicht mehr an junge Herzen herandrängen kann, um sie für Jesus und seinen Dienst zu gewinnen? Kann es sein, daß die Christen nur noch den Namen haben, zu leben, und daß die gesamte Kirche unter dieser Lebensschwäche leidet?

Nun kommt die letzte, ausschlaggebende Frage: Was haben wir zu tun? Darauf möchte ich als Antwort einen Auschnitt aus einer Missionszeitschrift anführen, worin von der mächtigen Wirkung des Geistes Gottes zur Zeit einer Erweckung die Rede ist: „Gleichgültig gewordene Christen wurden durch den heiligen Geist zu einer wahren Herzenszerknirschung und Neue gebracht um der Sünden ihres Christenlebens willen. Ganz ergriffen von Schuldbewußtsein bekannten sie vor Gott und Menschen, worin sie gefehlt hatten. Der Glaube, daß dies Bekenntnis von Gott in Gnaden angenommen worden und ihre Schuld vergeben sei, gab ihnen Mut, sich mit zitternder Freude aufs neue Gott ganz hinzugeben.“

Hieraus sehen wir, — wenn Kinder Gottes

einem großen, von der Kirche übersehenen Übel Auge in Auge gegenübergestellt werden, so wird sein heiliger Geist jene tiefe Reue, jenes bußfertige Bekenntniß wirken, ohne das die volle Vergebung, die erneute kindliche Hingabe nicht möglich ist. Die heutige Lage der Kirche, da sie einerseits ihre eigenen Mitglieder und anderseits die auf sie angewiesenen Heidenvölker vernachlässigt, ruft in der That der aufrichtigsten Reue. Irgendwo muß sie es an Wachsamkeit und Gebet haben fehlen lassen. Bei den Gemeindegliedern muß ein Mangel an geistlichem Leben und an Kraft eingetreten sein. Auf seiten der Prediger muß es — wie sie ohne Zweifel die ersten sein werden, es zu gestehen — an glaubensstarkem, ernstem Gebet gefehlt haben, wodurch der Schaden hätte können aufgehalten werden, ehe er eine so große Ausdehnung erreicht hätte.

Was wir vor allem ins Auge fassen müssen, ist die dadurch entstandene Verunehrung Gottes und seinen Schmerz über den Rückfall der Irregegangenen, über die Schmach, die auf der Gemeinde seines geliebten Sohnes liegt, sowie darüber, daß sein starkes Verlangen, der ganzen Welt durch die Kirche seinen Segen zu vermitteln, aufgehalten wird. Der natürliche Sinn kann eine solche geistliche Wahrheit nicht in sich aufnehmen. Durch den Geist Gottes allein kann sie eindringen in die Herzen. Ja, noch mehr:

es gehört Zeit dazu, in innerer Stille vor Gott zu verharren, damit er könne den Herzen die tiefe Reue einhauchen und sie vertiefen. Es gehört Zeit dazu, sich von der Welt und ihren zahllosen Interessen abzuwenden und sich vor Gott wahrhaftig zu beugen. Die Reue muß eine solche Realität werden, daß wir etwas vom Schmerz eines gebrochenen Herzens empfinden, und daß wir dieses Opfer Gott in tief empfundener Wahrheit können darbringen. Wo eine solche Reue durch den Geist Gottes hat können zum Ausdruck kommen, da wird der, des Namen heilig ist, bei dem Wohnung machen, „der eines demütigen und zerschlagenen Herzens ist.“

Diese Reue muß zuerst im Verborgenen erwachen, wenigstens bei solchen, die vor Gott ihren eigenen Zustand und den der sie umgebenden Kirche beklagen. — Aber sie wird da nicht stehen bleiben, sondern sich auch auf andere ausdehnen. Die Kirche ist ein lebendiger Leib; jedes Glied sorgt für das andere und leidet mit ihm. Der Bußfertige wird Gleichgesinnte finden, und durch die Gnade Gottes wird sich der Sinn demütiger Reue weiter ausbreiten, — es werden sich Prediger finden, die dem, was Gott von uns beansprucht und was er uns verheißt, werden den richtigen Ausdruck geben.

O, laßt uns von ganzem Herzen Gott bitten um den Geist wahrer, tiefer, bleibender Reue! Wenn

wir aller der Sünden gedenken, wodurch die geistliche Abnahme der Kirche ist verursacht worden, so werden wir es erkennen, daß der heilige Geist allein uns wieder in die richtige Stellung zu Gott bringen kann. Wir haben uns schwere Schulden aufgeladen durch die Untreue in der Erfüllung unserer Pflicht an andern; wir müssen uns des Unglaubens anklagen, indem wir Gott und seiner Gnade nicht vertraut haben; wir sind lässig gewesen in unserm Gebetsverkehr mit Gott. Sollten wir uns nicht demütigen bis in den Staub?

Und dann folgt das Bekenntnis der Sünde. Es gibt leider religiöse Anschauungen, die das Sündenbekenntnis den Menschen leicht machen. Da sagt man etwa, es könne nicht anders sein, als daß wir sündigen; wenn wir dann aber nur unsere Sünde Gott bekennen, so werde er uns sicherlich vergeben. Dies ist aber nicht das Bekennen, von dem Gottes Wort spricht: „Wer seine Sünde bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Dies allein ist die Reue, die niemand gereut. Wahre Reue hat wiederherstellende Kraft; sie läßt uns nicht bleiben, wie wir sind. Das Bekennen und Aufgeben der Sünde gehört bei der wahren Reue zusammen; deshalb wird es einem aufrichtigen Menschen so schwer, seine Sünde zu bekennen. Er spürt, daß Gott von ihm auch das Aufgeben der Sünde verlangt. Wo

die Reue aufrichtig und wahr ist, da weiß ein Christ, daß es ihm unmöglich ist, die Sünde zu bekennen, ohne sie auch zu lassen. Die Sünde — worin sie auch bestehen mag — ist immer etwas Schreckliches und Gott Widriges. Es ist daher nicht so einfach und leicht, in Wahrheit sie zu bekennen. Dies bedeutet eben eine Unterhandlung mit Gott, bei der die Sünde ans Licht gebracht, verurteilt und dann Gott ausgeliefert wird, im Glauben, daß er „treu und gerecht“ ist, uns unsere Sünden zu vergeben und uns zu reinigen von aller Untugend. Ich muß es wiederholen: nur die vom heiligen Geist gewirkte Reue kann uns ein offenes, wahres Bekennen und Verlassen der Sünde möglich machen.

Ist dann dies im stillen vor Gott geschehen, so mag die Zeit kommen, es auch vor Menschen zu tun. Die Reihenfolge kann zwar zuweilen auch die umgekehrte sein. Da kann es bei einer kleinen Zusammenkunft vorkommen, daß einer, dem Triebe des heiligen Geistes folgend, ein Bekenntnis ablegt, wodurch andere aufgeweckt werden, seinem Beispiel zu folgen. Aber hier lauert immer die Gefahr der Oberflächlichkeit. Es ist dann das einzig Richtige, daß man nach dem öffentlichen Bekenntnis die Stille des Kämmerleins aufsuche und nicht ruhe, bis man weiß, Gott selbst sei da und nehme das Opfer des zerschlagenen Herzens an. Dies allein wird dem öffentlichen Be-

kennntnis einen Wert geben und dazu dienen, daß andere aufgerüttelt und ermutigt werden, denselben Weg einzuschlagen.

Hieraus wird die Zuversicht folgen, sich aufs neue Gott weihen zu dürfen in völliger Übergabe. Es ist uns durch die der Kirche in letzter Zeit besonders deutlich vorgehaltene Missionsaufgabe nahegelegt worden, daß Gott von uns allen eine neue Lebensführung verlangt, eine viel mühsamere und verleugnungsvollere, als die bisherige. Wir müssen der neuen Aufgabe mit erneuter Hingabe entgegensehen. Wo jene Reue, jenes Bekenntnis, wovon wir gesprochen haben, echt ist, da wird eine solche völlige Übergabe an Gott möglich werden, ja sie wird dem reuigen Herzen zur Notwendigkeit.

Es gibt verschiedene Ausdrücke, womit diese Übergabe bezeichnet wird; aber die Sache ist dieselbe. Unsere gottesfürchtigen Vorfahren wußten schon, was es bedeute, sich in tiefer Ehrfurcht vor Gott seinem Willen zu überlassen, und in heiliger Gemeinschaft mit ihm seinem Dienst sich zu ergeben.

Tausende von Christen sehnen sich nach einem solchen Gott hingeebenen Leben; aber sie verstehen nicht, wie dazu zu gelangen. Möge Gott Männer erwecken, die auf der Kanzel und im Alltagsleben ihren Brüdern es bezeugen, daß Jesus die Seele bewahren

kann, die ihm vertraut, so daß sie Tag für Tag wandeln kann im Bewußtsein seiner Gegenwart.

Lassen wir den Gedanken nicht außer Acht: Soll die Kirche aus ihrem jetzigen schwächlichen Wesen emporgehoben werden zu der Lebensfülle Christi, so kann es nur dadurch geschehen, daß sowohl Prediger als Gemeindeglieder eine neue Stellung der Loslösung von Sünde und Welt einnehmen und sich in viel umfassenderer Weise als je zuvor Christo übergeben, ihm nachfolgen und für ihn leben. An eine Neubelebung der Kirche kann nicht gedacht werden, es sei denn daß die Durchschnitts-Frömmigkeit, womit wir Christen uns so vielfach begnügt haben, einem viel innigeren Verkehr mit Jesu Platz mache, einer völligeren Aufopferung unsers ganzen Wesens auf seinem Altar.

Ist es möglich, daß Gott dies im Auge hat? Kann es sein, daß Gott aus der Beschämung, womit so viele Prediger in unserer Zeit auf das spärliche Ergebnis ihrer Arbeit blicken, und aus dem demütigen Bekenntniß der Ohnmacht und Unzulänglichkeit, die so viele Gemeindeglieder als ihre Schuld anerkennen, eine so wunderbare Umwandlung will erwachsen lassen? — Eins ist gewiß, — er ist mehr als bereitwillig, die Reue zu wirken, das Bekenntniß entgegenzunehmen und uns zur völligen Übergabe zu ermutigen.

Und wird er es tun? Das kommt auf uns an. Dieser Gedanke ist unaussprechlich ernst. Aber es bleibt dabei. Er wartet auf uns, er sehnt sich nach uns. Er ist an der Arbeit, seine Kinder näher zu sich zu ziehen. O, zögern wir doch nicht länger, uns vor ihm niederzuwerfen und seinem heiligen Zuge zu folgen.

Wir wollen nicht warten, bis andere den Anfang machen. Wenn der Geist Gottes den einen oder anderen berührt hat, während er von der gegenwärtigen Krisis der Kirche laß und darüber nachdachte; wenn einer sich angetrieben gefühlt hat, zu bitten, daß der mächtige Hauch des heiligen Geistes die Kirche neu belebe, — dann bitte ich ihn: Gehorche diesem Triebe sogleich. Wende dich an die allmächtige Gnade Gottes und gönne dir keine Ruhe, bis deine Übergabe, als die eines reuigen Sünders, angenommen und versiegelt ist! Dann gehe hinaus in die Welt als ein lebendiger Zeuge Christi, um Jesu Ruf zur Buße den Ohren seines Volks vernehmlich zu machen und alle, die da hören wollen, zur Entscheidung und zur völligen Übergabe an Gott aufzufordern.

Tut Buße!

In den Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien wird uns in einer Reihe von Lichtbildern der Zustand der Hirten und ihrer Herden vor Augen gestellt. Diese Bilder sind ausgeführt von ihm, der da Augen hat wie Feuerflammen, und der den wahren Zustand derer erforscht und ans Licht stellt, zu denen er spricht. Aus seinem Munde geht ein zweischneidiges Schwert; was er sieht und anzeigt, das kleidet er in Worte, deren göttliche Kraft die Herzen bewegen muß, — ja, die nach so vielen Jahrhunderten heute noch die Mängel unserer Gemeinden aufdecken und uns die Mittel der Heilung weisen.

Ist es nicht ergreifend, daß Jesus, nachdem er sein Werk auf Erden vollendet und den Aposteln dessen Fortführung übergeben hatte, jetzt nach mehr als fünfzigjährigem Schweigen, das Verlangen hat, seiner Kirche auf Erden noch einige letzte Worte zu sagen? Wir finden diese im Buch der Offenbarung, Kapitel 2 und 3. Da sehen wir, daß ein kleiner Teil seiner Gemeinde ihm wohlgefällig ist. Aber der Herr sagt uns auch, daß die große Mehrzahl seinen

Sadel verdient und zeigt uns, wie seine Diener sie zu ihm, als ihrem Herrn und Meister, zurückführen sollen.

Eines der in diesen Sendschreiben hauptsächlich betonten Worte ist: „Tue Buße!“ Nur in den zwei Briefen an Smyrna und Philadelphia kommen sie nicht vor. Von diesen beiden Gemeinden hatte der Herr nur Gutes zu sagen. An Smyrna läßt er schreiben: „Ich weiß . . . deine Trübsal und deine Armut; du bist aber reich. Fürchte dich nicht!“ An Philadelphia: . . . „Du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren.“ Gott sei Dank, daß es auf Erden Gemeinden und Kreise gibt, in denen die Mehrzahl dem Herzen des Sohnes Gottes Freude machen!

In dem Sendschreiben an Thyatira kommt der Ausdruck „Buße tun“ vor, wenn auch nicht an den Engel der Gemeinde gerichtet. Der Herr hatte dort viel zu loben: „Ich weiß deine Werke und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und daß du je länger je mehr tust.“ Aber etwas Böses war zu rügen: dem Weib Jesabel ward gestattet, zu lehren. Es war ihr zwar Zeit gegeben, daß sie sollte Buße tun; aber sie tat nicht Buße.

Bei den andern vier Gemeinden finden wir das Wort in der Einzahl gebraucht, dem Vorsteher so-

wohl als den Gemeindegliedern geltend. In Ephesus konnte der Herr acht Stücke bezeichnen, die ihre echte Süngerschaft bewiesen; aber dann fügt er hinzu: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ Auf die Liebe kommt alles an. In den zartesten Verhältnissen des Lebens: zwischen Mann und Frau, Mutter und Kind, König und Untertanen — da ist die Liebe die Hauptsache. Es ist auch so in unserm Verhältniß zu Christus. An treuer Arbeit in seinem Dienst, an Eifer für die Ehre seines Namens, an geduldigem Ausdauern im Leiden mag es nicht fehlen, und doch — Jesu Herz gibt sich mit nichts Geringerem zufrieden, als mit der ersten Liebe, jener alles andere beherrschenden Liebe, da Gemeinschaft mit ihm Wonue ist, die sich rückhaltlos seinem persönlichen Einfluß hingibt und ein lebendiges Zeugniß für ihn ist. Bei aller rastlosen Tätigkeit fehlte es Ephesus doch an dieser wahren, innigen Liebe zu Jesus. Daran dachte er, als er sagte: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße, und tue die ersten Werke.“

Im Gedanken daran, wie faumselig die Kirche unserer Tage ist, die Menschen mit Christus bekannt zu machen; wie unfähig sie ist, die große Arbeit aufzunehmen, die ihr heute vorgelegt wird, — müssen wir nicht die geheime Ursache darin suchen, daß ihr vielfach die persönliche Liebe zu Jesus fehlt? Geht

daher nicht auch uns das Wort des Herrn an: „Tue Buße . . . wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust?“

Dem Gemeindevorsteher von Pergamos läßt der Herr sagen: „Ich habe ein Kleines wider dich.“ Dort wurden falsche Lehrer geduldet, und deshalb hieß es: „Tue Buße!“

Es ist schon oft die Vermutung ausgesprochen worden, die Bibelkritik und die daraus sich ergebenden Lehren, möchten vielfach schuld sein an dem Mangel an kräftiger Predigt und an der zunehmenden Gleichgültigkeit der Christen. In einem früheren Kapitel dieses Buches ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die grundlegenden Tatsachen des Evangeliums in der Predigt heute kaum mehr zur Sprache kommen; an das Gewissen der Hörer wird selten appelliert, ebensowenig wird auf die Notwendigkeit der Bekehrung gedrungen. Ja, es fehlt — nach dem Zeugnis vieler — an der klaren, furchtlosen Predigt von dem Kreuz Christi. Auch solche, die persönlich an der gesunden Lehre festhalten, schweigen doch gar oft zu einer Predigtweise, von der sie wissen, daß sie nicht imstande ist, das Heilsverlangen der Seelen zu stillen. Jesu Ruf: „Tue Buße!“ will uns aufwecken, nachzuforschen, ob wir in Wahrheit die in Gottes Wort enthaltene Botschaft ausrichten,

oder ob wir danach trachten, den Menschen zu gefallen durch schöne Redeweise und Worte menschlicher Weisheit.

Sardes gilt der Vorwurf: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot . . . ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und tue Buße!“ — Bei einer Ansprache, wo von den vielen Menschen die Rede war, „die mehr lieben die Vergnügungen, denn Gott,“*) und die nichts um Christi willen aufgeben wollen, fügte der Redner hinzu: „Ich sage, die Welt ist voll von derartigen Leuten, und was schlimmer ist — auch die Kirche ist voll von ihnen. In Bezug hierauf müssen wir sagen: die christliche Religion ist tot.“ Welche entsetzliche Beschreibung — eine Kirche voll von solchen Menschen! Hiervon spricht Christus, wenn er sagt: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot.“ Einer solchen Kirche gilt sein ernstes Wort: „Tue Buße!“

In Laodicäa heißt es: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist . . . Du sprichst: ‚Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts‘; aber du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Haben wir hier nicht

*) 2. Tim. 3, 4. Engl. Übersetzung.

ein getreues Bild vieler unserer Gemeinden und einzelner Christen? Sie sind weder kalt, noch warm, sondern lau. Sie haben die Form der Gottseligkeit ohne deren Kraft; sie suchen, die Freundschaft Gottes mit der Freundschaft der Welt zu vereinigen, und nach ihrem eigenen Dafürhalten gelingt es ihnen. Als Folge davon klingt es überall im tiefen Brustton der Überzeugung: „Wir sind reich und haben gar satt und bedürfen nichts.“ Mit sich selbst befriedigt, gratuliert man sich gegenseitig zu dieser Errungenschaft. Aber plötzlich tritt Christus auf und spricht die ernstesten Worte: „Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich.“

Wie begegnet Jesus diesen selbstzufriedenen, lauen Christen? Wieder mit dem einen, bedeutsamen Wort: „Tue Buße.“ Welcher Art auch der Schaden sein mag, so gibt es nur einen Weg der Rettung — jenes ernste, strenge und doch selige Wort: „Tue Buße!“

Lassen wir noch einmal die vier zuletzt genannten Gemeinden an uns vorübergehen:

In Ephesus fehlte es an der Liebe. —

In Pergamos fehlte die Wahrheit; die Gemeinde hielt sich nicht mehr an das von Gott eingegebene Wort, sie duldete Irrlehren.

In Sardes fehlte das Leben, — sie hatte den Namen zu leben, und war tot.

In Laodicäa fehlte das Feuer, — die Taufe mit Geist und mit Feuer war eine unbekannte Tatsache geworden.

Welches nun in einer Gemeinde zutreffen mag, wie eng auch Hirte und Herde mögen unter sich verbunden sein, Christus hat vom Himmel aus dieselbe Botschaft an alle: „Tut Buße!“

Wie ernst ist dieser Ruf von den Lippen des, der sein Leben dahingab, um Menschenherzen für sich zu gewinnen! Er ist jetzt erhöht zur Rechten des Vaters, um seinem Volk Buße und Vergebung zu schenken. Er will die Herzen berühren und sie durch seine am Kreuze bewiesene Liebe erweichen. Mit heiliger und von innigstem Erbarmen durchdrungener Stimme spricht er zu denen, die von seinen die Herzen durchforschenden Worten sind gewarnt und aufgeschreckt worden: „Tut Buße!“

Dies Wort sollen die Engel der Gemeinden in seinem Auftrag den Ohren seines Volkes zurufen; sie sollen es ihm aufs eindringlichste vorhalten, bis es sich dadurch warnen läßt, sich darunter beugt — und Buße tut.

Der Herr hatte seine Mahnung zuerst an den Engel jeder Gemeinde gerichtet. Und mochte es diesem an der Liebe, oder an der Wahrheit oder am Leben oder heiligem Feuer gefehlt haben, — er forderte ihn auf, als reumütiger Sünder zu ihm zu

kommen, seine Vergebung und damit auf's neue Segen und Kraft zu empfangen. Alsdann sollte er — aus vollem Herzen — den Ruf der Warnung und zugleich des Willkommens weiter erschallen lassen: „Kehre um, o mein Volk, tue Buße!“

Wir sind gewöhnt, diesen Ruf: „Tut Buße“ in unsern Evangelisations-Versammlungen zu gebrauchen, im Blick auf die Bekehrung solcher, die noch ferne sind. Jetzt aber werden die vielen Diener Gottes, denen seine Gemeinde ist anvertraut worden, und die den Mangel an Kraft — sowohl in ihrer Predigt, als im Leben der Kirche — haben einsehen müssen, dazu aufgefordert, das Wort: „Tut Buße“ in seiner tieferen Bedeutung aufzunehmen.

Die Kirche ist auf abschüssige Bahn geraten. Was den Gemeinden von Ephesus, Pergamos, Sardes und Laodicäa ist gesagt worden, das geht auch uns an. Dabei sehen wir, wie so viele Christen sich so wenig eines Schadens bewußt sind, wie sie mit sich selbst und mit einander vollständig zufrieden, so blind sind für das, was Christus ihr Elend und ihren Jammer nennt, daß sie bei ihren Versammlungen und in ihren Jahresberichten sich stolz rühmen, „reich und satt zu sein und nichts zu bedürfen“.

Welche Aufgabe liegt nun den Engeln der Gemeinde ob! Auf ihren Knien sollen sie das Wort „Tut Buße“ von Jesu Lippen aufnehmen, von

ganzem Herzen sich zuerst selbst darunter beugen, um es dann in der Kraft des heiligen Geistes der ganzen Kirche weiterzugeben als das eine große Mittel zur Neubelebung und Wiederherstellung.

Niemand denke: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören!“ Achtet vielmehr auf das, was Jesus sagt: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sei nun fleißig und tue Buße. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen.“ — Fürchte dich nicht, du Knecht Gottes, das Wort von der „Buße“ laut und klar zu verkündigen! Es ist die unendliche Liebe Christi, die es ausspricht, die es fruchtbar machen wird, die sich seinem bußfertigen Volk offenbaren will. Aus der Fülle lebendigen Glaubens an die Liebe Christi heraus, rufe die Menschen zur Buße und versichere sie des Willkommens, den sie bei Jesu finden werden.

Christus schließt jedes der sieben Sendschreiben mit der Ermahnung: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.“ Auch dieses Wort möge der Diener Christi in sein Herz fassen. Er bete im Glauben, bis er dessen versichert ist, daß der Geist Gottes durch ihn reden will. Dann gehe er — mutiger als je — an seine Arbeit, in der Zuversicht, der heilige Geist werde, als Erhörung

vieler Gebete, mächtiglich wirken und die Kinder Gottes -- auf dem Wege der Reue und Buße -- zu neuem, siegreichem Leben führen. Dann wird die Klage schweigen über die Abnahme wahren Christentums, über den Mangel an Loyalität gegen den Herrn Jesus und sein Königreich.

Der entscheidende Schritt.

Es wird zuweilen die Frage aufgeworfen, weshalb bei Zusammenkünften, deren Zweck es ist, das geistliche Leben zu vertiefen, eine Kraft und ein mächtiger Einfluß von den Rednern ausgeht, wie man dieses sonst bei ihnen nicht bemerkt. Die Antwort liegt darin, daß ein bestimmtes Bedürfnis die Menschen veranlaßt, an derartigen Versammlungen teilzunehmen, und daß ihnen da der entscheidende Schritt gezeigt wird, wodurch jenes Bedürfnis kann befriedigt werden. Ist nicht dies auch das Geheimnis des Erfolgs unserer Evangelisations-Versammlungen? Da werden die Menschen mit besonderer Wärme auf ihr Erlösungsbedürfnis hingewiesen, und es wird ihnen die Möglichkeit gezeigt, das Heil sofort zu ergreifen. Bei den Konferenzen zur Förderung geistlichen Lebens verhält es sich ähnlich. Menschen, die ihre ihnen noch anhaftende Sündhaftigkeit als schwere Last empfinden, und ihre Unfähigkeit über die Sünde den Sieg davonzutragen tief beklagen, — sie werden eingeladen zu kommen, um zu erfahren, wie sie können von ihrem Druck be-

freit werden. Der Ton zuversichtlicher Gewißheit, womit der Redende an sie herantritt, beeinflusst sie, den entscheidenden Schritt des Glaubens zu tun, der sie zum Ziele führen wird.

Dieselbe Aufforderung zu einem entscheidenden Schritt war es, die Freiwillige ins Missionsfeld rief. Nachdem sie den Befehl Christi erfaßt hatten, das Evangelium aller Kreatur zu bringen, wurde es ihnen klar, daß sie ihm nicht könnten nachkommen, ohne den entscheidenden Schritt einer persönlichen, völligen Hingabe an Christus, um von nun an nur ihm und dem Dienst in seinem Reiche zu leben.

Ein Missionar aus Indien erzählt seine Erfahrung in dieser Beziehung folgendermaßen: „Ich erinnere mich der Zeit vor fünfzehn Jahren, ehe ich nach Indien ausgesandt wurde. Damals fragte ich einst meinen Stubengenossen im Seminar, der jetzt in China arbeitet: „Was werden wir den Leuten draußen auf dem Missionsfeld sagen? Werden wir ihnen nur die Tatsachen von Jesu erzählen? Dann wäre es weniger kostspielig, ihnen einfach Bibeln und Traktate zu senden. Können wir ihnen bezeugen: wir wissen, daß Jesus Christus uns erretten und alle unsere Not stillen kann, ja, daß er uns Tag für Tag zu Überwindern macht? Wenn wir dies nicht können, so ist es mir, ich hätte jenen Heiden keine Botschaft auszurichten, — es fehlte mir an der per-

fönlichen Erfahrung der Kraft. Dann ist das einzige, was wir zu unserer Ausrüstung brauchen, ehe wir unsere Heimat verlassen — eine persönliche Bekanntschaft mit Jesus.⁴ Von dem Tage an standen wir jeden Morgen um fünf Uhr auf, bis zum Schluß unserer Vorbereitungszeit. Von fünf bis sechs Uhr hatten wir eine ungestörte Stunde zur Betrachtung des Wortes Gottes, und von sechs bis sieben Uhr eine ebenso ruhige Stunde zum Gebet. Diese zwei Stunden jeden Tages haben unser Leben ganz umgestaltet und uns unaussprechlich glücklich gemacht.“ — Dieser entscheidende Schritt völliger Hingabe war für die beiden ein gesegneter, und Gott hat ihn besiegelt durch den Erfolg ihrer Arbeit.

Die Aufforderung zur Entscheidung fehlt gar oft in unserer evangelischen Predigt. Sie ist aber unentbehrlich, sollen schwache, schlummernde — wenn auch wohlmeinende — Christen wahrhaft aufgeweckt werden. Diese begnügen sich gern mit einer allgemein gehaltenen, nach ihrer Meinung nutzbringenden Predigt. Sie gehen dann unter dem Eindruck fort, früher oder später werde sich irgendwie eine Wirkung davon zeigen. Und dann leben sie weiter, wie bisher, in der halbherzigen Frömmigkeit, die sie zwar eingestehen, der aber zu entrinnen sie keine Kraft in sich finden. Wenn einmal Gottes Geist anfangen wird, die Kirche zu bewegen, da wird in der Predigt auf

eine Entscheidung gedrungen werden, von der wir jetzt noch gar wenig wissen. Da muß der Zuhörer es fühlen, daß er einer Krisis gegenübergestellt ist. Er muß sich entschließen, ob er Christi Ansprüche an ihn will anerkennen, und ob er sein Herz und Leben ihm zur Verfügung stellen will. Die Gnade Gottes muß von seinem ganzen Wesen Besitz ergreifen und ihn nicht los lassen, bis er den entscheidenden Schritt getan hat.

Warum habe ich dies alles geschrieben? Weil ich tief davon durchdrungen bin, daß von einem aufrichtigen Eingehen auf den in unsern Tagen aufs neue an uns ergangenen Ruf unseres Herrn keine Rede sein kann, es sei denn, daß durch die gesamte Kirche hindurch die Ermahnung zur Buße an die Gläubigen ergehe und ihnen zugleich die Hoffnung, ja die Gewißheit einer möglichen Wiederherstellung vorgehalten werde, zu einem Leben gänzlicher Hingabe an Jesus Christus. Wie sehnlich wünsche ich, daß jeder nachdenkliche, fürbittende Missionsfreund die volle Bedeutung der ernstesten Frage in sich bewege: „Kann irgend etwas getan werden, um die Christen zum Bewußtsein ihrer schmachvollen Stellung Jesu gegenüber, und zu dem Entschluß einer erneuten freudigen Übergabe an ihn zu bringen, ohne die das Christentum bloß eine Form ist?“

Sollen wir auf Prediger hoffen dürfen, die den

Gemeinden die Augen öffnen über ihre Mängel, in ihnen die Sehnsucht wecken nach einem bessern Zustand, und ihren Glauben stärken an die Möglichkeit einer durchgreifenden Erneuerung bei allen denen, die sich Gott dazu hergeben wollen, so müssen wir Männer haben, in deren eigenem Innern der Geist Gottes einen so lebendigen Glauben an die Macht Christi hat wirken können, daß sie fähig werden, auch in ihren Zuhörern eine ganz neue Hoffnung hervorzurufen.

Und wo finden sich solche Männer? Es sind ihrer sicherlich nicht wenige, in deren Herzen die Liebe Christi zu allen, für die er gestorben ist, einem Feuer gleich brennt. Aber viele sind sich dessen nicht bewußt, was Gott durch sie ausrichten kann. Wenn sie in Wahrheit die Kraft Christi an sich erfahren haben, die sie zu seinen treuen Untertanen gemacht hat und sie auch als solche bewahrt, so haben sie eine Botschaft auszurichten, die ohne Zweifel manches Herz erreichen wird. O, daß Treue gegen Christus, unentwegte, unverbrüchliche, von ganzem Herzen dargebrachte Treue ihrem Beten und Predigen zu Grunde liegen möchte! Daß etliche Gleichgesinnte sich vereinigen möchten, Gott um das eine zu bitten, ihnen einen klaren Blick zu schenken für die traurige Lage der Kirche, in der trotz der Predigt des Wortes Gottes doch nur so wenige für Christus

gewonnen werden! Mögen sie selbst sich Gott darstellen, damit er ihnen eine neue Mitteilung seines Geistes schenke und eine neue Kraft, seinen Namen und seine Gegenwart seinem Volke zu bezeugen! Mögen sie sich keine Ruhe gönnen, bis sie andere — so wenig zahlreich sie auch seien — sammeln können, die da willig sind, lebendige Zeugen dessen zu sein, daß Jesus Christus sie tatsächlich von der Macht der Selbstsucht und der Welt errettet! — Er vermag ja fürwahr Männer und Frauen so zu erfüllen mit seinem Geiste und dessen Wirken in ihrem täglichen Wandel so lebendig zum Ausdruck zu bringen, daß die Eroberung der Welt für Jesus offenbar das alles andere zurückdrängende Ziel ihres Lebens wird.

Lehrer der Psychologie und der Ethik sagen uns, um die Macht einer alten Gewohnheit zu brechen, oder eine durchaus neue sich anzueignen, sei der erste Schritt der, zielbewußt und mit ganzem Willen, sofort — sei es durch ein Gelübde oder durch öffentliches Bekenntnis — mit der Vergangenheit zu brechen, um einem etwaigen Kompromiß keinen Raum zu gewähren. Sie sagen den Erziehern, daß die Anwendung dieses Grundsatzes in vielen Fällen denen werde die notwendige Hilfe gewähren, die sonst an einer Befreiung verzweifeln würden. Eben dies muß auch der Prediger lernen, der schwäch-

liche, verkümmerte Christen zu einem neuen Leben der Treue und Hingabe an Christus führen will. Gelingt es ihm, sie zum Geständnis ihrer verkehrten Stellung zu bringen, und zur Einsicht in ihre eigene Machtlosigkeit, sich daraus zu befreien, — zum Glauben, daß Jesus ihnen die Kraft geben will, der Knechtschaft zu entinnen, in der sie sich selbst und der Welt gedient haben, so werden sie auch den Mut finden, den entscheidenden Schritt der Hingabe zu tun. Der frohe Glaube, Jesus könne und wolle sie in dem innigen Verhältniß zu ihm bewahren, das ein seliges Leben der Hingabe möglich macht, wird sie antreiben, sich seiner Liebesmacht vertrauensvoll zu überlassen, — und dann wird die Kirche sehen, welche Wunder Gott an denen tun kann, die auf ihn warten. Haben wir nur wieder Zeugen — auf oder unter der Kanzel — durch deren lebendiges Zeugnis der Ton des Sieges klingt, so werden wir es erleben, daß unser treuer Gott eine Neubelebung schenken wird, da wo bisher alles hoffnungslos geschehen hat.

Dem entscheidenden Schritt geht ein Gericht voraus, in dem der Mensch sich selbst verurteilt und dann doch zu glauben wagt, daß Jesus etwas Neues aus ihm machen kann. In diesem Gericht wird auch die Kirche das Geheimnis ihrer Schwachheit erkennen, aber zugleich den Mut finden, sich Christo und

seinem Dienst in der Hingabe zu weihen, die keinen andern Maßstab kennt, als den seiner an uns bewiesenen Liebe.

Aber wohl verstanden: wir dürfen nicht warten, bis die Kirche im großen und ganzen hierzu bereit ist. Nein, jeder einzelne, der den Ruf Gottes vernommen hat, wage es — wenn auch ganz allein — den entscheidenden Schritt zu tun und sich als freiwilliges Opfer den Händen Gottes zu übergeben!

Die Diener am Wort.

Ich habe die Empfindung, jetzt zum wichtigsten, aber zugleich zum schwierigsten Teil meines Buches gekommen zu sein. Es war für mich eine große Enttäuschung, daß die Edinburger Welt-Missionenkonferenz sich auflöste, ohne daß eine besondere Bitte an die anwesenden Prediger wäre gerichtet worden. Eine solche wäre zweifellos von großer Bedeutung gewesen und hätte viele zum Nachdenken und Gebet angespornt. Im tiefen Gefühl meiner Unzulänglichkeit, meinen Brüdern gegenüber, will ich versuchen, der Botschaft Ausdruck zu geben, die der Inhalt dieses Buches den Predigern zu bringen hat.

In erster Linie denke ich an die schwere, auf den Predigern ruhende Verantwortlichkeit. Alles, was wir vom Unvermögen der Kirche und von dem Tiefstand geistlichen Lebens als Ursache dieses Unvermögens gesagt haben, ist vor allem ein Aufruf an die Diener am Wort. Die Frage ist gestellt worden, woher der Notstand der Kirche komme, und wie ihm abzuhelpen sei. Hören wir auf einige sich hierauf beziehende Aussprüche:

„Was das Interesse der Kirche an der Missionsarbeit betrifft, so halten die Prediger die Schlüssel dazu in der Hand.“

„Um die Kirche zum Bewußtsein der ihr jetzt gebotenen Gelegenheit zur Ausdehnung der Heidenmission und der damit verbundenen Aufgaben zu erwecken, müssen vor allem die Prediger davon ergriffen, und ihre begeisterte Mitarbeit zugesagt werden.“

„Den Seelsorgern liegt — vor andern — die Pflicht ob, die Kirche für ihren Missionsberuf zu erziehen und den Christen jenen Enthusiasmus einzuflößen, wodurch die Kirche in der Macht des Geistes es mit der gegenwärtigen Lage der Welt wird aufnehmen können.“

Sind wir bereit, diese schwere Verantwortlichkeit zuzugeben und auf uns zu nehmen? Bekennen wir, daß wir mit schuld sind an dem Mißerfolg der Kirche, und wollen wir uns dazu hergeben, um jeden Preis unsere Aufgabe zu erfüllen?

Fragen wir, wie es dazu gekommen sei, daß die Mehrzahl der Prediger sich dieser ihrer Pflicht nie recht bewußt geworden sei — oder, wenn sie ihnen vorgehalten wurde, nicht die Kraft und den Mut gehabt haben, ihr nachzukommen, so müssen wir uns dessen erinnern, welchen Anteil die Kirche als solche an diesem Vorwurf hat. Sie hat in ihren theologischen

Schulen die jungen Studenten nicht gelehrt, daß die Missionsarbeit einen Teil ihres hohen Berufes ausmache. Wohl hat sie sie aufgemuntert, in jeder Beziehung einen guten Einfluß auszuüben; aber niemals hat sie mit klaren, kräftigen Worten die Wahrheit betont, es sei die Aufgabe jedes Predigers, jedes Gemeindegliedes, durch sein ganzes Leben und seine Arbeit dahin zu streben, den Namen Christi aller Kreatur bekannt zu machen, — auch hat sie ihre Diener nicht diesem Ziel gemäß ausgebildet.

Diese teilweise Entschuldigung enthebt uns jedoch nicht der von Gott uns auferlegten Verantwortlichkeit, die wir hätten verstehen können, wären wir seinen Unterweisungen folgsam gewesen. Hier ist der Ort, noch eines andern Mangels Erwähnung zu tun, der unserer theologischen Erziehung anhaftet. Wie wenig kommt es da zur Sprache, daß bei der Seelsorge dem Gebet die erste und wichtigste Stelle gebührt. Nicht als ob unsere Professoren uns nicht zuweilen auf die Notwendigkeit des Gebets aufmerksam gemacht hätten. Aber sie nahmen von vornherein an, wir verständen zu beten und taten es auch. Vor nicht langer Zeit hörte ich, wie zwei Brüder sich hierüber besprachen und es beklagten, daß ihnen in ihrer Studienzeit das Geheimnis des Gebetslebens nicht sei gelehrt worden. Der eine sagte: „Es wurde ja etwa einmal davon gesprochen; aber es

wurde uns nicht eingeprägt, daß der Erfolg unsers Predigtamts in erster Linie vom Gebet abhängig sei.“ Die Eindrücke aus der Studienzeit pflanzen sich natürlich im Amt weiter, — und wie schwer hält es, die Gewohnheit wahren, wirksamen Gebets sich anzueignen, wenn wir einmal mitten in der Arbeit stehen, die unsere ganze Zeit ausfüllt!

Und doch liegt gerade hier, wo es sich um das Gebet handelt, die schwerste Verantwortlichkeit auf uns. Wenn wir andere auffordern sollen, dem Rufe Jesu zu folgen, so müssen wir selbst beten können und die Macht der Fürbitte anzuwenden verstehen. Nicht eine Vermehrung von Gebetsversammlungen ist es, was vor allem notwendig wäre, sondern daß die einzelnen Christen wirklich beten lernten. Der Geist und die Gewohnheit des Gebets muß unter den Dienern am Wort mehr Raum gewinnen.

Welche Verantwortung für einen Seelsorger, sowohl was seine eigene Fürbitte für andere betrifft, als die Anleitung, die er dazu seiner Gemeinde geben soll!

Ich habe von dem gesprochen, was in der Erziehung unserer theologischen Studenten fehlt: von dem Mangel an Begeisterung für die Heidenmission und an wahren Gebetsleben. Aber ich muß noch etwas nennen, das viel tiefer geht. Mancher Pfarrer hat auf der Universität nie gelernt, daß

die Fähigkeit zu beten und die Kraft, andere beten zu lehren, durchaus abhängig ist von der Tiefe seines eigenen geistlichen Lebens. Sagt nicht unser Meister: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es soll euch widerfahren?“ Mancher hat sich schon vorgenommen, mehr zu beten, und es ist ihm nicht gelungen, weil er das Geheimnis nicht kannte, daß ein Durchschneittschristentum nicht genügt, um uns die Zuversicht erhörlichen Gebets zu geben. Es gehört dazu wahre Selbstverleugnung, Abkehr von der Welt, Darangabe von Dingen, die andern erlaubt zu sein scheinen, — es gehört dazu eine Herzensübergabe an Gott, ein Verlangen nach der Leitung des heiligen Geistes, wenn wir alle die wunderbaren, an das Gebet geknüpften Verheißungen uns zu eigen machen wollen.

Noch einmal möchte ich aufmerksam machen auf das, was andere über diesen Gegenstand gesagt haben:

„Heutzutage muß das göttliche Eingreifen mehr hervorgehoben werden, als jemals, seit den ersten Zeiten der Kirche. Die Christen bedürfen eines beständigen, alles andere beherrschenden Bewußtseins der persönlichen Gegenwart Christi. Das bedeutet die Erfahrung einer täglichen, innigeren Gemeinschaft mit ihm, als sie im gewöhnlichen Leben für möglich gehalten wird.“

„Es sind Konferenzen gehalten worden, bei denen die Fragen der Evangelisation der ganzen Welt aufmerksame Beachtung fand; aber daneben ist die große Zentralfrage in erschreckender Weise vernachlässigt worden: Wie kann das Wort Christi: ‚Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun,‘ zur tatsächlichen Erfahrung werden?“

Wenn sich heute alles darum dreht, ob die Kirche Lebenskräfte genug besitzt für die ihr gestellte überwältigende Aufgabe, so ist es eben diese Lebenskraft, deren vor allem andern die Diener am Wort bedürfen, die die Kirche dazu führen sollen. Auf ihnen liegt die Verantwortung, die Kirche aus ihrem Schwächestand empor zu heben in die Fülle des Lebens, das in Jesus uns gegeben ist.

Welche Verantwortung! „Wer ist hiezu tüchtig?“ — „Daß wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns tüchtig gemacht hat das Amt zu führen . . . des Geistes.“ (2 Kor. 2, 16; 3, 5. 6.) Gott legt seinen Knechten niemals eine Verantwortung auf, ohne ihnen zugleich die genügende Gnade zuzusichern, wodurch sie das ausführen können, was er von ihnen erwartet. Dieser Gedanke möge das Verantwortlichkeitsgefühl verwandeln in ein Gebet. Die dringende Notwendigkeit des Gebets und die darauf ruhenden schrankenlosen Verheißungen mögen uns dazu bewegen,

uns auf Gott zu werfen, voll Vertrauen, daß er uns tüchtig machen werde für die uns angewiesene Stellung bei der Eroberung der Welt für ihn!

Was denkt ihr, meine Brüder im Amt, wäre es zu viel verlangt, wenn ihr jeden Tag eine halbe Stunde darauf verwenden würdet, vom Herrn selbst die Kunst des Betens und der Fürbitte zu erlernen, und in dieser Schule zu der Macht des Gebets herangezogen zu werden, wodurch ihr, in bisher nicht erkannter Fülle, des Lebens Jesu theilhaftig würdet? Dadurch werdet ihr tüchtig gemacht werden, die Kirche zu derselben Stufe der Kraft emporzuziehen. Ich bitte euch, den festen Entschluß zu fassen, diese halbe Stunde dem Gebet zu weihen, für euch selbst und für die Kirche Christi, im Blick auf die Nothwendigkeit erneuter Hingabe an den Herrn, zum Dienst in seinem Reiche. Dieser Entschluß kann euch durch Gottes Gnade zu einer erneuten Freude führen, Gottes Willen zu tun. Ein Versäumnis am frühen Morgen kann den ganzen Tag wie durch eine Wolke verdunkeln, während der Entschluß, um jeden Preis die erste Morgenstunde Gott zu weihen, unsern Willen stärkt für den ganzen Tag. Ein solcher heiliger Entschluß, an dem einen Tage ausgeführt, gibt uns Mut für den folgenden, und so werden wir es lernen, Tag für Tag mit Gott zu wandeln.

Welche Verantwortlichkeit — wiederhole ich — liegt auf den Dienern am Wort, im Blick auf den geistlichen Schwächezustand der Kirche! Wie muß dieß sie anspornen zum Gebet, daß Gott sie emporheben möge aus aller Dunkelheit in den Sonnenschein seiner Liebe!

Das hohe Vorrecht des Gebets.

Welch ein Unterschied zwischen der hoch oben im Gebirge entspringenden Quelle eines Stromes und der ausgedehnten Wasserfläche da, wo er in die See mündet und große Schiffe hinausträgt in den Ozean! Ähnlich — aber noch weit größer ist der Unterschied zwischen dem Gebetsleben, in der Einfachheit seiner Anfänge, und dem unergründlichen Geheimniß seiner Macht, wenn dadurch ein Mensch Anteil bekommt an der göttlichen Weltregierung! Ist das Gebet zuerst nur ein Lallen, wodurch ein Kind oder ein neubekehrter Heide seine Wünsche vor Gott ausspricht und deren Erfüllung erwartet, so wird es nach und nach zu der Macht, die über die Reichtümer Gottes verfügt und seine Gaben ungezählten Menschenseelen vermittelt.

Unerforschlich ist dies Geheimniß! Ich weiß nicht, wofür ich Gott mehr danken soll: für die Einfachheit des Gebets, wie es denen sich als Trost erweist, die kaum je über ihre persönlichen Anliegen hinausgehen, oder für seine unergründliche Tiefe,

wenn es uns die wunderbar innige Verbindung zwischen Gott und den Menschen offenbart.

Es ist mir, ich könne dies Buch nicht zu Ende bringen, ohne versucht zu haben, dem Leser noch einmal das Gebet von diesem letzteren Standpunkt aus nahe zu legen. Ich tue es mit Furcht und Zittern; diese Gedanken sind so erhaben, für uns scheinbar so unerreichbar, daß ich kaum zu hoffen wage, sie klar ausdrücken zu können. Und doch muß mit Gottes Hilfe der Versuch gemacht werden.

Als Gott das erstaunliche Werk unternahm, den Menschen nach seinem Bilde zu erschaffen, war sein großer Zweck der, ein Wesen zu haben, durch das er alle Herrlichkeit seiner göttlichen Macht vollkommen offenbaren könnte. Der Mensch sollte auf Erden das sein, was Gott im Himmel ist — der König und Regent. Das Ebenbild Gottes sollte sich in ihm besonders dadurch erweisen, daß er — wie Gott über sich selbst bestimmt und nach seinem heiligen Willen das ist, was er ist — soweit ein von Gott abhängiges Geschöpf dazu fähig ist, die Ausbildung seines Wesens und Charakters selbst in der Hand hätte und dadurch befähigt würde über andere zu herrschen. Wie das neue Testament es uns lehrt, sind wir „von Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ (Offenb. 1, 6.) Als Priester wenden wir unsere Angesichter Gott zu, um ihn

anzubeten und von ihm gesegnet zu werden. Als Könige wenden wir uns den Menschen zu, um ihnen diesen Segen mitzuteilen.

Gottes Plan war der, den Menschen zu erziehen für die Stellung, die er mit Christo auf seinem Thron werde einzunehmen haben. Gott wollte nur durch den Menschen handeln, und dieser sollte zugleich verstehen lernen, daß er nichts tun könne, ohne Gott. In dieser wunderbaren Wechselbeziehung liegt das Geheimnis und die Herrlichkeit des Gebets. Gott verheißt, seinen Geist mitzuteilen und dessen Macht zur Geltung zu bringen, je nach dem Wunsch des Menschen. Versteht dieser es, dies hohe Vorrecht zu gebrauchen, und läßt er sich vom heiligen Geiste in den Willen Gottes einführen, so wird er die Wahrheit der Verheißung Christi buchstäblich erfahren: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ (Joh. 15, 7.) Das Gebet des Glaubens wird Berge versetzen.

Es wird uns gelehrt, daß in der Natur jedes geistige Wesen sich in eine ihm passende Leiblichkeit einzukleiden suche. Das Leben im Baum schafft sich in dessen Frucht die Verkörperung seines innersten Wesens. Es läßt sich dies auch anwenden auf Gott — der da Geist ist. Die Erschaffung des Menschen

war nicht etwa ein Gedanke, der Gott hinterher kam; sondern sie war ein Teil seines ewigen Planes, wonach er durch die ganze Schöpfung sich kundgeben wollte. Der erste Schritt zu dieser Offenbarung war die Erschaffung des Menschen — aus dem Staub der Erde — nach seinem Ebenbilde. Hier-
auf folgte die Sendung seines Sohnes, der die menschliche Natur annahm und sich auf ewig mit ihr vereinigte. Dann kam die Auferstehung Jesu Christi von den Toten und seine Himmelfahrt in verklärter Menschengestalt. Zuletzt geschah die Ausgießung des heiligen Geistes, wodurch die Kirche als Leib Christi gebildet wurde, „die Fülle des, der alles in allen erfüllet.“ Durch diesen seinen Leib wird Christus sich offenbaren, wenn er in Herrlichkeit wieder kommen wird, und in diesem Leibe wird der Vater Wohnung machen. In alle Ewigkeit soll der Mensch die Offenbarung des Wesens Gottes sein, und durch ihn wird Christus die Welt regieren.

Durch das Gebet nimmt der Mensch jetzt schon teil an dem Regiment der Welt. Er wird dadurch zubereitet zur zukünftigen Herrlichkeit, und durch die Übung des heiligen Priesteramts der Fürbitte beginnt er zu verstehen, welche Macht das Gebet ihm verleiht — eine Macht, die der höchste Beweis ist für die uns anerschaffene Ebenbildlichkeit Gottes.

Der Punkt, von wo aus es uns schwer wird, alles dies zu glauben, setzt da ein, wo uns gesagt wird, Gott sehne sich danach, neues Leben mitteilen zu können, sei aber daran verhindert durch sein Volk. Seine Kinder sind ihm im Wege. Gott gibt zu, daß sein Werk Schaden — unermesslichen Schaden leide, weil er das von ihm selbst aufgestellte Gesetz nicht brechen will. Er respektiert die Freiheit, die er selbst dem Menschen gegeben hat; in unendlicher Langmut wartet er der Zeit, da der Mensch willig ist, zu beten und Gottes Gabe zu empfangen. Ein Ausruf hat mir in Beziehung hierauf einen unauslöschlichen Eindruck gemacht:

„Wir müssen es den Christen zu verstehen geben, daß nur ihr Mangel an Glaube, ihre halbherzige Hingabe an Gott den raschen Fortschritt seines Reiches aufhalte; daß ihre eigene Kälte schuld daran ist, wenn das Evangelium einer verlorenen Welt nicht nahe gebracht wird. Wir dürfen es nie vergessen, daß Gott darauf aus ist, die durch ihn erlöste Welt vor dem Verderben zu retten, wenn nur wir, die wir uns seine Nachfolger nennen, auch unsern Willen dazu hergeben.“

Hierauf werden wohl viele antworten: „Das ist unmöglich; es kann nicht wahr sein, daß Millionen von Menschen verloren gehen, weil Gottes Volk nicht betet.“ Und dennoch ist es wahr. Aber es

ist eine Wahrheit, die der natürliche Sinn nicht begreifen kann. Nur der heilige Geist kann das Herz erleuchten und ihm die wunderbare Tatsache verständlich machen, daß Gott sein Volk will Theil nehmen lassen an der Rettung der Welt. — Wir möchten fragen: Wie kann die Kirche so verblendet sein, alle ihre Kräfte an ein verhältnismäßig mißlungenes Werk zu setzen, das schließlich zur Abnahme ihrer Mitgliederzahl führt, da ihr doch die göttliche Verheißung gegeben ist, auf ihr Gebet hin werde der heilige Geist die verdorrten Gebeine neu beleben? Dafür gibt es nur die eine Erklärung: Die Menschen hören wohl mit dem äußeren Ohr; allein die Wahrheit gewinnt keine Macht über sie, einfach deshalb, weil sie die heilige Gemeinschaft mit Gott nicht kennen und sich nicht dazu hergeben; sonst würde der heilige Geist sie davon überzeugen, daß durch ihr Gebet den Herzen das Leben Jesu mitgeteilt wird.

Wie oft hört man die Klage, es sei so schwer, recht zu beten, anhaltend zu beten, mit Macht zu beten. Der Grund hiervon ist ein einfacher. Wir denken beim Gebet hauptsächlich daran, etwas für uns selbst zu erlangen. Wir gehen so wenig auf den Gedanken ein, uns rückhaltlos der Gemeinschaft mit Gott hinzugeben und in selbstvergessender Liebe die Not unserer Mitmenschen auf uns zu nehmen.

Wir sind uns unserer königlichen Würde so wenig bewußt; kein Wunder daher, wenn unsere Zuversicht, beim priesterlichen Nahen zu Gott für andere, eine gar mangelhafte ist.

Die Gedanken eines Menschen lenken seine Handlungen; die Begriffe, die er nährt, bilden seinen Charakter. O, daß Gottes Kinder doch die wunderbare Verheißung sich zu eigen machten, was sie im Namen Jesu bitten, werde ihnen widerfahren! Daß sie lernten, sich selbst zu betrachten als von Gott zur Fürbitte Erlorene, als die Kanäle, ohne die seine Liebe ihre Absichten nicht ausführen kann! Sie würden dann erfahren, welche neue Anziehungskraft das Gebet für sie haben wird, und die Gemeinschaft mit Gott würden sie als ihr höchstes Vorrecht erkennen.

Ich fürchte meine Leser zu ermüden durch die Wiederholung der in diesem Buche enthaltenen Hauptgedanken, als Aufforderung zu ernstlicherem Gebet. Und doch will ich es wagen, noch einmal das zusammenzufassen, was Gott — wie ich glaube — uns nahe legen will:

1. Das an der großen Weltmissions-Konferenz ausgesprochene Urteil über die Kirche lautete: Sie ist weder bereit, noch fähig, die Missionsaufgabe auf sich zu nehmen, die ihr Gott gestellt hat.

2. Das Bekenntnis der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften ist, sie seien nicht imstande, ihre Gemeindeglieder fest zu halten; der Weltgeist sei zu stark.

3. Diese traurige Wahrheit weist hin auf einen Mangel an geistlichem Leben und an der Kraft, ohne die unsere Arbeit vergeblich sein muß.

4. Die Überzeugung muß sich Bahn brechen, das einzige Heilmittel sei die unser Herz und Leben durchdringende Macht des heiligen Gottesgeistes.

5. Gott verlangt danach, auf das ernstliche Gebet der Gerechten, „das da viel vermag“, seinen Geist uns mitzuteilen, und damit seine Kirche zu dem Leben voller Genüge emporzuheben, das ihr in Christus Jesus bereitet ist.

Während wir diese Gedanken in Gottes Gegenwart erwägen, wird uns Schritt für Schritt das Geheimnis des Gebets erschlossen werden. Wir werden erfahren, daß Gott uns tatsächlich zu seinen „Mitarbeitern“ berufen hat, um als Könige und Priester einer schwächlichen Kirche und einer dem Verderben zueilenden Welt seine Lebenskräfte zu vermitteln. Wir werden den Ruf vernehmen, das halbherzige, selbstsüchtige, gebetslose Leben aufzugeben, das uns zur Gewohnheit geworden ist, und unsere uns angewiesene Stellung vor Gott einzunehmen, in der Gewißheit, daß er die Neubelebung der Kirche in unsere Hand gelegt, und der anhaltenden

gläubigen Fürbitte die hohe Ehre zugebracht hat, seine Kinder zu der ihnen verheißenen Kraftfülle zurückzuführen.

Wollen wir uns nicht die fünf eben angeführten Punkte aufschreiben und betend darüber nachdenken, bis unsere Herzen davon ergriffen werden, wie viel Großes zu erbitten ist, und wir alsdann unserm starken Verlangen danach unwillkürlichen Ausdruck geben in brünstigem Gebet? —

Fürchte dich nicht, glaube nur!

Es gibt einen bequemen Optimismus, der sich einbildet, Glaube an Gott zu sein, und sowohl das Recht, als die Fähigkeit zu haben, jede Verheißung des Wortes Gottes sich anzueignen. Er hat kein Verständnis dafür, wie unzertrennlich die Worte: „Tue Buße“ und „Glaube“ mit einander verbunden sind. Er hat nicht darauf geachtet, daß nach der ganzen heiligen Schrift das Bewußtsein der eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit ein wesentlicher Bestandteil des Glaubens ist.

Ehe unser Buch zum Abschluß kommt, möchte ich hervorheben, welcher Art unser Glaube sein muß, sollen wir anders die feste Zuversicht fassen können, Gottes Macht werde sich in unserm eigenen Leben, in der Kirche im ganzen und besonders in ihren Dienern offenbaren, indem sie uns jene Lebenskraft gibt, wonach wir uns sehnen. Sollen wir uns die Worte: „Fürchte dich nicht, glaube nur,“ als vom Herrn tatsächlich uns gesagt, aneignen dürfen, so müssen wir uns die Lage des Mannes vergegenwärtigen, an den sie zuerst gerichtet waren.

Wir sehen Jairus in großer Not; sein Töchterlein liegt im Sterben. Er fällt zu Jesu Füßen nieder und fleht ihn an, zu kommen und seine Hand auf das Kind zu legen. Jesus geht mit ihm. Möglicherweise tritt eine Unterbrechung ein, durch die Frau, die den Saum des Kleides Jesu berührt, und Jairus fürchtet, sie möchten jetzt zu spät in sein Haus kommen. Seine schlimmsten Befürchtungen bestätigen sich. Es kommen Boten, die ihm melden: „Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du weiter den Meister?“ Diesem Manne — der in tiefem Jammer ihn gebeten hatte, zu ihm zu kommen, und dem nun durch die Todesbotschaft alle Hoffnung genommen worden war — diesem Manne sagt Christus: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Da war tief gegraben worden, um den Boden zu lockern; das Herz war für den Glauben zubereitet; Christi tröstliches Wort fand Eingang und wurde ergriffen. Liegt auf uns die Last einer toten oder sterbenden Kirche, sollen wir Anteil nehmen an der Aufgabe, sie aufzurütteln und in die Lebensfülle Jesu emporzuheben, so bedürfen auch wir eines solchen Wortes. Es wird uns Tag für Tag die freudige Gewißheit geben, Jesus sei mit uns, er wolle durch uns wirken, und wir können uns auf seine lebenspendende Kraft verlassen.

Aber wir müssen tun, was Jairus tat. Wir müssen niederfallen zu Jesu Füßen und ihn inbrünstig

bitten, gnädiglich und mächtig einzugreifen. Sogar wenn die Nachricht kommt: „Es ist hoffnungslos, der Tod herrscht, alle unsere Anstrengungen sind vergebens,“ dürfen wir den Mut nicht sinken lassen, sondern uns fest an das Wort des Meisters anklammern. „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Das muß unsere Losung sein. Aber — ich sage es noch einmal — nur dem gilt es, der zu Jesu Füßen bleibt. Durch die ganze Schrift hindurch sehen wir, daß es eben dieser Glaube ist, der trotz scheinbarer Unmöglichkeit auf die Erfüllung der Verheißungen wartet, und sie auch erfährt.

Denken wir an Abraham, der „stark ward im Glauben und Gott die Ehre gab; denn er wußte aufs allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun.“ Wenn wir anhalten im Gebet und — uns auf bestimmte Verheißungen Gottes stützend — ihn anflehen, sie zu erfüllen, dann werden wir durch alle Hindernisse hindurch unser Vertrauen festhalten bis ans Ende. Je länger wir zwar auf die Erhörung warten müssen, je tiefer unser Einblick wird in den todesähnlichen Zustand der Kirche, je mehr wir die Erfahrung machen, wie schwer es ist, den Christen zu zeigen, welche Ansprüche Jesus an ihre völlige Hingabe zu seinem Dienst zu stellen hat, desto mehr werden unsere Herzen der Zaghaftigkeit und der Furcht Raum geben. Haben wir aber

einen Bund mit Christo gemacht, nicht zurückweichen zu wollen, sondern entschlossen auszuhalten, so werden wir finden, daß ein Wort unsers Herrn — im Herzen verborgen — wovon wir uns von Tag zu Tag nähren, uns auch zu Zeiten tiefster Dunkelheit aufrecht erhält.

Wir wollen uns daran erinnern, was Jesus sagt über das den Menschen unmöglich Scheinende. Er hatte eben dem reichen Jüngling gesagt: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ Darauf fragten die Jünger entsetzt: „Wer kann denn selig werden?“ Jesu Antwort lautete: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott,“ fügte er hinzu, „sind alle Dinge möglich.“ Ein anderes Mal sagte er: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Diese Worte bilden eine dreifache Schnur, die nicht zerrissen werden kann. Zuerst heißt es: „Bei den Menschen ist's unmöglich.“ Dies ist scheinbar leicht auszusprechen, und doch wie schwer einzugestehen und danach zu handeln! Was hindert heute die Kirche daran, auf die Knie zu fallen und Gott um eine Neubelebung durch seinen heiligen Geist anzuflehen? Nichts anderes, als daß die Menschen die ihnen aufgetragene Arbeit nicht als eine für sie unmöglich zu leistende betrachten. Sie beraten sich, sie organisieren, sie bemühen sich — ach, wie eifrig — und doch fallen Hunderte und

Tausende von der Kirche ab. Sie sehen nicht ein, daß die Aufgabe, andere für Christus und seine Kirche zu gewinnen, etwas ist, das Gott nur durch solche ausrichten kann, die sich dem heiligen Geist ganz zur Verfügung gestellt haben. Welch ein Ereignis wäre das, wenn die Kirche sich vor Gott in den Staub niedermürfe mit dem Bekenntnis: „O Gott, bei den Menschen ist's unmöglich!“

Das wäre die Vorbereitung für die zweite Lektion: „Aber nicht bei Gott,“ — „alle Dinge sind möglich bei Gott!“ Auf den ersten Blick scheint auch dieses leicht zu erfassen. Wir sind dessen so gewiß, daß unserm Gott nichts unmöglich ist. Und dennoch — wenn wir fragen, ob die Knechte Gottes dies wirklich glauben und in freudiger Zuversicht auf sein Eingreifen zählen, da entdecken wir bald, wie schwer es ist, einen lebendigen Eindruck hervorzurufen von der Macht und Bereitwilligkeit Gottes, das selbst in uns zu schaffen, was er uns zu tun aufgetragen hat. Gott ist uns viel zu wenig Realität. Nur wenige nehmen sich die Zeit, vor Gott auszuharren, bis das Bewußtsein seiner heiligen Gegenwart ihre Herzen ganz erfüllen und seine Kraft sich ihnen mitteilen kann.

Berwundert euch nicht, ihr alle, die ihr angefangen habt, den Zustand der Kirche Christi zu Herzen zu nehmen und diese Last vor den Herrn zu

bringen, wenn es euch schwer geworden ist, den Gedanken festzuhalten: „Bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Lernet es aber, diese selige Wahrheit in Verbindung zu bringen mit eurem täglichen Gebet und eurer täglichen Arbeit. Dies Licht scheine in euer Herz, in euer Arbeitsgebiet hinein, es beleuchte die Kirche um euch her, auch da, wo es am hoffnungsloosesten um sie zu stehen scheint, bis alle eure Gedanken auf den Grundton gestimmt werden: „Aber nicht bei Gott“ — „Alle Dinge sind möglich bei Gott.“ Er ist imstande, die Kirche aus ihrer Stumpfheit aufzurütteln, und die Christen auf die höhere Stufe der Lebensfülle Jesu emporzuheben.

Aber jetzt kommt noch die dritte und schwierigste Lektion: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Es ist etwas Großes, wahrhaft glauben zu können, alle Dinge seien möglich bei Gott. Und doch mag die Frage noch beunruhigend auftauchen, wie und wann die Hilfe zur Ausföhrung kommen werde. Das Wort Christi legt die Verantwortlichkeit dafür auf uns selbst. Für den, der da glaubt, macht Gott alle Dinge möglich. Als Jesus dies Wort dem Vater des mondsüchtigen Knaben zurief, empfand jener Mann seine Verantwortlichkeit so schwer, daß er schrie: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Und Jesus erhörte sein Gebet. Er ist auch heute noch bereit, unsern Glauben zu stärken,

wenn unsere Herzen erbeben bei dem Gedanken: „Kann es wirklich von mir abhängen, ob Gott das Unmögliche möglich mache. Die Last solcher Verantwortung wage ich nicht, auf mich zu nehmen.“ Er, der dem Vater des mondsüchtigen Knaben half, der zu Petrus gesagt hat: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre,“ Jesus Christus, der Mensch wurde, um uns mit dem allmächtigen Gott in Gemeinschaft zu bringen, er wird uns die Freudeigkeit schenken, seinem Wort zu glauben: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Leben wir in Gemeinschaft mit ihm, der diese Worte gesprochen hat, so wird er uns fähig machen, sie in uns aufzunehmen als unsers Herzens Freude und Kraft.

Sollte es mir nicht gelungen sein, durch dieses kleine Buch mit Nachdruck darauf hinzuweisen, wie notwendig die Kirche Christi in ihrem gegenwärtigen Zustand des heiligen Geistes und seiner Kraft bedarf, so hätte ich meinen Zweck verfehlt. Aber noch viel mehr enttäuscht wäre ich, sollte ich von meinem Leser Abschied nehmen müssen, ohne ihm zu der zuversichtlichen Gewißheit geholfen zu haben, daß Gott imstande und willig ist, auf unser Gebet hin eine Neubelebung der Kirche zu schaffen und die Herzen vieler seiner Kinder mit einem bisher nicht geahnten

Maß seines heiligen Geistes zu erfüllen. Wenn uns auch die Kirche noch so schwach und glaubenslos vorkommt, so wollen wir doch dem Worte Jesu lauschen: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Was ich bereits gesagt habe, wiederhole ich noch einmal: Die Kirche um dich her mag dem Tode nahe scheinen, ohne daß es menschlichen Anstrengungen möglich wäre, ihr Hilfe zu bringen. Aber ich bitte dich: Blicke auf zu Gott, harre aus vor ihm im Gebet, bis deine Sehnsucht noch stärker wird und der Glaube erwacht, der sich mit Gottes Allmacht paart. Vertraue der Kraft unsers Herrn Jesu und seiner starken Liebe, die über deinem Glauben wacht. Vertraue der Kraft des heiligen Geistes, der dich auf allen Seiten umgibt und danach verlangt, von dir und von denen, für die du betest, Besitz zu ergreifen. Dann wird die Frage, wie es um die Kirche Jesu Christi stehe, dich zum Verständnis des Planes deines Gottes und zum Vertrauen auf ihn führen.

Ein persönliches Schlußwort.

Wir müssen nun Abschied nehmen von einander! Ehe wir es tun, möchte ich noch gerne meinem Leser die Hand auf die Schulter legen und ihn bitten, zu einer persönlichen Entscheidung zu kommen über das ungelöste Problem der Kirche. In früheren Kapiteln dieses Buches habe ich Aussprüche verschiedener Redner wiederholt, die an der Edinburger Weltmissions-Konferenz die Frage — als die brennendste — aufwarfen, wie die Kirche, deren gegenwärtiger Stand der großen Missionsaufgabe anerkanntermaßen nicht gewachsen ist, zu vermehrter geistlicher Lebenskraft könne emporgehoben werden. Es wäre erwünscht gewesen, daß diese Frage direkt den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften wäre nahegelegt und ihnen zugleich der Weg gewiesen worden, wie ihre Lösung könnte gefunden werden. Aber dieses unterblieb, und nun wird die unbeantwortete Frage an das Gewissen des Einzelnen gerichtet. Ich wage es, meinen Leser aufzufordern, sich so eingehend mit ihr zu beschäftigen, bis er ihren furchtbaren Ernst erfaßt hat und zu dem Entschluß kommt, er selbst wenigstens

wolle sich Gott als lebendiges Opfer darstellen, damit er ihn zu seinem großen Werke brauchen könne. Ich bitte jedes Kind Gottes die folgenden Punkte sorgfältig zu überlegen: —

1. Willst du dir nicht Zeit nehmen, durch Nachdenken und Gebet einen richtigen Begriff von der gefährlichen Lage der Kirche zu erhalten? Zwei Drittel der Bevölkerung der Erde leben noch dahin ohne die Erkenntnis Christi. Die Kirche wurde ins Leben gerufen, ausgesondert und mit dem heiligen Geist ausgerüstet, zu dem einen Zweck, unverzüglich alle Menschen mit Christo bekannt zu machen. Allein die Mehrzahl der Christen steht dieser hohen Aufgabe durchaus gleichgültig gegenüber, während eine ziemlich große Schar scheinbar bereit ist, mitzuhelfen, aber weder die dringende Notwendigkeit, noch die auf ihr ruhende Verantwortlichkeit einsieht. Nur eine verschwindend kleine Anzahl von Christen ist entschlossen, um jeden Preis sich dem Herrn hinzugeben und seinem Befehl zu gehorchen. Gott stellt seine Allmacht dem gläubigen Gebet seines Volkes zur Verfügung, wird aber durch dessen Unglauben in seinen Plänen gehemmt. Und Christus, unser Herr, ist betrübt — o wie tief betrübt — daß seine Liebe von seinem Volk so wenig erkannt und geschätzt wird, und nicht zu denen gelangen kann, die er so gern erreichen möchte.

Ich frage dich, willst du dich nicht abkehren von äußeren Rücksichten und von den Zerstreuungen der dich umgebenden Welt, um diese Last auf dich zu nehmen? Willst du dich nicht Gott darbiehen, ob er nicht dich wolle dazu gebrauchen, seiner Kirche zu der richtigen Erkenntnis ihres schmähhchen Verfallens und zur Reue darüber zu verhelfen? Ich kenne keinen andern Weg der Wiederherstellung der Kirche, als daß von einzelnen Männern und Frauen der Anfang dazu gemacht werde, indem sie vor Gott für die Menschen eintreten, und vor den Menschen für Gott. Ich frage dich persönlich: Willst du nicht einer von diesen sein?

2. Es mag dir scheinen, du habest nicht die nötige Begeisterung, nicht den Glauben, der zu einem derartigen Unternehmen erforderlich wäre. Du bist dir der Macht deiner Fürbitte nicht bewußt. Du fürchtest, ein etwaiges Gelübde nicht treulich erfüllen zu können, noch auch selbst jenes geisterfüllte Leben zu erlangen, zu dem die Kirche soll emporgehoben werden.

Ich bitte dich, gib solchen Gedanken nicht Raum. Nur dies eine ist notwendig: daß du willig seist, dich Gott zu überlassen, damit der heilige Geist könne von dir Besitz nehmen. Das sollte doch wahrlich das Streben jedes Christen sein. — Halte dir doch noch einmal die Verheißung des Vaters vor,

dir seinen heiligen Geist geben zu wollen. Denke daran, wie Jesus uns lehrt, in einfacher kindlicher Zuversicht dem Vater zu vertrauen, und siehe zu, ob er nicht zu seinem Worte stehen und dir die erbetene Geisteskraft mitteilen werde. Wenn du den Mut sinken lässest, so verleitest du auch andere dazu; wenn du aber freudig und getrost vorangehst, so wird ohne Zweifel Gott dich gebrauchen können, um deinen Brüdern zu helfen.

Ich kenne keine andere Lösung des inhaltschweren Problems, wie die Kirche zu größerer Lebenskraft soll können gebracht werden, als diese: Jeder einzelne von uns stelle sich Gott als Werkzeug zur Verfügung. Lies im 6. Kapitel des Buches Jesaja, wie der Prophet zu seinem Beruf tüchtig gemacht wurde. Du wirst dich dann deiner eigenen Unzulänglichkeit in vertieftem Maße bewußt werden; aber überwältigt von dem Gedanken an den heiligen Gott, dessen Feuer auch dich reinigen kann, wirst du ausrufen wie Jesaja: „Hier bin ich, hier bin ich!“

3. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, „es sei kein wesentlicher Fortschritt der Missionsarbeit denkbar, ohne eine Vertiefung des geistlichen Lebens bei den Führern der Kirche und eine tatsächliche Neubelebung ihrer Mitglieder. Mangel am geistlichen Leben und am Bewußtsein der be-

ständigen Gegenwart des heiligen Geistes, das ist der große, heute stark fühlbare Mangel der Kirche Christi.“

Das ist es, um was wir bitten müssen, eine geistliche Neubelebung. Nicht in erster Linie um eine Erweckung der noch Unbethehrten. Gott hat solche in vergangenen Jahren wiederholt gegeben; aber es ist, als ob eben jetzt die Evangelisationsarbeit weniger Eingang fände und Frucht brächte. Vielleicht sieht Gott, daß die Kirche nicht den hohen geistlichen Standpunkt einnimmt, der sie befähigte, die Christen zu starken, geistlichen Charakteren zu erziehen. Neubekehrte kommen allzu leicht unter den Einfluß einer schwächlichen, geistlichen Erziehung zu stehen, und viele sinken deshalb zurück in ihre frühere weltliche Gesinnung und Gleichgültigkeit. Darum müssen wir bei Gott anhalten um eine mächtige Rundgebung des Ewigkeitslebens in den Herzen seiner Kinder, das sich in der Blut ihrer Hingabe an ihn beweise.

Ich habe von drei Abteilungen gesprochen, die in jeder Gemeinde zu finden sind: die zahlreichen Christen, die sich mit einer äußeren Zusammengehörigkeit mit der Kirche begnügen; der kleine Kreis derer, die von ganzem Herzen dem Herrn angehören; und zwischen diesen beiden, jene mittlere Klasse von solchen, die sich stets nach einem höheren Leben

sehnen, aber von dem Gefühl ihrer Ohnmacht so gebunden sind, daß sie von wahren Sieg kaum etwas erfahren. Lasset uns hauptsächlich an diese denken und flehen, daß Männer voll Glaubens und heiligen Geistes erweckt werden, die ihnen die Herrlichkeit Christi so vor Augen zu malen vermögen, daß sie unwillkürlich zu freudiger und völliger Hingabe an ihn sich gezogen fühlen und zugleich seiner allgenugsamen, bewahrenden Kraft versichert werden.

Ich bitte jeden einzelnen meiner Brüder: O tritt fürbittend ein für die ganze Kirche, nach allen ihren verschiedenen Bedürfnissen, wie du es bisher noch nie getan hast. Bitte Gott, seine Kinder — zunächst in der Gemeinde, der du angehörst — mit seinem Hauche neu zu beleben, daß sie freiwillig sich zu seinem Dienste hingeben. Darauf laß dein Herz gerichtet sein, und halte an mit Flehen, bis der heilige Geist die Herzen der Seinigen mächtig bewegt.

Erinnere dich mit Freuden daran, daß du dich Gott übergeben hast, damit er dich gebrauche im Dienst der Fürbitte, und daß er selbst alles das in dir wirken will, was du dazu nötig hast und dir die selige Gewißheit der Erhörung verheißen hat. Lebe in der getrosteten und heiligen Zuversicht, Gott sei bereit, dich zum Werkzeug seiner Gnade zu machen für seine Kirche.

4. In dem Maße als diese Zuversicht zunimmt, wirst du befähigt werden, mit andern zu reden und ihnen in der Kraft des Geistes zu bezeugen, wie bereitwillig Gott ist, ihnen neues Leben zu schenken. Versuche Gleichgesinnte anzuregen, sich im Gebet hierfür mit dir zu vereinigen. Und dann stärke einer den andern in der bestimmten, unzweifelhaften Erwartung, daß Gott seine Kirche zu der ihr in Aussicht gestellten Lebensfülle emporheben werde. Hast du zuerst in deinem Kämmerlein diese Neubelebung zum Gegenstand deines Gebets gemacht, so wird das gemeinsame Gebet — Gott und deinem eigenen Herzen gegenüber — der Beweis sein, daß du der Erhörung deiner verborgenen Bitte gewiß bist.

Stehst du im Predigtamt, so suche unter deinen Brüdern solche, die sich dieser Geistesarbeit der Selbstverleugnung, des zuversichtlichen Glaubens und anhaltenden Gebets hinzugeben bereit sind. Suche jeden von ihnen zu stärken in dem Bewußtsein seines göttlichen Berufs und im zuversichtlichen Glauben an die Erhörung seiner Bitten. Glaube es, an solcher Gebetsgemeinschaft teilzunehmen, wird der Anfang eines neuen Lebens der Kraft sein für dich selbst und für die Kirche.

*

*

*

Noch eine Bitte an alle meine Leser, an alle Kinder Gottes, Männer und Frauen: Leget dies Buch nicht beiseite, ohne der Aufforderung, womit es schließt, Gehör zu schenken. Fraget euch vor dem Angesicht Gottes, ob ihr euch ihm eben jetzt als ein heiliges Opfer darbietet und ihm zur Verfügung stellen wollet, damit sein Geist durch euch könne sein Werk ausrichten? Ein jeder spreche: „Hier bin ich!“ bis sein ganzes Wesen in lebendiger Überzeugung davon durchdrungen ist: „Gott nimmt mich an, Gott will mich gebrauchen und segnen. Was er bis dahin durch mich noch nie hat tun können, das kann und will er jetzt tun. Ich bin sein und stehe in seinem Dienst, um dazu beizutragen, die Kirche zu der Lebensfülle emporzuheben, die zur Rettung der verlorenen Welt auf diese überströmen wird.“

Gott segne jeden Leser, der sich der Veterschar anschließen will, und zeige ihm, was er durch ihn wird erreichen können!

Vergeffen wir es nicht: Alles hängt in erster Linie ab von dem einzelnen, der sich selbst Gott dargibt! Und nun lebet wohl!

Anhang.



Einige auf die Fürbitte sich beziehende Fingerzeige.

Damit die Fürbitte wirksam werde, muß sie auf vernünftiger Grundlage beruhen, einen bestimmten Zweck verfolgen, im Glauben ausdauernd sein. Zunächst kommt die Vernunft in Betracht. Dies bedeutet, daß ich mich nicht mit dem begnügen solle, was andere denken oder schreiben, sondern innerlich darüber ins Klare kommen, um was es ist, daß ich bitte. — „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte.“ Dies läßt sich auch auf das Gebet beziehen. Wenden wir es ebenfalls an auf das große, ungelöste Rätsel, das uns hier beschäftigt hat: Wie kann die Kirche Christi aus ihrem geistlichen Tiefstand zu der in Jesu uns angebotenen Lebensfülle emporgehoben werden?

Soll jemand mit Erfolg beten können, so muß er es Gott beweisen, daß er wirklich bekümmert ist über die Notlage der Kirche, und daß er von ganzem Herzen nach einem höheren Lebensstandpunkt für sie sich ausstreckt.

Halten wir uns noch einmal vor Augen, was uns über das schwächliche Leben der Kirche gesagt worden ist: die Gleichgültigkeit, ihrer hohen Missionsaufgabe gegenüber; ihre Unfähigkeit, den Geist der Welt zurückzudrängen; ihren

Mangel an Geistesmacht. Und bei alledem müssen wir die absolute Unmöglichkeit eingestehen, von uns aus eine Veränderung der Sachlage herbeizuführen.

Nimm dir Zeit, mein Bruder, diese Gedanken in dir zu bewegen. Bitte Gott, dir die Augen zu öffnen für ihren furchtbaren Ernst; denke an die Schmach und Verunehrung, die ihn dadurch trifft, an die dem Verderben entgegengehende Welt und an deinen Anteil an der Verantwortung dafür. — Fange damit an, daß du die Größe des Unternehmens zugibst, wenn du um jene große Umwälzung bittest, ohne die keine Neugestaltung eintreten kann. Bete für deinen Seelsorger; bete für die Gemeinde, der du angehörst; bete für die, mit denen du in Gemeinschaft stehst; bete für die ganze Kirche, daß Gott uns allen zeigen möge, wie es um sie steht. — Sind wir nicht bereit, uns Zeit zu nehmen, uns von der Welt zurückzuziehen und uns ganz der heiligen Übung des Gebets hinzugeben, so haben wir kein Recht, eine erlösende Tat Gottes zu erwarten. Das Gebet fordert Arbeit, anstrengende Arbeit, ernste Arbeit. Aber — wir wollen doch Gott nicht etwas darbringen, was uns nichts kostet. Es hat Christus alles gekostet — sein Blut und sein Leben — um den Tod zu überwinden und uns einen Anteil an seiner Lebensfülle zu erwerben. Gottes Kinder, die fürbittend für die Kirche vor ihn treten wollen, müssen lernen, in tiefer Demut und Reue ihr ganzes Leben, ihre ganze Kraft hinzugeben, um die Lasten ihrer Mitchristen zu tragen, sollen sie anders den Sieg davontragen.

Lasset uns nun aber auch auf der andern Seite noch einmal sehen, welche Lebensfülle der Kirche offen steht, und welchen Grund wir haben, in hoffnungsvollem Glauben für sie einzustehen.

1. Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Gott hat seiner Kirche den heiligen Geist verheißen als die göttliche Kraft, die sie zu ihrer Aufgabe werde tüchtig machen. Freilich, je gründlicher wir den jetzigen Zustand der Kirche überlegen, das ungeistliche, weltförmige Leben der Mehrzahl ihrer Glieder, den Mangel an Kraft bei den Predigern — auch bei solchen, die sich nach besseren Zeiten sehnen — die entsetzliche Schwierigkeit, nur auch eine einzige Gemeinde zu höherem Geistesleben zu erwecken, desto tiefer werden wir empfinden, wie hoffnungslos es scheint, darauf zu warten, daß die Christen im allgemeinen eine Neubelebung erfahren. Aber eben diese Unmöglichkeit soll uns Mut machen, uns Gott in die Arme zu werfen, in festem Glauben an das, was er tun kann.

2. Denke daran, mein Bruder, daß Jesus verheißen hat, der Vater werde den heiligen Geist geben allen, die ihn darum bitten. Denke daran, bis dein Herz ganz erfüllt ist von der Zuversicht: Gott kann, Gott wird, Gott muß — in tiefer Ehrfurcht sei es gesagt — seinen heiligen Geist geben, wenn sein gläubiges Volk sich vereinigt, ihn in gänzlicher Hingabe darum anzuflehen.

3. Denke sodann an die ganz besondere Macht, die dem Gebet beigelegt worden ist, an alle die unbegrenzten Möglichkeiten, die es uns aufschließt. Nimm dir Zeit, der du dich im Gebete üben willst, und lerne diese Kunst; nimm dir Zeit, und laß jede Verheißung von Gebetserhörnung dich zuversichtlicher machen in der Erwartung dessen, was kommen wird. Das ist eines unserer größten Vorrechte, daß das Gebet uns lehrt, allein auf Gott abzustellen, daß es uns das Herz Gottes erschließt, und wir seine Verheißungen als ein uns persönlich geltendes Geschenk dürfen ansehen.

4. Nimm dir also Zeit, — und wie du vordem den Zustand der Kirche, in ihrer Schwachheit und Sünde, betrachtet hast, so fange an, in Gottes Wort zu forschen — als ob du es zum ersten Mal entdecken wolltest — was Gott seiner Kirche auf Erden in Aussicht gestellt hat. Vertiefe dich in die Worte Jesu, die in den Kapiteln 14—16 des Evangeliums Johannis enthalten sind, und glaube an die buchstäbliche Erfüllung der Verheißung: „Wenn ihr mich liebet, so wird euch mein Vater lieben, und ich werde euch lieben, und wir werden Wohnung bei euch machen.“ Halte dir die Erfahrung des Apostels Paulus vor, und betrachte das, was Jesus an ihm und durch ihn getan hat, als Ungeld für das, was er noch jetzt tun will. Bitte Gott zuversichtlich, in dir und deiner Umgebung, ja in der Kirche überhaupt, das zu stande zu bringen, was er verheißt hat. Ruhe nicht, bis dein Herz von der herrlichen Aussicht dessen, was Gott tun wird, so sehr erfüllt wird, daß du an nichts anderes mehr denken kannst. — Du hast gelobt, das Gebet für die Kirche zu deinem Lebenszweck zu machen; laß dich durch nichts davon abbringen.

So wirst du zubereitet werden, einzutreten in die Reihen derer, die fürbittend vor Gott stehen. Deine Gebete werden überlegter, aber zugleich auch feuriger, gläubiger, anhaltender werden. Du wirst anfangen, etwas davon zu verstehen, was das Gebet in Wahrheit ist: ein Festhalten Gottes, eine Beharrlichkeit, bis zum „unverschämten Geilen,“ und dann wirst du auch im stillen die Zusicherung erhalten, daß Gott dir das geben will, um was du ihn bittest.

Bitte vor allem um die Gabe des heiligen Geistes, daß er vollen Besitz nehme von dir und von allen Kindern Gottes, die mit dir die Neubelebung ersehen. Bitte ernst-

lich, bitte ausdrücklich für alle Prediger, für die Hirten der Herde Gottes, die sich diesem Dienst ganz zu weihen willig sind. Gib dich selbst Gott zum Opfer dar, als einer, der die Neubelebung der Kirche und durch sie die Evangelisation der ganzen Welt ersehnt.

Gott sucht Menschen, die Fürbitte tun wollen; er braucht sie; er wundert sich, daß derer so wenige sind. Ruhe nicht, bis Gott auch dich zu diesen zählen kann!

Inhalt.

	Seite
1. Die heutige Stellung der christlichen Kirche . . .	1
2. Die gegenwärtige Krisis	7
3. Die ungelöste Frage	15
4. „Friede, Friede! Und ist doch kein Friede“ . . .	23
5. „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“ . .	28
6. Das Übernatürliche	36
7. Jesu Abschiedsworte	43
8. Das ursprüngliche Christentum	50
9. Vor allem — mehr Gebet!	58
10. Erweckung zur Heiligkeit	64
11. Das Anrecht, das Jesus an uns hat	73
12. Die Verheißung des Vaters	80
13. Reue — Bekenntnis — erneute Übergabe an Gott	87
14. Gut Buße!	96
15. Der entscheidende Schritt	106
16. Die Diener am Wort	114
17. Das hohe Vorrecht des Gebets	122
18. Fürchte dich nicht, glaube nur!	131
19. Ein persönliches Schlußwort	139
Anhang. Einige auf die Fürbitte sich beziehende Fingerzeige	147

Von demselben Verfasser:

bleibe in Jesu. Gedanken über das selige Leben der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. 208 S. 11. Aufl. geh. Fr. 1. 50 = Mk. 1. 20 | Lwd. Fr. 2.50 = Mk. 2.

31 Betrachtungen, welche das Leben mit Christo zum Gegenstand haben. Die Abschnitte sind so kurz an Umfang und prägnant in der Fassung, daß sich das Buch eignet, täglich abschnittsweise von solchen gebraucht zu werden, welche bereits in klarer Erkenntnis des Heils stehen.

Nach Jesu Bild. Betrachtungen über das selige Leben der Umgestaltung in das Ebenbild des Sohnes Gottes. 216 S. 5. Aufl. geh. Fr. 1. 50 = Mk. 1. 20 | Lwd. Fr. 2.50 = Mk. 2.

Es sind schwerwiegende Wahrheiten; man muß das Buch lesen in rechter Sammlung, wie man Abschnitte in Arndts wahrem Christentum, in Thomas a Kempis liest. Dann hat man viel für sein Gewissenleben und einen kräftigen Sporn zur Arbeit an sich selbst, zum Kampf wider alles Arge, zur Uebung in allem Guten. (Christl. Bücherchatz.)

Der Geist Jesu Christi. Gedanken über die Innwohnung des heiligen Geistes. 312 S. 5. Aufl. geh. Fr. 1.50 = Mk. 1. 20 | Lwd. Fr. 2.50 = Mk. 2.

Wem es darum zu tun ist, über das Wesen des heiligen Geistes, über seine Stellung dem Vater und dem Sohn gegenüber, über sein Amt und seine Arbeit an der Welt überhaupt, besonders aber über sein Wirken und Bohnen in den Gläubigen Klarheit zu erlangen, dem kann vorliegendes Buch nicht warm genug empfohlen werden. Der suchende Leser wird es nie aus der Hand legen, ohne den heiligen Geist verspürt zu haben, der sich ganz besonders auch aus den Gebeten kundgibt, die den Betrachtungen angehängt sind. Wahrhaft wohltuend sind in unserer Zeit solche frischen, entschiedenen und klaren, so ganz auf dem Wort der Schrift ruhenden, so völlig ihren Geist atmenden Zeugnisse, wie wir sie in vorliegendem Buche vorfinden. Möge es den Weg in viele Familien, besonders in die Hände der Gläubigen finden und an ihnen seine still wirkende Kraft beweisen. (Der Lehrerbote.)

Verlag von Rober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel.

Ferner von A. Murray:

Jesus heilt die Kranken oder Krankenheilungen
nach dem Worte Gottes. 136 S. 3. Aufl. geh.
Fr. 1.25 = Mk. 1. | Lwd. Fr. 2.25 = Mk. 1.80.

In unsern Tagen, wo die Frage der Heilung durch den Glauben so manche Gemüter beschäftigt, wird dies Buch des bekannten und an christlicher Erfahrung reichen Verfassers viel zur Klärung und zur Vertiefung beitragen. Wie in seinen früheren Schriften, so fußt er auch diesmal allein auf dem Worte Gottes und dessen Verheißungen, deren Kraft er selbst an sich erprobt hat, und mit zwingender Ueberzeugung bringt er den Zusammenhang zwischen Heilung und Heiligung zum Ausdruck. Auch dieses Buch ist wie die früheren in 31 Abschnitte eingeteilt, und zum fruchtbringenden Lesen wird es sehr dienlich sein, nicht mehr als einen Abschnitt auf einmal zu lesen.

Torrey, R. A. Wie beten wir? Übersetzung des
englischen *How to pray?* von M. R.-G. 128 S.
kl. 8. 2. Aufl. geh. Fr. 1. = 80 Pfg. Lwd.
Fr. 1.75 = Mk. 1.40.

„Auf dein Wort“: Diese Gewissensfrage wird hier nüchtern, biblisch und dabei mit verhaltenem inneren Feuer behandelt, daß — nun seien wir aufrichtig — wir uns schämen unserer Trägheit im Gebet. Kaum ein anderer Vorwurf trifft von Zeit zu Zeit mit solcher Berechtigung und Wucht unsere wieder laß und müde gewordene Seele, als dieser: die Schwingen deines Gebets tragen weder dich noch andere, sondern du brauchst sie nur noch, um dich in deiner Zümmlichkeit zuzudecken, wie die ersten Menschen ihre Feigenblätter! Da dürfte ein so scharfes Signal wie dieses Büchlein vielen heilsam sein.

P. S. Keller.

— **Wie lernen wir unsere Bibel kennen? Übersetzung des englischen *How to study the Bible?* von M. R.-G. 128 S. kl. 8. geh. Fr. 1. = 80 Pfg. | Lwd. Fr. 1.75 = Mk. 1.40.**

Die Grundbedingungen fruchtbringender Bibelforschung — Ratschläge aus der Erfahrung — Das Erforschen einzelner Bücher der Bibel — Die Erforschung der Bibel nach bestimmten Begriffen — Biographische Studien — Das Studium der Vorbilder etc.

Wir haben die kleine Schrift mit großem Genuß gelesen; es tritt uns hier eine bei uns leider noch wenig bekannte und doch überaus anziehende Weise der Beschäftigung mit dem Buch der Bücher entgegen. Wir können diese Methode des Verfassers, der die Kunst der Bibelforschung von seinem Lehrer Mooby gelernt hat, nur empfehlen.

(Bausteine.)

Verlag von Rober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel.

Torrey, R. A. Meine Überzeugung. Ein Wort an die Männerwelt über die Bibel und den Christus der Bibel. Uebersetzung des englischen Talks to men von M. R.-G. 152 S. kl. 8. 2. Aufl. geh. Fr. 1 = 80 Pfg. | Lwd. Fr. 1.75 = Mk. 1.40.

Ich glaube kaum, daß jemand, der dieses Büchlein für 80 Pf. gekauft und es sorgsam bis zu Ende durchgelesen hat, nachher behaupten wird: er könne 80 Pf. auf andere Weise nutzbringender anlegen! Besonders der Abschnitt über Jesu leibliche Auferstehung gehört zu dem besten, was ich über diesen Punkt je gelesen habe. (Auf Dein Wort.)

Gordon, S. D. Kraft, die wir brauchen. Zwanglose Reden nach dem englischen Quiet talks on Power von M. R.-G. 240 S. 8. 2. Aufl. geh. Fr. 2. = Mk. 1.60 | Lwd. Fr. 3. = Mk. 2.40.

Gordon ist ein amerikanischer Prediger. Seine Haupteigenschaft ist die, welche manche Prediger drüben zielt, und von der wir viel lernen können, praktisch und drahtlich aus Gottes Wort und aus dem Leben für das tägliche Leben reden zu können. Die ganze Darstellungsweise, zuweilen eben amerikanisch, uns Deutschen ungewohnt, läßt einen nicht aus ihrem Banne, und der Inhalt der geistreichen Reden wirkt kräftig, anregend auf die Seele. Dabei sind die Reden ausgezeichnet durch tief sinnige Auffassung der Heiligen Schrift, deren Licht der Verfasser auf die verschiedensten Lebensverhältnisse fallen läßt. Dem sehr guten Buche ist in gebildeten christlichen Kreisen weite Verbreitung zu wünschen.

(Zäpf. Kirchen- und Schulblatt.)

— **Das Gebet — eine Macht.** Zwanglose Reden nach dem englischen Quiet talks on prayer von M. R.-G. 272 S. 8. geh. Fr. 2. = Mk. 1.60 Lwd. Fr. 3. = Mk. 2.40.

Ein Buch voller Licht und Leben, von ganz außerordentlich überzeugender Kraft, das in fesselnder, interessanter Weise modern und zugleich in dem Glauben der Väter wurzelt, das Gebet zum Lebensnerv des Christenlebens erhebt und den Weg zur Erlangung einer Gott ähnlichen Machtfülle darin sieht. Besonders hat mich die lebendige Anschauung ergriffen, daß durch das Gebet der Himmel tatsächlich schon auf Erden unser sein kann.

(Kapellenblatt.)

Verlag von Robert C. F. Spittlers Nachfolger in Basel.

Smith, Hanna W. Glauben und Leben. Ein Wort an alle Christen. 192 S. 5. Aufl. geh. Fr. 1. = 80 Pfg. | Lwd. Fr. 2. = Mk. 1.60.²

Kein Theologe ist der anonyme Verfasser, aber er schreibt aus einer reichen christlichen Erfahrung, die sicherlich auch ein gutes Stück praktischer Theologie ist. Was er in dieser christlichen Lebensschule gelernt hat, will er hier in der Hoffnung und Absicht wiedergeben, andern damit einen willkommenen Dienst zu leisten und sie in ihrem Christentum, besonders in ihrer völligen Hingabe an Gott, in der stillen, christlichen Gelassenheit zu befestigen. Die Ausführungen sind in schlichter Sprache gehalten und dürften in der Tat manchem suchenden Herzen zur Glaubensstärkung und gottgefälligen Lebensführung verhelfen können. (Leipziger Btg.)

— Der Gott alles Trostes. 376 Seiten 8. geh. Fr. 2.50 = Mk. 2. | Lwd. Fr. 3.50 = Mk. 2.80.

Wir wissen es dem Verleger Dank, daß er dieses gebiegene Werk durch eine fließende Uebersetzung auch dem deutschen Leser zugänglich gemacht hat. Der Gott alles Trostes erscheint uns in dieser klaren, tiefgründigen und dabei einfachen und schriftgemäßen Darstellung um so größer und unentbehrlicher. (Evangelist.)

— Die Selbstlosigkeit Gottes und wie ich sie entdeckte. Aus dem Leben der Quäkerin S. Nach dem Englischen von M. R.-G. Mit Vorwort von Prof. Dr. C. v. Drelli. 228 S. 8. geh. Fr. 2 = Mk. 1.60 | geb. Fr. 3. = Mk. 2.40.

Theologische Literaturzeitung: Dieses Buch mit dem wunderlichen Titel verdient die Beachtung des Kirchenhistorikers so gut als des Erbauung suchenden Laien als ein ungewöhnlich reiches Dokument aus dem Leben der anglikanischen Frömmigkeit. Verfasserin ist die Frau des bekannten Pearfall Smith, mit ihrem Mädchennamen Hanna Whitall, im Mai des vorigen Jahres gestorben, geboren in Philadelphia 1832 als Quäkerin. Sie gibt in diesem Buch eine rein religiöse Autobiographie, die mit Uebergang aller äußern und weltlichen Zuverlässigkeiten die Entwicklung ihres Innenlebens durch eine ganze Reihe von Wandlungen klar und sicher skizziert. Voran steht eine von echter Pietät und dennoch köstlichem Humor durchglänzte Schilderung des Quäkermilieus in Pennsylvania in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, von dem die Autorin die entscheidenden und gerade im Alter aufs neue hervortretenden religiösen Eindrücke empfing: ein ganz undogmatisches Christentum tätigen Gottesdienstes und großer Schlichtheit und Sanftmütigkeit. Mit dem 16. Lebensjahr beginnt aber die Krisis und die einzige Autorität der Quäker für alle Fragen, das innere Licht, das fromme Gefühl, verjagt.

Verlag von Rober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel.

Nach 10 Jahren unruhigen und schmerzlichen Suchens gewinnt Frau Smith im Jahre 1858 aus Anregungen der Plymouth Brethren, deren Versammlungen sie besucht, den festen Trost im Evangelium des Römerbriefs von der Rechtfertigung allein aus Glauben, von der objektiven Versöhnung, garantiert durch das objektive Schriftwort, und steht seitdem unerschütterlich in der Glaubensgewissheit. Das war ihre erste Entdeckung. Aber sie blieb dabei nicht stehen; die Härte des orthodoxen Gottesgedankens, zusammen mit dem sich steigenden Gefühl der Größe des Verderbens im Reich der Menschheit treibt sie zu neuem Fragen und Suchen, bis sie im Jahre 1865 von der Wiederbringungslehre ergriffen wird und die Entdeckung der Selbstlosigkeit Gottes macht; selbstlos wäre der Gott, der um seiner beleibigten Ehre willen einen großen Teil der Menschheit in die ewige Hölle stößt, selbstlos dagegen ist der Gott — natürlich der der Bibel, wie sie glaubt — der alle Menschen ohne Ausnahme mit seiner Liebe umfaßt und durch seine Liebe zu sich zurückführt, wenn auch erst nach dem Tode; es ist bedeutsam, daß ihre mütterlichen Gefühle gegen ihre Kinder bei dieser Entdeckung mitgesprachen. Aber auch jetzt hat sie noch nicht den Endpunkt ihrer religiösen Entwicklung gefunden, sie steht noch in einem einseitigen Rechtfertigungsglauben und findet sich zwar versöhnt, aber nicht von einer Sünde faktisch erlöst, im Gegenteil muß sie sich vieler sündigen Regungen und Launen wehren. Das ist der Eindruck methodistischer Prediger, der im Jahre 1867 ihre ältesten Quäkererinnerungen und spätere Einwirkungen der Mystik der Frau von Guyon und Geneslous neu belebt und den Heiligungsglauben in ihr zum Durchbruch bringt. Das Paulinische „Nicht Ich, sondern Christus“ macht sie mit Siegeskräften, die von Christus ausgehen, bekannt und sie ist es dann, die ihren Mann zu derselben Gewissheit eines Sieges über die Sünde in diesem Leben durch die Christuskraft hinüberführt. Zuletzt findet sie, daß sie damit eigentlich nicht zur alten Quäkerlehre zurückgekehrt ist, und kann ihre Autobiographie schließen mit einem Rückblick und Ausblick reiner, wunderbarer Befriedigung. Ich sehe nicht an, dieses Büchlein ein Prachtstück religiöser Biographie zu nennen gerade wegen seiner ganz besonderen Schlichtheit und Geradheit. Uns intellektuellen Deutschen ist es ganz gesund, wenn wir daraus wieder einmal erkennen, daß es noch andere und tiefere Wege des religiösen Fortschritts von Stufe zu Stufe gibt, als die wissenschaftliche Forschung, deren religiösen Wert wir im ganzen viel zu hoch taxieren.

P. Wernke.

Savergal, F. R. Dem Herrn geweiht. Aus dem Englischen. 160 S. kl. 8. 6. Aufl. 12. und 13. Tausend. geh. Fr. 1. = 80 Pfg. | Lwd. Fr. 2. = Mk. 1.60.

Das Büchlein, das in England schon vielen Seelen zum großen Segen geworden ist, dringt mit entzücktem Ernst und in demütigem, lauterem Sinn auf die völlige Hingabe der ganzen Persönlichkeit an den Herrn, und dürfte sich auch in der deutschen Uebersetzung an vielen als ein sicherer Führer auf dem Heiligungswege erweisen. (Ev. Kirchl. Anzeiger von Berlin.)

Verlag von Rober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel.

**Houghton, W. Das Geheimnis der Kraft im
täglichen Leben. 88 S. kl. 8. geh. Fr. 1. =
80 Pfg.**

Mit vielen scheint es verhältnismäßig leichter, den Kampf im Glauben aufzunehmen gegen schwere Anfechtungen und Versuchungen; aber den täglich an sie herantretenden kleinen Prüfungen und Gebuldsübungen stehen sie oft machtlos gegenüber, und lassen sich vom Gefühl ihrer eigenen Ohnmacht niederbrücken.

Es ist uns aber eine Quelle der Kraft eröffnet und zu dieser will uns dieß kleine Büchlein den Weg weisen. Die Uebersetzerin, die jedenfalls das Geheimnis dieser Kraft an sich selbst erfahren hatte, ist, noch ehe sie ihr Werk vollenden konnte, vom Glauben zum Schauen hinübergegangen; von befreundeter Seite wurde dann die Arbeit zu Ende geführt, gleichsam als ein Vermächtnis einer selig Vollendeten.

**Rappard, Dora geb. Gobat. In der Felsenklust
geborgen. Nachklänge aus Bibelstunden. geh.
Fr. 2.50 = Mk. 2. | geb. Fr. 3.75 = Mk. 3.**

Dora Rappard geb. Gobat, die durch ihre gehaltvollen Dichtungen und ihre evangelistische Tätigkeit in christlichen Frauen- und Jungfrauenkreisen weithin bekannt ist, tritt hier zum erstenmal mit Bibelbetrachtungen an die Leserschaft. Das anspruchslose Buch, das keineswegs nur für Frauen gedacht ist, wird mit seiner Fülle tiefer, feiner und geistvoller Gedanken, mit seiner schlichten aber einbringlichen Wärme und der fröhlichen Glaubensgewißheit, die die Verfasserin aus der heiligen Schrift schöpft und so überzeugend mitzuteilen weiß, Allen, die mit ihrem Christentum ernst machen wollen, Freude und Stärkung bringen. Für Evangelisten, Leiter und Leiterinnen von christlichen Vereinen und von Bibelstunden **eine wahre Fundgrube.**

**Volt, N. Streiflichter. Einfache Gedanken über
praktisches Christentum. Übers. von A. Schlömann.
343 S. 8. Geb. Fr. 5. = Mk. 4.**

... Das Buch ist wie geschaffen für unsere Zeit. Durch und durch praktisch, beschäftigt es sich mit den Fragen, die unser Geschlecht bewegen, behandelt diese Fragen frisch und frei, geht der Sache auf den Grund, geht der inneren Unwahrhaftigkeit des Unglaubens schonungslos zu Leibe und tut das alles in einer so wenig verletzenden, packenden, interessanten, von aller Langweiligkeit und dem gefährlichen unerbaulich-erbaulichen Ton so weit entfernten Art, daß wir sagen müssen: das Buch ist in seiner Art ein Muster dafür, wie man die Fragen des inneren Lebens geistvoll, volkstümlich, schlagend behandeln muß. Unserer Jugend, namentlich unserer gebildeten Jugend, wüßte ich nicht leicht etwas zu bieten, wovon man fast mit Gewißheit annehmen darf, daß sie es auch lesen wird.

Holtey-Weber, Katernberg.

